

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mt., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mt., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mt., mit Bestellgebühr 2,42 Mt. Einzelnummer (Belageremplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Verträge, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posen und durch Vermittlung 15 Pf., für Anzeigen mit Blaudruck 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenanträge nehmen an alle solchen Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thurner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonntag den 23. Juli 1911.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich W. Bartmann in Thorn

Zufendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einblendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Standesvorurteile.

Die bedauerlichen und sich von Jahr zu Jahr häufenden Fälle, in denen junge Männer der hohen Aristokratie Geldleuten in die Hände fallen, hat dem führenden Organ der konservativen Anläß geboten, auf die Notwendigkeit der Standesunterschiede und deren Innehaltung aufmerksam zu machen.

Im Volke herrscht gerechte Freude darüber, daß der Kaiser und gleich ihm die deutschen Bundesfürsten ihren Verkehr nicht auf einen begrenzten, durch die Geburt bevorzugten Kreis beschränken, sondern mit den Vertretern möglichst zahlreicher Stände und Berufsgruppen in Fühlung treten. Gerade das Beispiel der regierenden Herren zeigt auch, daß ein solcher sich in weiten Grenzen haltender Umgang nicht nur nicht gefährlich, sondern durchaus segensreich ist, wenn in demjenigen, der den Verkehr führt, nur ein Persönlichkeitsfaktor. Darauf kommt es an; alles übrige ist Schall und Rauch.

Das Adelsprädikat macht den Wert des Mannes so wenig aus wie der große Geldsack. Man kann das eine wie das andere besitzen und hat deshalb noch nicht das geringste Recht, auf andere von oben herabzublicken oder auf Standesunterschiede zu pochen. Es kann zugegeben werden, daß solche Unterschiede in früherer Zeit sich schärfer geltend machten; aber wir können es nicht bedauern, wenn da eine gewisse Nivellement eingetreten ist. Der schlichte Bürgermann, der sich redlich durch seiner Hände Fleiß ernährt, tagelöhnt heute vor niemanden mehr, sondern fordert die ihm gebührende Ehre in demselben Maße, wie er sie dem Verdienste anderer, wes Namens und Standes sie auch sein mögen, bereitwillig erweist. Im Ehrenstandpunkt gibt es keine Standesunterschiede und keine Standesunterschiede mehr, und wenn der Ehrenschild der Adligen und der des Bürgerlichen in gleicher Fleckenlosigkeit glänzen, dann sind sie einander auch unbedingt gleichwertig. So denkt heute das deutsche Bürgertum und erblickt in jedem, der eine abweichende Meinung betätigt, einen Schmarotzer. Wahrhaftigkeit und Treue, Fleiß, Gewissenhaftigkeit, Anspruchslosigkeit und Mildtätigkeit, das sind die Faktoren, die den Wert des Menschen bestimmen. Ihnen gegenüber ist für Standesvorurteile kein Raum; sie finden sich bei den Vertretern aller Stände, wie sie bei diesem oder jenem jedes Standes fehlen können.

Damit soll natürlich nicht die allgemeine Gleichheit ausgesprochen sein. Die äußere Stellung der Menschen ist verschieden und wird verschieden sein, so lange die Erde steht. „Der schlimmste Feind der Welt, — der jeden für seines gleichen hält.“ Aber diese Unterschiede der sozialen Stellung, die für den wahren und persönlichen Wert belanglos sind, dürfen nicht aristokratische Kasteneinrichtungen erwecken erscheinen lassen. Die vornehme Gesinnung findet sich in allen Schichten, und Edelente des Herzens und des Geistes gibt es auch im Bürgerrock und Arbeitsittel. Der Adel hat keine besondere Ehre vor dem Bürgertum, wenn es auch Tatsache ist, daß er über jeden Strauchelnden aus seinen Reihen besonderen Schmerz empfindet. Standesvorurteile haben sich nicht überlebt, sind auch nicht durch die moderne Entwicklung gewaltsam beseitigt worden, sondern sind nie und nimmer berechtigt gewesen. Das sagt schon der Name: Ein Vorurteil kann kein gerechtes Urteil sein. Ein gerechtes Urteil kann sich nicht auf Außerlichkeiten stützen, sondern kann nur auf den wahren und inneren Wert der Persönlichkeiten fußen. Die Erkenntnis, daß Standesvorurteile und die Geltendmachung von Standesunterschieden etwas Verkehrtes sind, schließt gleichzeitig die Verpflichtung für einen jeden in sich, die Grundlosigkeit solcher Vorurteile durch die Tat zu erhärten. Jeder hat nur auf die Ehre Anspruch, die er sich selbst gibt.

Politische Tageschau.

Kein neuer Fall Zatho in Charlottenburg.

Gegen die Wahl des Predigers Deva- r an ne zum Geistlichen an die Trinitatis- kirche zu Charlottenburg war Protest wegen Irrlehre erhoben worden. Das königliche Konsistorium hat beschlossen, diesen Einspruch zurückzuweisen, da die erhobenen Anstände nicht unter den Begriff der „Lehre“ zu bringen seien.

Austritt aus dem Hansabunde.

Der Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund hat in seiner am Mittwoch abgehaltenen Vorstandssitzung den Austritt aus dem Hansabunde beschlossen.

Ueber die angebliche Zentrumshegemonie schreibt Karl Jentsch im „Tag“: „Aus der Struktur der Zentrumsparlei erklärt sich der Schein, als ob sie im Reiche herrsche. Weil sie Menschen aller Berufsstände, aller Gemütsarten, politischen und ethischen Richtungen umfaßt, sieht sie sich, gerade so wie die Regierung, in die Bahn des Juste milieu gewiesen. Die Reichstagsbeschlüsse beruhen auf Kompromissen zwischen den im Volke vorhandenen Interessen und Richtungen, und einen solchen Kompromiß muß die Zentrumsparlei, deren Struktur dieselbe ist wie die des ganzen Volkes, jedem ihrer Boten zugrunde legen. Ihr Votum fällt darum gewöhnlich so aus, wie der Reichstagsbeschluss ausfallen würde wenn sie garnicht vorhanden wäre, und darum sieht es so aus, als hätte sie den Beschluß diktiert.“

Der sozialdemokratische Parteitag.

der vom 10. bis 17. September in Jena stattfindet, soll, wie aus Parteikreisen verlautet, so friedlich wie möglich gestaltet werden. Es besteht der schon aus wahltaktischen Gründen sich rechtfertigende Wunsch, daß Konflikte tunlichst vermieden werden. Bebel wird über die bevorstehenden Neuwahlen zum Reichstage referieren. Wie verlautet, wird er empfehlen, die ganze Stosskraft auf den ersten Wahlgang zu legen, weil man bei den Stichwahlen doch wenig Hilfe aus dem bürgerlichen Lager zu erwarten habe.

Zum Präsidenten des österreichischen Abgeordnetenhauses

ist am Freitag mit 387 gegen 429 Stimmen der deutsch-nationale Abgeordnete Dr. Sylvester gewählt worden. Zu Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses sind der Italiener Canci, der Pole German, der Christlichsoziale Jusef, der Sozialdemokrat Bernerstorfer, der Südslawe Bogacnic, der Ruthene Romancuk und der Tscheche Zbarsky gewählt worden. — Das österreichische Abgeordnetenhaus beschloß in seiner Sitzung am Freitag vor allem die Bankvorlage zu beraten. Ein Antrag der Sozialdemokraten, den Anträgen betr. Fleischnot die Priorität einzuräumen, wurde mit 194 gegen 168 Stimmen abgelehnt. Während der Debatte über die Tagesordnung kam es zwischen den Sozialdemokraten und den Deutschnationalen zu lärmenden Auseinandersetzungen. Nach Schluß der Sitzung protestierten einige Tribünenbesucher gegen die Ablehnung des sozialistischen Antrages. Nächste Sitzung Dienstag. — Der Abgeordnete Krel brachte eine Interpellation betreffend die Wirren in Albanien ein, in welcher der Ministerpräsident gefragt wird, ob er mit aller Energie seinen Einfluß ausüben wolle, damit die Pflichten, welche der Monarchie bei den jetzigen Wirren in Albanien obliegen, erfüllt werden.

Die „France militaire“ über einen deutsch-französischen Krieg.

Das bekannte französische Fachblatt äußert sich über einen etwaigen Krieg mit Deutschland in einer Weise, die da zeigt, welchen Wert man in Frankreich auf die englische Hilfe auch zu Lande legt: „Sollte es zu

Kämpfen kommen, so würden sie zu Wasser und zu Lande ausgetragen werden, wenn auch die Entscheidung zu Lande fallen würde. Zwar hätten wir den größten Teil des Kampfes zu ertragen, doch wäre die Mitwirkung Englands für uns ausschlaggebend, denn ein solches Zusammengehen wäre für Deutschland erdrückend. Wenn England seine Interessen begreift, so wirft es im gegebenen Falle seine Streitkräfte mit größtmöglicher Schnelligkeit auf die französische Seite des Niermelkanals. Englands Interessen erheischen dies, den der endgiltige Sieg über Deutschland kann nicht auf dem Meere, sondern nur zu Lande erfochten werden. Es wäre ein Fehler, wenn England Reserven dabeimüßte.“ Ob England diesen guten Ratschlägen zu folgen bereit ist, bleibe dahingestellt, bezweifeln möchten wir, daß die Unterstützung Frankreichs durch die englischen Landtruppen für uns erdrückend wirken würde.

Die dritte Lesung der Vetobill.

Über die Donnerstagssitzung des englischen Oberhauses wird berichtet: Beunruhigende Gerüchte, daß die der Vetobill opponierenden Peers so zahlreich erscheinen könnten, um die dritte Lesung zu Fall zu bringen, wenn sich Lord Lansdowne und seine regelmäßigen Unterstützer der Abstimmung enthalten sollten, hatten ein weitgehendes Interesse erweckt, und das Oberhaus war insolge dessen dicht besetzt. Eine ungewöhnlich große Zahl von liberalen Peers war anwesend. W i s c o u n t M o r l e y betonte bei seiner Beratung der dritten Lesung, daß die Bill von Lord Lansdowne und anderen Peers durch Abänderungsanträge umgestaltet worden sei, die einen tödlichen Schlag gegen das Prätige, die Privilegien und die Autorität des Unterhauses führten. Er wünschte, daß die Bill ohne eine soziale Erschütterung durchgeführt werde. (Gelächter auf Seiten der Opposition). Er meine nicht eine oberflächliche, sondern eine wirkliche, weitgehende soziale Erschütterung. Morley sagte zum Schluß, diese Bill heute Abend anzunehmen und später die Annahme der wirklichen Bill zu gestatten, heißt nicht, dem Unterhause oder der Regierung, sondern dem Verdikt und dem Urteil des Landes bei den letzten allgemeinen Wahlen nachzugeben. Lord Lansdowne verwahrte sich dagegen, daß die Abänderungsanträge die Privilegien auf finanziellen Gebiet des Unterhauses angegriffen oder daß sie unvernünftig seien. Sie würden sicher nicht von den Zusatzanträgen zurücktreten, solange sie freie Vertreter blieben (Lauter Beifall auf Seiten der Opposition). Er gebe den Peers den Rat, der dritten Lesung der Bill zuzustimmen. Die dritte Lesung der Vetobill wurde einstimmig angenommen. — In einer Versammlung, die Freitag Nachmittag die oppositionellen Lords unter dem Vorsitz des Lords Lansdowne abhielten, wurde eine Abschrift eines Briefes des Premierministers Asquith an Balfour verlesen, in dem Asquith mittel, er halte es für recht und billig, Balfour wissen zu lassen, daß die Regierung sich gezwungen sehen würde, das Unterhaus zu bitten, die Amendements der Lords zur Parlamentsbill abzulehnen und wenn nötig, dem König raten würde, von seiner Prärogative Gebrauch zu machen, um das Zustandekommen des Gesetzes zu sichern. Der Brief schließt mit der Feststellung, der König habe zu erkennen gegeben, daß er es für seine Pflicht halten werde, diesen Rat zu befolgen. Die Versammlung ging auseinander ohne zu einem Beschluß gekommen zu sein.

Vom Seemannsstreik in England.

Aus Sympathie mit den ausländischen Werftarbeitern von Newport und von Cardiff haben die Werftarbeiter in B a r r y die Arbeit ebenfalls niedergelegt. — Nach einer Meldung vom Freitag dauerten in C a r d i f f die Angriffe auf die chinesischen Waschanstalten die

ganze Nacht hindurch. Augenblicklich heißt es weiter, ist die Stadt wieder ruhig, aber man befürchtet, daß es zu weiteren Ruhestörungen kommen wird. Darum ist der Befehl zur Heranziehung von 500 Mann Infanterie gegeben worden.

Zu den Vorgängen in Elkar.

Der spanische Minister des Außern erklärte in San Sebastian in einer Unterredung, das in Elkar angeordnete Verbot des Waffentragens entsprechende bekannnten früheren Vorgängen; er erinnere an Fez, wo eine besondere Verordnung erlassen, und an Tanger, wo eine solche auf Bitten des Nachsen jüngst wieder in Erinnerung gebracht worden sei.

Monarchistische Strömungen in Portugal.

Die Lissaboner Blätter berichten über einen bezeichnenden Zwischenfall, der sich Sonntag im nördlichen Portugal abspielte und der aufs neue von stark monarchistischen Gesinnungen der dortigen Bevölkerung Zeugnis ablegt. In Boidem, Provinz Guimaraes, fand ein Zusammenstoß zwischen dem Volk und einer Anzahl Unteroffiziere statt. Die Unteroffiziere versuchten in einer Versammlung das Volk von dem religionsfreundlichen Geiste der Republik zu überzeugen. Sie wurden indessen von der Menge mit Hochrufen auf die Monarchie und die Kirche niedergeschrien. Das Volk verlangte die Einziehung der republikanischen Fahne und als die Unteroffiziere sich dessen weigerten, wurden auf sie Schüsse abgegeben. Mehrere Soldaten wurden schwer verletzt. Auch nach Coimbra wurde eine stärkere Truppenabteilung entsandt, da neue Studentenunruhen befürchtet werden.

Misernte in Rußland?

Der Rat der russischen Reichsbank hat am Donnerstag mit Vertretern von P r i v a t b a n k e n, des Finanz- und des Handelsministeriums über die wegen der diesjährigen Ernte zu treffenden Maßnahmen beraten. Die Vertreter der Reichsbank wiesen auf die in vielen Gegenden zu erwartende Misernte hin, weshalb es notwendig sei, das Korn dem Innenmarkte zu erhalten. Sie schlugen vor, die Geldvorschüsse bei der Befreiung des Kornes zu vergrößern und den dabei üblichen Zinsfuß zu ermäßigen. Die Vertreter der Privatbanken erklärten, eine allgemeine Misernte sei nicht zu erwarten. Es sei außerdem von der vorjährigen Ernte noch genug Korn vorhanden. Trotz des Hinweises der Vertreter der Reichsbank, daß die Kornausfuhr in diesem Jahre wegen der Misernte in Amerika und in einem Teile Westeuropas besonders groß sein werde, blieben die Vertreter der Privatbanken bei ihrer Meinung. Eine B e r f ä n d i g u n g wurde nicht erzielt.

Die bulgarische Nationalversammlung

hat den Gejehentwurf, betreffend die Änderung der Verfassung, in dritter Lesung mit 325 gegen 61 Stimmen angenommen. Die Nationalversammlung wird am Sonnabend geschlossen werden.

Kabinettskrise in Konstantinopel?

Die in Konstantinopel weilenden jungtürkischen Mitglieder der Deputiertenkammer hielten am Donnerstag eine Konferenz ab, um über innere Fragen und angeblich auch über die Lage des Kabinetts zu beraten. Wie verlautet, wünschten einige Deputierte die Einberufung einer außerordentlichen Session des Parlaments, hauptsächlich um die Kabinettsfrage aufzuwerfen. Gerüchten zufolge ist eine Strömung gegen den Großwesir bemerkbar. — Die meisten Blätter in Konstantinopel bezeichnen die Gerüchte von einer bevorstehenden Demission des Großwesirs als verfrüht. — Senatspräsident Said Pascha ist von seiner Reise nach Konstantinopel zurückgekehrt.

Bekämpfung des Bandenunwesens durch die türkische Regierung.

Wie verlautet, hat das türkische Ministerium des Innern infolge der in den letzten Tagen beobachteten Bandentätigkeit in den europäischen Wilajets beschlossen, zwei Inspektoren mit dem Sitz in Saloniki und der Machtbefugnis über alle europäischen Wilajets zu ernennen, die über die Lage und die Beschwerden der Bevölkerung eine Untersuchung einleiten soll.

Die albanesischen Wirren.

Dem „Monteur Oriental“ zufolge hat am Mittwoch in der Umgebung von Ipek ein Kampf zwischen türkischen Truppen und ungefähr dreihundert Albanesen stattgefunden, die nach dreitägigem Kampfe unter Zurücklassung von vierzig Toten flohen. Auf Seiten der Türken fielen zwei Offiziere und acht Mann. Die Truppen verfolgten auch noch andere vierzig bis fünfzig Mann starke Banden in der Umgebung von Ipek. — Bei Krantia und bei Kasa Grevene hat am 18. Juli ein Kampf mit einer dreißigköpfigen Bande stattgefunden, bei dem zwei Gendarmen getötet wurden. — Der Zeitung „Senin“ zufolge haben albanische Banden neuerdings Angriffe gegen Koriza und Argrotafiro versucht, sind jedoch zurückgeschlagen worden. — Luher Torgut Schewlet Pascha sind auch zwei Divisionskommandanten aus Albanien abberufen und durch Esad Pascha und Abs Pascha ersetzt worden. Oberst Hansawrifa wurde zum Kommandanten von Skutari ernannt. Esad soll als ältester Divisionär bis zum Eintreffen Abdullah Paschas das Oberkommando in Albanien führen. — Wie aus Cetinje gemeldet wird, hat der König am Donnerstag die Vertreter der Großmächte mit Ausnahme des augenblicklich von Cetinje abwesenden deutschen Gesandten zu einer Besprechung zu sich gebeten. Der König erörterte dabei die Bedingungen, die seiner Meinung nach eine Verständigung der Albanesen mit den Türken herbeiführen könnten. Diese Bedingungen unterscheiden sich nicht wesentlich von den in Podgoriza den Führern der Aufständischen durch den türkischen Gesandten in Cetinje gemachten Vorschlägen. Der König erklärte, er glaube nicht, daß die gegenwärtig in Montenegro befindlichen Albanesen zur Heimkehr zu bewegen sein würden, wenn sie nicht von Seiten der Mächte eine Bürgschaft erhielten. Auch er selbst könnte sonst nicht die Verantwortung auf sich nehmen, den Albanesen zur Rückkehr zu raten. Die Gesandten befaßten sich vor, ihren Regierungen hierüber zu berichten.

Vom Aufstand in Arabien.

Wie dem Reuterschen Bureau aus Bohaja gemeldet wird, ist es den Türken mit Hilfe befreundeter Stämme gelungen, die Araber, welche sich in jener Gegend festgesetzt hatten, zurückzuschlagen und die Wasserversorgung der Stadt, die in den Händen der Feinde war, zurückzuerobern.

Die Rückkehr des Schahs.

Aus Omischali zurückkehrende Reisende berichten, Mohamed Ali schlug sein Lager 15 Kilometer vor Asterabad auf und werde demnächst vor den Toren der Stadt ankommen. Der Präsident scheint die Masanderaner, welche gestern in Sari eingetroffen sind, abzuwarten. Gegenwärtig ordnet er die Turkmementruppen, die ihm sündlich in großer Zahl von allen Seiten zufließen. In Omischali wird der Andrang von Asterabad immer größer; auch der Vizegouverneur Saïd Kascher begab sich dorthin. Es hat sich herausgestellt, daß Prinz Schuass-Sultaneh, der ehemalige Außenminister Saad-ed-Dauleh und Mutafim-ul-Mulk den ehemaligen Schah begleiten.

Das neue persische Kabinett

Setzt sich wie folgt zusammen: Premierminister Sepchdar, Krieg Kassam es Sultaneh Inneres Bofuk ed Dauleh, Post und Telegraph Muschir ed Dauleh, Unterricht Hakim el Mulk, Auzeres Motaschem es Sultaneh, Finanzen Mowden ed Dauleh.

Zur Lage in Mexiko.

Nach einem Telegramm aus Puebla setzen die früheren Anhänger Maderos ihre Plünderungen fort. — Große Scharen von Ausländern, die aus Mexiko in San Antonio eingetroffen sind, berichten, in der Stadt Torreón und im Staate Coahuila herrsche Anarchie. — Der deutsche Gesandte v. Hinge hat dem Vizekonsul Vermehren in Torreón telegraphisch aufgetragen, über die Unruhen im Laguna-Distrikt zu berichten, und ihm nahegelegt, Frauen und Kinder zu entfernen. Die deutsche Kolonie in Torreón hält allerdings die Lage nicht für gefährlich.

Die Revolution auf Haiti.

Wegen der Revolution auf Haiti will die amerikanische Regierung eine genügende Flottenmacht in den dortigen Gewässern haben. Das Kanonenboot Petrel liegt bereits vor Gonaives, der Kreuzer Des Moines ist nach Port-au-Prince unterwegs, der geschützte Kreuzer Chester soll nach Cap Haitien

gehen und das Kanonenboot Peoria nach Fort Liberté. — Ein Telegramm aus Port-au-Prince besagt, daß die Plünderungen in Kap-Haitien infolge energischer Maßnahmen des revolutionären Komitees eingestellt wurden. Die amerikanische die deutsche und die italienische Gesandtschaft richteten an ihre Regierungen die dringende Bitte um Entsendung von Kriegsschiffen. Die Regierung erklärte die Blockade über St. Marie Gonaives und Fort Liberté, die jedoch unwirksam ist, da die Regierung nur ein Kriegsfahrzeug besitzt.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. Juli 1911.

— Wie aus Balestrand weiter gemeldet wird, wohnte Se. Majestät der Kaiser gestern abend einer weiteren Fortsetzung der kriegsgeschichtlichen Vorträge des Generalmajors Dichtuth bei und machte heute vormittag einen längeren Spaziergang am Ufer des Bierlandfjord. Gegen mittag lief das Schulschiff Viktoria Luise hier ein und ging in der Nähe der Hohenzollern hinter den Begleitschiffen derselben vor Anker.

— Dem Oberbürgermeister von Breslau Bender ist vom Hofmarschallamt des Kronprinzen ein Schreiben zugegangen, in welchem mitgeteilt wird, daß der Kronprinz sehr gern das Protektorat über die vaterländische Jubiläumsausstellung 1913 übernehmen wolle.

— Der Wirkl. Geh. Oberfinanzrat und vortragende Rat im preussischen Finanzministerium Dr. Gewald ist zum Präsidenten der General-Lotteriedirektion im Nebenamt ernannt worden.

— Im Teltower Kreisblatt veröffentlicht der scheidende Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Freiherr v. Manteuffel-Krosken, folgende Abschiedsworte an die Provinz: Mit dem heutigen Tage scheidet ich aus dem Amte des Landesdirektors der Provinz Brandenburg, das ich über 15 Jahre verwaltet habe. Anaufgekehrt habe ich des Entgegenkommens und der wohlwollenden Beurteilung aller königlichen und kommunalen Behörden und der gesamten Einwohnerschaft der Provinz mich zu erfreuen gehabt, wofür hierdurch öffentlich zu danken mir Herzensbedürfnis ist.

— Der nationalliberale Landtagsabgeordnete Junghenn ist gestern in Meran nach schwerem Leiden gestorben. Emil Junghenn war am 5. August 1850 geboren. Er war lange Zeit in der Industrie und im Handel tätig, bis er sich zur Ruhe setzte. Im deutsch-französischen Kriege nahm er an den Schlachten vor Metz teil und erwarb sich das Eisener Kreuz 2. Klasse. Dem Abgeordnetenhaus gehörte er seit 1893 als Vertreter des Hanauer Kreises an.

— Im Befinden des Reichstagsabgeordneten Liebermann v. Sonnenberg ist eine erhebliche Besserung eingetreten, Lebensgefahr besteht nicht mehr.

— Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Zubeil stürzte gestern Abend in Tempelhof von der Straßenbahn und erlitt dabei innere Verletzungen, die seine Überführung nach dem Krankenhaus nötig machten.

— Auf eine Anfrage des Reichsanwalters, ob der Magistrat bereit sei, für die Errichtung eines neuen Denkmals für die in außer-europäischen Ländern gefallenen Krieger einen geeigneten Platz zur Verfügung zu stellen und die Kosten der Unterhaltung der Denkmalsanlage zu übernehmen, hat der Berliner Magistrat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, zustimmend zu antworten.

— Die Beilehung zweifeltiger Hypotheken, die Rigdorf vor wenigen Wochen beschlossen hat, findet bereits auch anderweitig in Groß-Berlin Anklang. So beschäftigt sich augenblicklich der Verband der Kommunalvereine in Groß-Lichterfelde mit dieser für den Grundbesitz wichtigen Angelegenheit. Der in dieser Frage eingesezte Ausschuß wird der Gemeindevertretung geeignete Vorschläge unterbreiten, damit auch für Lichterfelde ein Kommunalfonds für die Belegung zweifeltiger Hypotheken errichtet werden kann.

— Die Zeichnungen für die Jatho-Spende haben die Höhe von 180 000 Mk. erreicht.

— Die diesjährige Bischofskonferenz findet am 22. August in Fulda statt.

— Nach den beim Generalstab eingegangenen Meldungen über dem Vorfalle auf dem Truppenübungsplatz Hammelburg bei Würzburg erscheint ebenfalls der ursprünglich darüber durch die Presse gegangene Bericht stark übertrieben. Der japanische Offizier um den es sich handelt, es niemals verfaßt gewesen.

— Das kaiserliche Gesundheitsamt teilt mit: Der Ausbruch und das Ersticken der Maul- und Klauenseuche ist gemeldet vom Viehhofe zu Stuttgart am 21. Juli.

— Nachen, 20. Juli. Oberbürgermeister Bestmann weist das Mißvertrauensvotum zurück, das ihm durch die Zentrumsmitglieder der Nachener Stadtverordneten-Versammlung wegen seiner Haltung bei der Beratung des Feuerbestattungsgesetzes im Herrenhause erteilt worden ist. Er erklärt den Schritt der Zentrumsmitglieder als einen unzulässigen Versuch einer Beeinflussung und Kritik seines Verhaltens.

Provinzialnachrichten.

Schöned, 19. Juli. (Erlangen.) In Neu-Baleschten ist ein 3/4-jähriger Knabe des Gastwirts Brantke in einem am Gehöft gelegenen Wasserlämpel ertrunken.

Konitz, 20. Juli. (Ein kaum glaublicher Vorfalle) ereignete sich bei dem Begräbnis des durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Dachdeckers Janell. In der Rähmeitrag wurde den Trägern die Last zu schwer. Sie ließen deshalb den Toten stehen und gingen ihrer Wege. Die Hinterbliebenen haben nun einen Bestizer, der sich mit seinem Fuhrwerk in der Nähe der Leiche befand, diese zum Kirchhof zu transportieren. Mit Hilfe einiger hilfreicher Personen wurde die Leiche auf den Wagen geladen und zum Friedhof befördert.

Marienburg, 21. Juli. (Zwei Tiger ausgebrochen) sind am Donnerstag Abend aus dem Zirkus May, der gegenwärtig in Marienburg Vorstellungen gibt. Nach vieler Mühe ist es schließlich gelungen, die beiden Bestien, nachdem sie mehrfach Schaden angerichtet haben, noch am selben Abend wieder einzufangen. Über den Vorfalle wird berichtet: Eine aufregende Tigerjagd wurde Donnerstag Abend während der Vorstellung auf zwei in der Wildnis eingefangene Königsjäger des Zirkus May, der hier auf dem großen Platz in Bellevue seine Zelte aufgeschlagen hat, abgehalten. Nachdem die Löwengruppe mit drei Tigern im Zirkus von dem Wäbiger Marci Solitoh und einer Dame in Dressur vorgeführt und die Tiere wieder in ihren Käfigen nach dem hinter dem Zirkus befindlichen Marstall gefahren waren, erfolgte die Fütterung der Löwen. Dabei muß die Schieberr des Käfigs etwas zu hoch gehoben sein, denn im Nu hatten sich die beiden wilden Tiere, die erst ein halbes Jahr in der Gefangenschaft sein sollen, unten durchgezogen und standen mitten unter den Angestellten des Zirkus. Während der eine Tiger über seinen Neger hinwegsprang und über den Hof in den Henderischen großen Garten flüchtete, überfiel das andere Tier eine wertvolle Mutterstute des Direktors May schlug das Pferd mit den Taten zu Boden und brachte ihm mehrere tiefe Wunden an beiden Seiten und am Halbe bei. Dann stürzte sich das wilde Tier auf das drei Tage alte Fohlen der Stute und zerfleischte es gleichfalls am Halbe. Inzwischen hatte sich der zu Boden gefallene Neger von dem Schreck erholt, so daß er den Tiger, der jetzt Miene machte, ihn anzugreifen, durch einen Revolverhieb, der sein Ziel verfehlte, abzuwehren konnte. Der Tiger schlich sich an der Restauration hinter dem Zirkus vorbei, um über einen Zaun des danebenliegenden Thierleschen Grundstücks zu gehen. Er kletterte jedoch im letzten Augenblick, als vom Zaun her, auf dem erwachsene Jungen saßen, gefahren wurde. In diesem Augenblick warfen die Tierbändiger dem Tiere einen eisernen Zwinger über den Kopf und hatten es auf diese Weise eingekesselt. Nunmehr ging die Jagd auf den zweiten Tiger los, der gemächlich in dem umwachten Henderischen Garten einherpazierte. Das Tier wurde gegen den Zaun gedrückt und auf dieselbe Weise wie der erste Tiger eingekesselt. Hierbei zerfleischte der Tiger dem Wäbiger, der sich heranzog hatte, durch einen Hieb den rechten Arm. Das Hineinschleichen der Tiere in den Käfig machte große Schwierigkeiten. Die vielen Menschen, die vorher um den Zirkus herumstanden, waren in wilder Hast nachhause gerannt. Die Vorstellung im Zirkus selbst mußte unterbrochen werden, da sich die Kunstler und Kunstleiterinnen weigerten, mit den eingewilderten Pferden ihre Darbietungen zu vollenden. Durch den Sprung nach dem Garten hatte der eine Tiger zwei Säune umgeworfen und auch sonst Verwüstungen angerichtet. Der Zirkus wurde bereits abends 10 Uhr abgebrochen, um nach Danzig zu gehen.

Tuchel, 19. Juli. (Infizierung durch Leichengift.) Im Waibe des Gutsbesizers Buchholz in Klein Mangelmühle wurde kürzlich eine männliche unbekante Leiche in einem Kobeloh gefunden. Vom Gemeindevorsteher wurde der Stellmacher und Ortsdiener Kiebitz als Wache kommandiert, bis die Gerichtsbehörde eingetroffen sei. Der Mann war von abends bis nächsten Tag mittags bei der Leiche. Beim Nachhausekommen erkrankte der Mann, hatte fortwährend Erbrechen und starb unter großen Schmerzen. Er ist anzunehmen, daß er Leichengift bekommen hat.

Zoppot, 18. Juli. (Zur Behebung der Staubentwicklung) sollen jetzt in den Verkehrsstraßen eingehende Verfuhe angeordnet werden. Eine ganze Reihe von Staubbindesystemen soll hierbei zur Verwendung gelangen. Für die anzustellenden Proben, bei denen einerseits Teerungsversahren, andererseits Verwendung von Chemikalien in Aussicht genommen sind, hat die Baukommission die Heidebergstraße gewählt.

Allenstein, 20. Juli. (Von der russischen Grenzwahe festgenommen) wurde ein Allensteiner Oberlehrer. Bei einem Spaziergange, der botanischen Studien dienen sollte, überschritt gestern ein Oberlehrer von der hiesigen Luisenschule versehentlich die russische Grenze in der Gegend von Schiemintken im Kreise Neidenburg. Da der Herr keine genügende Ausweispapiere bei sich führte, wurde er von russischen Grenzposten festgenommen und in Haft genommen. Von Allenstein aus ist eine telegraphische Legitimation erfolgt und so dürfte die kleine Zwischenfall hoffentlich bereits eine befriedigende Lösung gefunden haben.

Königsberg, 21. Juli. (Verstümmeltes.) Nach Unterbringung von ca. 500 Mark verschwand vor zwei Wochen der Bankangestellte Kolbenberger. Alle Nachforschungen nach seinem Verbleib waren erfolglos, bis gestern Nachmittag Schulknaben in einem Gehäus am Philippsteich bei Metzgethen die Leiche eines jungen Mannes fanden, der sich an einem Baumast erhängt hatte. In der bereits statt in Verwesung übergegangenem Leiche erkannte man den verschundenen jungen Bankbeamten, der, um der ihm drohenden Strafe zu entgehen, freiwillig in den Tod gegangen war. — Vom Zuge überfahren und getötet wurde gestern in der Nähe von Rafinnen auf der Kleinbahn ein etwa 40 Jahre alter Arbeiter. Er ging zwischen den Gleisen und hat, da er angeblich taubstumm sein soll, das Herannahen des Zuges nicht gehört. — Mit Ljolj vergiftet hat sich gestern das Dienstmädchen einer in Neuhäuser wohnhaften Königsberger Familie. Auf dem Transport nach dem Krankenhaus ist das Mädchen gestorben.

Pillkallen, 18. Juli. (Feuersbrunst.) Feuer brach am Freitag Nachmittag in Wiesborenen aus, das sich bei dem starken Westwinde mit rasender Geschwindigkeit über fünf Gebäude verbreitete. Drei Familien steben obdachlos und ihrer Habe beraubt da.

Königsberg, 30. Juli. (Die königl. Albertus-Universität) konnte heute auf den Tag der 48. Wiederkehr ihrer unter König Friedrich Wilhelm IV. erfolgten Einweihung des neuen Gebäudes auf Königsgarten zurückblicken. Es war damals von ehemaligen Studierenden der Albertina eine Prämienstiftung begründet worden, aus der alljährlich am Tage der Wiederkehr des Einweihungstages aus den Zinsen des Kapitals 300 Mk. für eine von den Fakultäten gestellte Preisaufgabe für die beste Arbeit vergeben werden. Diesmal hatte die philosophische Fakultät die Preisaufgabe gestellt: „Der Wertbegriff in den Systemen von Smith, Ricardo und Marx“. Die eine, von dem Studenten der Jurisprudenz Leo Beyer eingereichte Arbeit mit dem Motto: „Aller Anfang ist schwer“ wurde mit dem zur Verfügung stehenden Preise, weil „verständnissvoll und fleißig“, ausgezeichnet. Für das nächste Studienjahr hat die medizinische Fakultät das Thema der Preisaufgabe gestellt.

Nasel (Nehe), 20. Juli. (Tot aus der Nehe gezogen) wurde heute umweit der zehnten Schleufe der zweite, 23 Jahre alte Lehrer aus Josephinen. Er äußerte am Mittwoch, baden gehen zu wollen, und es ist daher anzunehmen, daß ihm beim Baden ein Unfall zugefallen ist; er wurde seit Mittwoch vermißt.

Zoppot, 19. Juli. (Ein Erbschaftsfall) für den verbrannten Barjeval 5 wird in der zweiten Augustwoche hierher kommen.

Posen, 20. Juli. (Generalarzt Dr. Demuth) Inspektor der 1. Sanitätsinspektion, ist, wie aus Posen gemeldet wird, der Abschied bewilligt. Zu seinem Nachfolger ist Generalarzt Dr. Goebel vom 9. Armeekorps ernannt.

Localnachrichten.

Thorn, 22. Juli 1911

— (Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz) hat heute Nachmittag Thorn wieder verlassen, ebenso der kommandierende General des 5. Armeekorps General der Infanterie v. Stranz, der Generalinspektor der Infanterie v. Dulig und der Inspektor der Infanterie Kavalerie, welche der Besichtigung der Infanterie-Regimenter Nr. 5 und der Garde auf dem Schießplatz belagert hatten.

— (Die diesjährigen Herbstmanöver des 17. Armeekorps) werden sich im Kreise Löbau und Strassburg abspielen. Es finden nämlich statt: Die Geländebübung der 36. Feldartillerie-Brigade im Kreise Strassburg, das Manöver der verstärkten 71. Infanterie-Brigade im Kreise Graudenz, das Manöver der verstärkten 72. Infanterie-Brigade im Kreise Löbau, die Divisionsmanöver (36. Division und 70. Infanterie-Brigade im Kreise Graudenz, Löbau und Strassburg.

— (Personalien von der Eisenbahn.) Versetzt wurden die Eisenbahngesellen Kolimowski von Brahnau nach Thorn, Mönig von Thorn nach Brahnau, Eisenbahnassistent Goede von Bromberg nach Thorn und Eisenbahnassistent Nitsch von Thorn nach Kruschwitz.

— (Gründung des Turnvereins „Jahn“ Thorn-Moder.) Gestern Abend um 8 1/2 Uhr fand, einberufen von Herrn Konditor Bach, — bisher 1. Turnwart des Turnvereins Thorn-Moder — im „Goldenen Löwen“ zu Moder eine Versammlung statt, zu der 28 Personen, darunter 3 Mitglieder des „Thorn Sportvereins Vistula“, erschienen waren. Nachdem Herr Bach in kurzer Rede auseinandergesetzt, daß ein neuer Turnverein gegründet werden solle, der auch den Fußballsport pflegt, und daß die notwendigen Geräte, wenn nicht von der „Jugendwehr“, dann vom Infanterie-Regiment Nr. 61 dem Verein zur Verfügung gestellt werden würden, wurde sogleich zur Gründung des Vereins und zur Einlegung eines vorläufigen Vorstandes, mit Herrn Bach als Vorsitziger, geschritten; dem Verein, der den Namen „Jahn“ erhielt, traten sogleich 25 Mitglieder bei. Kurz darauf erschienen die Herren Sekretär Stüme und Kaufmann Klavon, um gegen die Gründung eines zweiten Turnvereins in Moder zu sprechen, fanden jedoch die bereits vollendete Tatsache der Gründung vor.

— (Sonntagsprogramm.) Im Ziegeleipark von 4 Uhr ab großes Promenadenkonzert, ausgeführt von der Kapelle der 2ler unter Leitung des Herrn Obermusikmeisters Böhme. Im Kaiserhof (Schießplatz) ab 4 Uhr Gartenkonzert. Nach Waldpark (Mollschloß, Czerniewitz, Leiblich, Schlüßelmühle und Niedermühle, Suchatowko, Schanau Jüge und Sonderjüge; nach Czerniewitz auch die Dampfer „Hoffnung“, „Emma“ und „Adler“. In Thorn-Moder, Johanniterhof (altes Schützenhaus) großes Schützenfest des Schützenvereins Moder von 3 Uhr ab mit Konzert, Tombola, Feuerwerk und Tanz. Im Viktoriapark Sinfoniekonzert des Orchesterbandes der deutschen Gewerbevereine S.-D. mit Umzug durch die Stadt, Konzert, Feste, Tombola, Tischtennisballon usw. (Eintritt 20 Pf.). Der Radfahrerverein „Vorwärts“ unternimmt um 2.45 nachmittags eine Ausfahrt nach Olet.

— (Kinderfest im Ziegeleipark.) Das von „Onkel Alex“ aus Königsberg, der hier zum erstenmal erschienen, im Ziegeleipark gestern veranstaltete Kinderfest ist, da es auch vom Wetter begünstigt wurde, von Erfolg begleitet gewesen. Gegen 2500 Personen, Groß und Klein, waren dazu erschienen, so daß das Fest sogar unter der Überfülle litt. Das Kinderfest begann um 4 Uhr mit einer Ansprache des „Onkel Alex“, die mit einem Hoch auf sämtliche Väter, Mütter, Großväter und Großmütter schloß. Um 5 Uhr fand der Umzug statt: Der Trompeter von Sättigen zu Roß, ein Musikkorps, festlich geschmückte, zumteil kostümierte Mädchen, „Schneewittchen“, „Dornröschen“, „Kotkappchen“ und ein „Märchenprinz“, in Säntzen von Knaben getragen, mit langsamem Gefolge, — der gleich die rechte Stimmung hineinbrachte. Dann schien die Sache zu verlaufen, aber es war nur eine Kunstpause, nach der das Programm: Ringkampf von vier Knaben, vorgeführt als „Der Löwe von der Mauerstraße“, „Der Schrecken von Moder“ usw., Reigen der Mädchen, Raub eines Kindes und Gefangennahme des Räubers, sich schnell abwickelte, und bei der Luftkühlung des Gefangenen an einem hohen Baum hatte „Onkel Alex“ den Kontakt mit Jugend und Publikum gefunden, wie er zu einem solchen Feste nötig ist. Verlosung, Aufsteigen von zwei Luftballons, Fadelzug durch den Garten zum Schillerplatz, ein kleines Feuerwerk und eine Würfelschießreife beschloßen das Fest, das die Kinderwelt offenbar recht befreudigt hat.

— (Leipziger Sänger in Viktoriapark.) Die Leipziger Sänger, Direktion Erik Weber, haben sich die Gunst des Publikums in so hohem Maße

erworben, daß ihr Gastspiel voraussichtlich noch vierzehn Tage verlängert werden wird. Sie leisten nicht nur recht gut, was man von einem guten Leipziger Quartett erwartet, sondern sind auch auf dem Gebiet des Schauspielers zuhause und die beiden Einakter „Der Trompeter von Sillingen“ (ein königlich-preussischer Musikmeister auf Freiersfüßen) und das melodramatische „Kartoffeln und Sering“ wurden gestern unter starkem Beifall gegeben, dank dem meisterhaften Spiel des Komikers und „Sterns“ der Gesellschaft Herrn Fröh Weber, der besonders in der Rolle des „Schuhmachergehilfen Bräme!“ eine glänzende Leistung bot. Die übrigen Mitglieder unterstützen ihn wirksam, besonders Fräulein Erna Elfeld, die das Zeug zu einer Volksrednerin hat und durch ihren temperamentvollen Vortrag die Zuhörerlichkeit so bannte, daß man eine Nadel hätte fallen hören, und Paul Riebel, der als Grotesk-Tänzer auch noch weitere Abwechslung in das Programm brachte. Ein Besuch bei den Leipziger Sängern, die auch jeden Abend Neuheiten bringen, kann bestens empfohlen werden.

(Das Promenadenkonzert) wird morgen mittags zwischen 12 und 1 Uhr bei günstiger Witterung auf dem altstädtischen Markte von der Kapelle des Infanterieregiments Nr. 61 ausgeführt.

(Zwangsvorsteigerung.) Die auf den Namen der W. Kirchherr'schen Eheleute, Thorm-Neustadt, eingetragenen Grundstücke Tuchmacherstraße 8 und 8 und Gerstenstraße 9a sind gestern Vormittag an Gerichtsstelle versteigert. Das Höchstgebot, 6800 Mark bar und Übernahme der Hypotheken von 103 300 Mark, gab ab Fräulein Elise Schmidt, 52 500 Mark Hypotheken sind ausgefallen.

(Strafkammer.) In der gestrigen Nachmittags-Sitzung wurde in der Berufungsinstanz gegen den Reifenmacher Hieronymus Karzewski aus Culin wegen ruhestörender Lärms und groben Unfugs verhandelt. Die Verhandlung zeigte wieder, wie sehr die Arbeitswilligen unter den Drangsalierungen der Streikenden zu leiden haben. Die streikenden Reifenmacher in Culin verfolgten mit ihrem Haß ganz besonders den Arbeiter Nowakowski, der anfangs auch den Streik mitmachte, später aber mit Rücksicht auf seine Familie die Arbeit in der Reifenfabrik wieder aufgenommen hatte. Zu seinem Schutze und zur Sicherung der anderen Arbeitswilligen mußte sogar polizeiliche Hilfe aufgerufen werden. Auch am 19. März begleitete der Polizeisergeant Woeke die Arbeitswilligen abends 8 Uhr auf dem Wege von der Fabrik nach ihrem Hause. Ein Haufen Streikender begleitete die Schar mit Pfosten, Pfeifen und Lärmen; es wurden sogar Steine gegen den Polizeisergeanten geschleudert. Besonders tat sich dabei der Angeklagte hervor, der nach Auslage des Zeugen Horn „wie ein wildes Tier brüllte“. Sechs Radaumacher waren vom Schöffengericht in Culin in empfindliche Geldstrafen verurteilt. Während sich die anderen fünf bei den Strafen beruhigten, legte der Angeklagte gegen die Strafe von 20 Mark Berufung ein, da er behauptete, garnicht in dem Haufen gewesen zu sein, da er sich in einem Gasthause aufhielt. Dieser Mißbehauptung mißglückte jedoch vollständig; es wurde daher die Berufung des Angeklagten, die der Vorläufer als geradezu frivol bezeichnete, auf seine Kosten verworfen.

(Selbstmord.) Der 43 Jahre alte Rutscher Friedrich H., Mauerstraße 22, der gestern aus dem Krankenhaus entlassen war, hat sich heute Vormittag in einem Anfall von Geistesgekränktheit — er soll sehr wüthig, auf Verfolgungswahn deutende Reden geführt haben — in seiner Wohnung erhängt. Er hinterläßt Frau und zwei Töchter im Alter von 9 und 8 Jahren.

(Polizeiliches.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute nicht.

(Wunderwechsel.) Der Wasserstand der Weichsel bei Thorn betrug heute 0,4 Meter, er ist jetzt gestern um 2 Zentimeter gefallen. Bei Czajkowiec ist der Strom von 1,32 auf 1,30 Meter gefallen.

Aus Rußisch-Polen, 19. Juli. (Schnee- und Eisfall.) Am Dienstag Abend trat in Warschau das dort im Juli noch nie dagewesene meteorologische Phänomen auf, daß für kurze Zeit Schneeflocken fielen.

(Eingefandt.) (Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die presserechtliche Verantwortung.)

Wen gewöhnlicher Gestalt zeigt es, wenn jemand es verliert, unter dem Deckmantel der Anonymität an einer acht- und ehrbaren Persönlichkeit einen moralischen Wechsellord zu geben, wie neulich der Einsender eines kleinen Inserats es getan hat, der unter der Anzeig eines christlichen Vortrags folgendes Inserat setzte: „Betrug der Welt“ ist es, wenn jemand einen Vortrag „Schlüssel zum Reichthum“ hält und selbst darüber im unklaren ist. Der Einsender dieses Inserats scheint überhaupt nicht zu wissen, um was für einen Vortrag es sich handelt, sondern er scheint dem Zweck und der Sache die Person vorzuziehen und auch hierüber wird der Einsender nicht im klaren sein. Es sind die schlechtesten Früchte nicht, woran die Wespennagen“, und „Wer Reider hat, hat Brot, wer keine hat, hat Not“. Zwei altbekannte Sprichwörter, die nirgends zureichender denn hier angewandt werden können. Abgesehen sei hiermit nochmals bemerkt, daß der angeklagte Vortrag ein christlicher ist, der nicht über irdischen Reichthum, sondern über Reichthum in Gott mondem Zuhörer Genußgung, Segen und frischen frohen Mut und Lebensfreude bringen wird, was in unserer verblissenen und dunkelbaren Welt so bitter not tut. Dieses scheint der Einsender in seiner Absicht nicht zu wissen. Der Vortragende kämpft mit Waffen des Geistes, das muß ihm der Feind lassen, und er ist auch bereit, wenn von einem ev. Gegner der Kampf mit derselben Waffe und in offener und ehrlicher Weise aufgenommen wird.

Einer von den Welen, die den Vortragenden lieb und wert gewonnen haben.

(Wannigfaltiges.) (Brand.) Am Freitag Nachmittag brach in dem Luftkurort Wehlingen, Baden, ein Feuer aus, das in kurzer Zeit neun Gebäude einäscherte. Der Brand dauerte um fünf Uhr Nachmittag noch fort. (Eine Liebestragödie) hat sich Freitag früh in einem Dresdener Hotel abgespielt. Der von seiner Ehefrau getrennt lebende Markthelfer Schieberoth aus Dresden schloß seine Geliebte Marta Engel eine Angel in die Brust und ließ eine in den Kopf. Vorher hatten beide Gift genommen. Papiere wurden bei der Engel nicht gefunden. Man nimmt aber bestimmt an, daß sie aus Berlin stammt.

(Im Scherz erschossen.) Ein neunzehn Jahre alter Handlungsgehilfe F. in Dessau hantierte in Gegenwart seines Freundes, eines Pri-

eurs, in seiner Wohnung mit einem Revolver. Erst legte er im Scherz auf seinen Freund an. Dann richtete er, vor dem Spiegel stehend, die Waffe gegen sich und machte dabei ein paar scherzhafte Bemerkungen. Wöglich trachte ein Schuß, und J. laut tödlich verletzt mit einem Schuß in den Schläfen zu Boden. Im Krankenhaus starb er bald darauf.

(Schwerer Unfall auf einem englischen Kriegsschiff.) Während einer Übung der Torpedobootsflotte vor Beachy Head explodierte am Freitag ein Dampfessel des Torpedobootszerstörers „Kangaroo“. Zwei Mann der Besatzung wurden getötet, vier verletzt.

(Die griechische Regierung und Ingenieur Richter's Einführung.) Die griechische Regierung stellt kathegorisch in Abrede, daß der Ingenieur Richter sich auf griechischem Territorium befindet. Es liegt die Befürchtung nahe, so schreibt die „Frankfurter Zeitung“, daß Richter sich nicht mehr am Leben befindet. Seine Unterschrift in dem letzten, gleichzeitig vom Chef der Kabinetskanzlei genehmigten Brief trägt deutliche Spuren der Fälschung.

(Cholera.) Ein Mann ist in Triest an Cholera gestorben; in Cattaro sind zwei Cholerafälle festgestellt. — Donnerstag waren in Konstantinopel sechs Cholerafälle zu verzeichnen. Die Seuche macht Fortschritte in den Vilajets Smyrna, Siwas, Bursa, Trapezunt, Raftomuni und Angora. — Die Stadt und der Kreis Nikolajewsk im Gouvernement Samara sind für choleragefährlich erklärt worden. — In Boston sind ein Todesfall an Cholera und zwei choleraverdächtige Erkrankungen vorgekommen.

(Neue Untergrundbahn in New York.) Der Ausschuß der Stadt New York hat der Brooklyn Rapid Transit Co. den ganzen Bau der neuen Untergrundbahn übertragen, nachdem der Gegenanschlag der Interborough Rapid Transit Co. am Donnerstag formell zurückgewiesen worden ist. Die Kosten des Ausbaues des Untergrundbahnsystems sind auf 225 000 000 Dollars veranschlagt.

(Neueste Nachrichten.) Zum Überfall der Kolonne Frankenberg. Berlin, 22. Juli. Aus Deutsch-Südwestafrika ist im Reichscolonialamt folgendes Telegramm des Gouverneurs entworfen: Die Identifizierung des Caprivizipfels dringt; die Kolonne Frankenberg bei Andara nach verlauteten Gerichten überfallen sei. 40 Personen sollen tot sein.

Oberst Glasenapp zum General befördert. Berlin, 22. Juli. Das „Militärwochenblatt“ meldet: Oberst Glasenapp, Kommandeur der Schutztruppe im Reichscolonialamt, zum Generalmajor befördert.

Waldeyer 50jähriges Doktorjubiläum. Berlin, 22. Juli. Aus Anlaß des 50jährigen Doktorjubiläums wurde dem Geheimrat Waldeyer die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Ernennung des Landrats Dr. Meister zum Geheimen Regierungsrat. Berlin, 22. Juli. Der Landrat und bisherige Hilfsarbeiter im Ministerium des Innern Dr. Meister ist zum Geheimen Regierungsrat und vortragenden Rat ernannt worden.

Dr. Meister ist 1870 in Steintin geboren, von 1891—1894 war er Gerichtsreferendar in Reichenberg und Görlitz. 1903 wurde er zum Landrat des Landkreises Thorn ernannt und 1911 in das Ministerium des Innern berufen.

Feuersbrunst. Bern, 21. Juli. Heute Nachmittag sind, vermutlich infolge Funtenwurfs aus einer Brennerei, in dem benachbarten Dorfe Hinfelbant acht Häuser und die Kirche abgebrannt. Die Kirche ist bekannt durch Glasmalerien aus dem 17. Jahrhundert und durch kunstvolle Grabmäler.

Eine Fliegerin gekürzt. Etampes, 22. Juli. Die Fliegerin Moore ist mit einem Zweifelder aus einer Höhe von 400 Meter gekürzt. Sie war sofort tot.

Ein neuer Zwischenfall in Elkar. Madrid, 22. Juli. Gestern Abend erhielt die Regierung ein Telegramm vom spanischen Gesandten in Tanger, in dem Sylvestre über den Zwischenfall Thiriet's berichtet. Thiriet, von der französischen Militärmission verfolgte eine Individuum, das er nach der Uniform für einen Deserteur der Mahalla hielt. Als Thiriet einen Trupp berittener Astarcas nahen sah, ergriff er sofort den Revolver und befahl zu halten. Der Korporal wollte ihn festnehmen, um zu fragen, was vorgehe. Ohne weitere Erklärung ohrteigte er den Korporal. Der spanische Wachposten, der diesen Vorgang ansah, Gebot Thiriet halt. Thiriet entsetzte sich jedoch. In dem Augenblick, wo sich die Wagen ansahnten, ihn daran zu verhindern, erschien eine Abtheilung Kavallerie.

Schwestre und Boisset. Elkar, 22. Juli. Oberst Schwestre hat an den Konsul Boisset ein Schreiben gerichtet, in dem er ihm sein Bedauern über den Zwischenfall ausspricht, der ihn betroffen habe. Er habe dafür gefogert, daß der Urheber jenes Angriffes, sobald er ihm bekannt geworden sei, ins Gefängnis gesetzt wurde.

Die Revolution auf Haiti. New York, 21. Juli. Der „Frankfurter Zeitung“ zufolge ist ganz Nord-Haiti in den Händen der Rebellen, und ein vollständiger Sieg der Insurgenten erscheint sicher. Sie nahmen Haitien ein und plünderten, nachdem Präsident Simon sich mit dem Kabinett und 3000 Mann Truppen auf den deutschen Dampfer „Syria“ begeben hatte. Dort bestieg der Kriegsminister Maurius das Schiff ebenfalls, um sich nach Jamaika zu retten. Simons Truppen desertieren scharenweise. Die ganze Besatzung von Gonaves und St. Marie ging zu den Rebellen über.

Antliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse.

vom 22. Juli 1911.
Wetter: schön.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Brovision unentgeltlich vom Käufer an den Verkäufer vergütet.
Weizen geschäftslos.
Regulierungspreis 204 Mk.
per September—Oktober 1921, Mk. bez.
per Oktober—November 1931, Mk. bez.
per November—Dezember 194 Mk. bez.
Roggen niedr.
Regulierungspreis 162 Mk.
per September—Oktober 156 1/2, Mk. bez.
per Oktober—November 157—156, Mk. bez.
per November—Dezember 157 Mk. bez.
Gerste unv.
transito 129 1/2, Mk. bez.
Säfer ohne Handel.
No. 1 unter Tenbung; Feil.
Nebenwert 88 1/2, R. Feinabm. 12.45 Mk. inf. S.
Oktober—Dezember 11.72 Mk. bez.
R. Feil. per 100 Rar. Weizen 10.80—10.90 Mk. bez.
Roggen 11.80 Mk. bez.
Der Vorstand der Produkten-Börse.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	22. Juli	21. Juli
Tendenz der Fondsbörse:		
Amerikanische Banknoten	85,20	85,20
Russische Banknoten per Kasse	216,60	216,60
Wechsel auf Warschau	—	—
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2%	93,90	93,90
Deutsche Reichsanleihe 3%	83,90	83,90
Preussische Konfols 3 1/2%	93,90	93,90
Preussische Konfols 3%	83,90	83,90
Thürner Stadtanleihe 4%	—	—
Thürner Stadtanleihe 2 1/2%	—	—
Westpreussische Randbriefe 4%	100,10	100,10
Westpreussische Randbriefe 3 1/2%	90,10	90,20
Westpreussische Randbriefe 3%, neu II.	—	—
Börsener Randbriefe 4%	102,20	102,90
Rundmündige Rente von 1894 4%	92,50	92,60
Russische unifizirte Staatsrente 4%	93,80	93,80
Polsische Pfandbriefe 4 1/2%	—	94,80
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	199,10	199,10
Deutsche Bank-Aktien	264,30	265,10
Disconto-Kommandit-Aktien	188,10	188,90
Norddeutsche Kreditbank-Aktien	124,80	124,80
Diskant für Handel und Gewerbe	130,—	129,50
Allgemeine Elektricitäts-Aktiengesellschaft	218,40	218,25
Wahmmer Gußstahl-Aktien	238,45	236,40
Harpener Bergwerks-Aktien	188,—	187,40
Laurahütte-Aktien	177,—	176,75
Weizen loco in New York.	92 1/2	92,—
„ Juli 1911	—	212,25
„ September	—	197,75
„ Oktober	—	198,—
„ November	—	166,—
„ Dezember	—	165,—
„ Januar	—	165,75
Banddiskont 4%, Lombardinsul 5%, Privatdiskont 2 1/2%.		
Danzig, 22. Juli. (Getreidemarkt.) Zufuhr 15 inländische, 27 russische Waggons.		
Roggen 22. Juli. (Getreidemarkt.) Zufuhr 9 inländische, 45 russische Waggons excl. 1 Wagon Kleie und 2 Wagon Ruchen.		
Magdeburg, 21. Juli. Sudebericht. Kornzuder 88 Grad ohne Saft — Nachprodukte 75 Grad ohne Saft 12,00. Stimmung: ruhig. Brottrassnade I ohne Saft 22,00—22,25. Kaffeeplanke I mit Saft — Genm. Kaffee mit Saft 21,75—22,00. Genm. Meis I. mit Saft 21,25—21,50. Stimmung: stetig.		
Hamburg, 21. Juli. Meißel ruhig, verzollt 68,00. Kaffee ruhig. Imhof — Saft. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800° loco lukkos, 6,50. Wetter: schön.		
Bromberg, 21. Juli. Handelskammer-Bericht. Weizen ohne Handel, weißer 130 Pfd. holländisch wiegend, brand- und beugfrei, — Mk., roter 130 Pfd. holl. wiegend, brand- und beugfrei, — Mk., roter 120 Pfd. holl. wiegend, brand- und beugfrei, — Mk., geringere Qualitäten unter Noth. — Roggen feiner 125 Pfd. holländisch wiegend, gut gelund, 161 Mk., do. 121 Pfd. holländisch wiegend, gut gelund, 159 Mk., do. 118 Pfd. holl. wiegend, gut gelund, — Mk., do. 115 Pfd. holländisch wiegend, gut gelund, — Mk., geringere Qualitäten unter Noth. — Gerste zu Mälzereizwecken ohne Handel, Brauware — Mk. — Futtergerste 158—164 Mk. — Säfer 148—160 Mk., zum Konsum 168—176 Mk. Die Preise verstehen sich loco Bromberg.		
Brandenburg, 22. Juli. Amtlich Getreidebericht der Brandenburger Markt-Kommission. Weizen von 128—132 Pfd. holl. 202—207 Mk., von 124—127 Pfd. holl. 198—201 Mk., geringer unter Noth. — Roggen 121—124 Pfd. holländisch 162—165 Mk., von 118—120 Pfd. holl. 155—161 Mk., geringer unter Noth. — Gerste, Futter — Mk., Brau — Mk. — Säfer 145—153 Mk. Erbsen, Futter — Mk., Koch — Mk., per 1000 Kilogramm. — Gharthofeln 5—5,20 Mk. — Heu 5,50—6,00 Mk. — Rischstroh 8,— Mk., Stummstroh 4,50—6,00 Mk. per 100 Kilogramm.		

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 22. Juli, früh 7 Uhr.
Lufttemperatur: + 17 Grad Cels.
Wetter: heiter. Wind: Ost.
Barometerstand: 770 mm.
Um 21. morgens bis 22. morgens höchste Temperatur + 28 Grad Cels., niedrigste + 10 Grad Cels.

Mittheilung des öffentlichen Wetterdienstes

(Dienststelle Bromberg.)
Voranschläge der Witterung für Sonntag den 23. Juli:
Warm, meist heiter, zeitweise bewölkt.

Zu dem am Sonntag den 23. d. mts. auf der Wiese des Herrn Pansengrün stattfindenden

Volksteste

bestehend aus Konzert, Kinderbelustigungen, Feuerwerk, Pflanzentauschen, usw.
ladet ergebenst ein und blüht um zahlreichem Besuch
Ge. Roggan den 18. Juli 1911
die Gemeinde.

In meinem Neubau Wellenstr. 80 sind noch mehrere

Läden

mit anstoßend. Zimmern zum 1. Oktober preiswert zu vermieten.
Bartel, Waldstr. 43.

Wilhelmstadt, Albrechtstraße 6:
5-Zimmerwohnungen zum 1. Oktober d. Js.,
3-Zimmerwohnungen von sofort zu vermieten.
Fritz Kaun, Culmer Chaussee 49

Die im Hause Wellenstr. 87 in der 3. Etage gelegene

Wohnung

bestehend aus 6 Zimmern, Küche und allem Zubehör, ist vom 1. 10. d. Js. zu vermieten.
C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.

1 Wohnung, 3 Zimmer nebst Salon, 1 Hofwohnung, 2 Zimmer und Pferdebox, vom 1. 10. 11 zu vermieten.
Jakobsvorstadt, Reibitzersstr. 50.

Eine herrschaftliche 6 Zimmer-Wohnung, 1 Etage, in schöner Lage, mit Gartenanteil, event. auch Pferdebox etc., per 1. Oktober für 1200 Mk. zu vermieten.
Schlossermeister Meinhard, Fischerstraße 49.

2. Etage, 4 Zimmer, Entree, Küche, Zubehör, vom 1. 10. 11 zu vermieten.
Jakobstraße 13.

1. Etage, 4 Zimmer und Zubehör von sofort zu vermieten
Elisabethstr. 9.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion, Berlin, 22. Juli 1911.
Zum Verkauf standen: 3685 Rinder, darunter 1218 Bullen, 1453 Ochsen, 1014 Kühe und Färsen, 1316 Kälber, 9267 Schafe, 12 149 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
----------------------	---------------	-----------------

Rinder:
a) vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtwertes, höchstens 6 Jahre alt 47—50 61—86
b) junge fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 44—47 76—81
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 48—46 76—82
d) gering genährte jeden Alters 42—45 68—74

Bullen:
a) vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwertes 44—48 73—80
b) vollfleischige jüngere 40—43 71—76
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 35—37 66—70
d) gering genährte — — — —

Färsen und Kühe:
a) vollfleischige ausgewästete Färsen höchsten Schlachtwertes — — — —
b) vollfleisch. ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt 39—41 63—72
c) ältere ausgewästete Kühe u. wenig alt entwidelte jüngere Kühe und Färsen 36—38 65—69
d) mäßig genährte Kühe und Färsen 30—32 58—62
e) gering — — — — 29 — 61

4. Gering gen. Jungvieh (Fresser) Kälber:
a) Doppelsender feiner Mast 70—90 100—129
b) feinste Mast (Bollmilchmast) und beste Saugfäher 55—58 88—97
c) mittlere Mast und gute Saugfäher 46—52 72—87
d) geringe Saugfäher 39—45 68—79

Schafe:
a) Mastämmer u. jüngere Masthammel 37—41 79—82
b) ältere Masthammel 33—36 66—72
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 26—35 53—74
d) Merzschafe — — — —

Schweine:
a) Fettschweine über 3 Jhr. Lebendgew. 47—49 59—61
b) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen über 2 1/2 Jhr. Lebendgew. 47—49 51—61
c) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen bis 2 1/2 Jhr. Lebendgew. 46—48 57—60
d) fleischige Schweine 44—45 55—56
e) gering entwidelte Schweine 44—45 55—56
f) Sauen — — — —

Rinderhandel ruhig, langsam, kaum ganz geräumt; Kälberhandel ruhig; Schafhandel ruhig, nicht ganz ausverkauft; Lämmer brachten bis 42 Mark; Schweinehandel wurde glatt geräumt.

Danziger Herings-Wochenmarktbericht.

Danzig, 22. Juli. In dieser Woche sind hier neue Zufuhren nicht herangekommen. Der Gesamtimport vom 1. Juni bis heute beträgt 23 190 Tonnen gegen 49 146 Tonnen zur gleichen Zeit im vorigen Jahre. Im Vergleich zum Jahre 1910 sind demnach 25 956 Tonnen weniger importiert worden. Dieses Minus macht sich schon jetzt hier recht spürbar. Es mangelt an gangbaren Sorten wie Matties, Mediums und Medium-Fullheringen. Namentlich Ruzland hat großen Bedarf und nimmt daher beträchtliche Posten aus dem Martie. Das Defizit wird sehr bald weiter steigen, da auch fernerhin keine Zufuhren nach hier zu erwarten sind. Der Fang in Schetland und Schottland ist nämlich so minimal gewesen, daß Offerten nach hier garnicht gelangt sind. Der grüne Fisch an den Fangstationen wurde größtentheils zum Frischverkauf verwendet. Die Marktfrage ist daher momentan kritisch. Hohe Preise sind weiter zu erwarten. Die heutigen Notierungen lauten frei Wagon Danzig per Tonne verzollt wie folgt: Schetland Matties 31,50—32 Mark, Schetland Matfalls 33,50—34 Mark, Schetland Falls 38—39 Mark, Schetland Tornbellies 26—27 Mark, Ostflüster Matties 29,50—30 Mark, Ostflüster Mediums 30,50—31 Mark, Ostflüster Medium Falls 31,50—32 Mark, Ostflüster Falls 38 Mk. per 1/2 Tonne. Halbe Tonnen 2 Mk. per 1/2 Tonne mehr. Ferner von allen Heringen: kleine Boll in Schottentonnen 31 Mk., Crownbrand-Thlen 24 Mk., holländische Thlen 22 Mk.

Wetter-Übersicht

der Deutschen Seemarie.
Hamburg, 21. Juli 1911.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungs- verlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	767,7	SB	wolkf.	23	0,0 gleim. heiter
Memel	769,7	SB	heiter	17	0,0 gleim. heiter
Hannover	769,2	SD	wolkf.	24	0,0 norm. heiter
Berlin	—	—	—	—	—
Bromberg	770,7	—	wolkf.	19	0,0 gleim. heiter
Meß	—	—	—	—	—
München	770,8	O	wolkf.	20	0,0 gleim. heiter
Paris	769,0	—	wolkf.	21	— nachts Nieb.
Haparanda	767,4	—	heiter	14	2,4 Gewitter
Archangel	762,5	WB	wolkf.	15	6,4 nachts Nieb.
Petersburg	—	—	—	—	—
Warschau	770,2	WD	wolkf.	16	0,0 meist bewölkt
Wien	—	—	—	—	—
Rom	765,3	N	wolkf.	23	2,4 —
Hermannstadt	767,0	SD	wolkf.	20	0,4 norm. heiter
Belgrad	—	—	—	—	—
Wladiwostok	—	—	—	—	—
Nizza	—	—	—	—	—

5-Zimmer-Wohnung

mit Bad und allem Zubehör, 3. Etage, Culmerstraße 4, fortzugsfertig von sofort oder 1. Oktober zu vermieten.

4-Zimmer-Wohnung, 112, 1. Etage

reichl. Zubeh., elektr. Licht, Gas- u. Baierheizung, per 1. 10. zu vermieten.
Ludwig, Wellenstr. 112a part. I.

Wohnungen

Schulstraße 10, hochpartiere, 6—7 Zimmer nebst reichlichem Zubehör und Garten, vom 1. 10. 11 zu vermieten.

Schulstraße 11, 2. Etage, 7 Zimmer nebst reichlichem Zubehör, vom 1. Juli oder später zu vermieten.
Auf Wunsch für jede Wohnung Pferdebox und Wagenremise.

G. Soppart, Fischerstraße 59.

Schulstraße 22, 1.

3 Zimmer, Balkon, aller Zubehör, event. Stall, per 1. 10. 11 zu vermieten.
Mackensen.

Bromberger Vorstadt.

Sehr freundliche, gesunde 3- u. 6-Zimmerwohnungen mit schönem Balkon, auf Wunsch Garten, event. Pferdebox, billig zu vermieten
Rafenerstraße 9.

Herrmann Seelig,
Modedafar.
Montag,
Dienstag,
Mittwoch,
— solange Vorrat: —
ca. 500 weiße elegante
Batistblusen,
reich bestickt, für die Hälfte des
bisherigen Preises.

Zwangsversteigerung.
Am
Montag den 24. Juli 1911,
vormittags 8 Uhr,
werde ich in Schiffschiff:
ca. Morgen Roggen
öffentlich versteigern.
Sammelplatz am Gehöft von
Kretschmer.
Thorn den 22. Juli 1911.
Bojke,
Gerichtsvollzieher.

Öffentliche
Zwangsversteigerung.
Am
Montag den 24. Juli 1911,
vormittags 10 Uhr,
werde ich vor dem königl. Land-
gerichtsgebäude in Thorn:
22 Bände (Familienbibliothek),
27 Bände (Bessers Salonbiblio-
thek) und 2 Wandregale
meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Die Versteigerung findet voraussichtlich
bestimmt statt.
Gerhardt,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Öffentliche
Zwangsversteigerung.
Am
Dienstag den 25. Juli 1911,
vormittags 12 Uhr,
werde ich in Thorn-Moder, Linden-
straße 45:
1 Büfett, 1 Faneelsopha, 1
großen Spiegel mit Marmor-
platte, 1 Goldspind, 1 Salon-
tisch, 1 Schreibtisch, 1 gelb.
Familienwagen, 1 Herren-
wagen, 1 dunkelbraunen
Wallach (Kurzpferd), 1 Tee-
maschine, 2 silberne Leuchter,
1 Armleuchter, 1 Bowle, 1
Menage, 2 Stühle, 3
Stühle, 2 Bilder u. a. m.
meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Gerhardt,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Zurückgekehrt.
Sanitätsrat Dr. Ginkiewicz.
Berreist
vom 24. Juli bis Anfang August.
Zahnarzt Merres,
Altstadt, Markt 36.
Zurückgekehrt.
Zahnarzt Meisel.
Jg. Mädch. a. Witbew. gef. Marienstr. 2.
Zum Betrieb eines in jedem Haushalt
notigen Artikels wird redegewandter, in-
telligenter Herr sofort bei gutem Verdienst
gesucht. Angebote unter 100 an die
Geschäftsstelle der „Presse“.

Officiere
Fleischmehl,
pro 50 Kilo 8 Mark.
A. Luedtke,
Culmer Chaufee 75.
Garantiert reinen, frischen, selbstge-
schleuderten
Lindenblütenhonig
offertiert à 1 Mk. per 1/2 kg
B. Hozakowski, Thorn,
Brüdenstraße 28.
Garburger
Leinölfirnis,
Alte 1 Mk., bei Fah Alte 95 Pfg.
sowie sämtliche Farben
empfehlen
Paul Weber, Drogerie,
Culmerstraße 20.

Herrmann Seelig,
Modedafar.
Montag,
Dienstag,
Mittwoch,
— solange Vorrat: —
ca. 500 weiße elegante
Batistblusen,
reich bestickt, für die Hälfte des
bisherigen Preises.

Herrmann Seelig,
Modedafar.
Montag,
Dienstag,
Mittwoch,
— solange Vorrat: —
ca. 500 weiße elegante
Batistblusen,
reich bestickt, für die Hälfte des
bisherigen Preises.

Herrmann Seelig,
Modedafar.
Montag,
Dienstag,
Mittwoch,
— solange Vorrat: —
ca. 500 weiße elegante
Batistblusen,
reich bestickt, für die Hälfte des
bisherigen Preises.

Bekanntmachung.
In der Zeit vom 1. bis 31. August d. Js. wird von der Artillerie und Infanterie an allen Wochentagen von 7 Uhr vorm. bis voraussichtlich 3 Uhr nachm. und in der Nacht vom 21./22. und 24./25. von 6 Uhr abends ab auf dem hiesigen Schießplatze scharf geschossen. Die Schießen am 9., 14., 17., 18. und 21. August beginnen 3 Uhr morgens. Das Betreten des Schießplatzgeländes während des Schießens ist verboten.
Zum Zeichen, daß scharf geschossen wird, werden auf den Forts „Witrich von Aniprobe“ und „Ulrich von Jungingen“ sowie den 2 südlichen Beobachtungstürmen weißlich sichtbare Signalfarbe und an der Lagerwache des Schießplatzes eine schwarze Flagge hochgezogen (bei Nacht treten an deren Stelle rote Laternen) und die über den Schießplatz führenden Wege gesperrt.
Das Betreten des Schießplatzes außerhalb der öffentlichen Wege ist nach dem Abschließen nur den mit Erlaubnisurkunden versehenen Zivilpersonen gestattet. Die Karten müssen von der Kommandantur bezw. von der Kommandantur und dem Amtsvorstand Schießplatz unterschrieben sein. Zuwiderhandelnde werden bestraft.
Das Besitzen an der gefamten verschossenen Munition, den Sprengstücken usw. ist der Firma Georg Dietrich, Alexander Rittweger Nachf., Thorn, verpachtet, deren Vertreter auf dem Schießplatze wohnt.
Das Sammeln von verschossener Munition, Sprengstücken usw. ist nur den mit Erlaubnisurkunden dieser Firma versehenen Zivilpersonen gestattet. Diese Karten müssen außerdem die Unterschrift der Kommandantur tragen. Das unbefugte Sammeln von Sprengstücken ist Diebstahl und wird nach § 291 R.-Str.-G.-B. bestraft.
Fünder mit Zündladungen, blindgängerlose Geschosse, Granaten und Schrapnells, mit und ohne Zünder, Sprengstücke mit Resten von Sprengstoffen, Zünder mit Zündladungskörpern, geladene Mundlochbüchsen, lose oder im Geschloßkopf sitzend, einzelne Zündladungen, Zündladungskörper und Sprengkapseln dürfen unter keinen Umständen berührt werden, auch dann nicht, wenn der Fünder von der Ungefährlichkeit derselben überzeugt ist. Der Fünder hat weiter nichts zu tun, als die Stelle kenntlich zu machen und den Fund dem Sprengkommando zu melden. Das Zertrümmern der Blindgänger usw. wird lediglich durch die von dem Funde in Kenntnis zu sendende Schießplatzkommandantur veranlaßt.
Kommandantur des Infanterie-Schießplatzes Thorn.

Wo amüsiere ich mich?
Beim Schützenfest im „Johanniterhof“.
Es ladet hierzu freundlichst ein
der Wirt.

Müller's Lichtspiele.
Neustädt. Markt.
Programm vom 22. bis 25. Juli 1911.
Bathé-Journal 117a, Neues — Sport — Verschiedenes.
Die Rache Adams, amüsante Burleske.
Durch die Luft einer Frau gerettet, amerik. Kriegserzählung.
Tontofino als Amerikaner, toller Humor.
Ein fanatischer Dressur, originelle Komik.
Aus Rücksicht auf das Kind, dramatische Handlung, ergreifend.
Sport in Judo-China, hochinteressant, prächtig koloriert.
Die Milbraut, hochspannende Tragödie z. 3t. der Pharaonen. Eleg. Ausstattungsstück.
2000 Mitwirkende.
Gretchen's Geburtstag, humorvolle Komödie.
Außerdem als Extraeinlage Nat Winkerton, Teil 4:
Moderne Hochkapler,
spannendes Detektivdrama.
Voranzeige: Von Mittwoch den 26. 1911 ab die größte Sensation der Gegenwart:
Die Opfer des Alkohols (800 Meter).
Das Beste vom Besten!

Zur Sommerszeit besonders empfehlenswert
MAGGI
Bouillon-Würfel zu 5 Pfg.
Nur kochendes Wasser erforderlich. Es gibt nichts
besseres und bequemer.
Stets vorrätig bei
Robert Liebchen, Kolonialwarengeschäft, Neustädt. Markt 16.

Damen
Suche Mädchen für alles
die etwas kochen können.
Gewerbsmäßige Stellenvermittlerin Ww.
Bertha Sawitzki, Thorn, Brüdenstr. 17.
In kaufen gesucht
Kleiner Kastenwagen,
fräßig gebaut, sofort zu kaufen gesucht.
Von wem, sagt d. Geschäftst. der „Presse“.

In verkaufen
Mehrere
Damen- und Herren-Fahrräder,
physiolog. Apparate, Nähmaschinen,
Sprechapparate, gold. u. silb. Uhren,
 Brillantringe, Ketten und noch anderes
mehr stehen billig zum Verkauf.
Thorner Leihhaus,
Brüdenstraße 14, 2.

Wohnungsangebote
G. m. Wohn. u. gr. Schlafz. v. 1. 8. z. v.
Gerberstr. 18. Zu erf. Hof, pt., l.
Freundl. möbl. Balkonzimmer zu
vermieten
Culmerstr. 26, 1.
2 gut möbl. Zimmer mit Entree,
1. Etage, per gleich od. später zu verm.
Eduard Kohner,
Möbl. Zimmer sofort zu verm. Preis
18 Mk. per Monat Gerechtigkeitsstr. 33, pt.
Gut möbliertes Zimmer, nach vorn,
sofort zu vermieten
Culmerstraße 2, 2.

Lehrlinge
bei Kostgeld steht ein
Th. Goldenstern,
Auspfeischmiede, Pumpen- u. Zusi-
tionsgeschäft.
Kinderfräulein, Bonnen, Fräuleins
die nähen können, sucht, auch nach Rufstand,
Carl Arendt,
gewerbsmäßiger Stellenvermittler,
Thorn, Strobandsstraße 13.
1 zweite Buchdruckereibesitzerin,
3 selbständige Buchdruckerinnen,
2 Verkäuferinnen,
bei hohem Gehalt,
sowie Lehramtensucht
H. Salomon jur.
Saubere Anwärterin gesucht. Zu er-
fragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

3 unmöbl. Zimmer,
Balkon, Bad, event. möbl. und gefällig,
verkehrgünstig sofort zu vermieten
Thorn, Lindenstr. 5, 2. r.
Großer Laden
am Neustädtischen Markt,
modern ausgebaut, 3 m breites Fenster,
per 1. 10, zu vermieten. Zu erfagen
Brüdenstraße 14.
Wohnung,
Ludmachersstraße 5, hochpart.,
3 Zimmer nebst reichlichem Zubehör, vom
1. Oktober d. Js. zu vermieten.
G. Soppart,
Fischerstraße 59.

Ziegelei-Park.
Sonntag den 23. Juli:
Großes Promenaden-Konzert
ausgeführt vom Musikkorps des Infanterie-Regiments Nr. 21 unter
persönlicher Leitung des königlichen Obermusikmeisters Herrn **Böhme.**
Anfang 4 Uhr nachmittags.
Entree pro Person 25 Pfg., Familien (3 Personen) 60 Pfg.
Vorverkauf bei Herrn Kaufmann **Rich. Tempin,** Breitestr., Zigarren-
geschäften Herrn **Grosskopf,** Neustädt. Markt, Herrn **Olbeter,** Wellienstraße,
Herrn **Goerke,** Konfiteriegeschäft, Altstadt, Markt.
Einzelkilletts 20 Pfg., Familien (3 Personen) 50 Pfg.
Hochachtungsvoll
G. Behrend.
Ab 8 1/2 Uhr Schnittkilletts à 15 Pfg.

Kaiserhofpark, Schießplatz.
Sonntag den 23. Juli,
von 4 Uhr nachm. ab:
Großes Garten-Konzert.
Eintritt pro Person 20 Pfg., Familien (3 Pers.) 50 Pfg.
Um 3 1/2, 4 1/2, und 5 1/2 Uhr nachm. fährt ein Stremser, welcher 25—30 Pers.
aufnimmt, von der Holzbrücke nach dem Kaiserhofpark. Um 8, 9 und
10 Uhr abends erfolgt von hier aus die Rückfahrt.
— Fahrpreis 10 Pfg. —
Hochachtungsvoll
Otto Romann.

Gesellschaftshaus Rudak
empfehlen
vorzüglichen Kaffee, selbstgebackenen Kuchen und Landbrot,
sowie Landkäse und -Wurst.
Gleichzeitig erlaube ich mir den verehrten Vereinen, Schulen und Ausflüglern
meinen schönen schattigen Laubgarten, sowie neuerrichteten Saal und erweiterte
Gesellschaftszimmer in empfehlende Erinnerung zu bringen.
Um gütigen Zuspruch bittet
Otto Wendland.

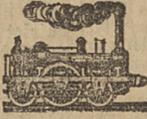
Zivoli.
Empfehle dem geehrten Publikum:
den Garten z. angen. Aufenthalt,
vorzüglichen Kaffee und Kuchen,
sowie Speisen und Getränke.
Um gütigen Zuspruch bittet
C. Dumtzlaff.

„Preussischer Hof“
Culmer Chaufee.
Jeden Sonntag, von 4 Uhr ab:
Großes Garten-
Militär-Freikonzert.
Von 5 Uhr ab:
Lanz-Kränzchen,
wofür ergebenst einladet
M. Jacobowski.

Bürger-Garten.
Jeden Sonntag,
von 5 Uhr nachmittags ab:
Gr. Familienkränzchen.
Für Vereins- und Privatfestlichkeiten
halte meine renovierten Lokalitäten bestens
empfohlen.
Um zahlreichen Besuch bittet
Emil Weitzmann

Jeden Sonntag,
von 5 Uhr ab:
Familien-Kränzchen.
Militär ohne Charge keinen Zutritt.
Tanz frei.
Max Rüster, Thorn-Moder,
Graudenzerstr. 85.
Restaurant
Eschenbach,
Thorn-Moder, Graudenzerstraße 119.
Jeden Sonntag,
von 5 Uhr ab:
Gemüthliches
Lanz-Kränzchen,
— Tanz frei, —
wofür freundlichst einladet
J. Jonatowski,
vorm. Gretzinger.

Leibitsch,
russische Grenze.
Abfahrt des Extrazuges von Thorn-Stadt
2.35 Uhr nachm.,
Abfahrt des Extrazuges von Leibitsch
7.50 Uhr abends.
Den geehrten Ausflüglern, Vereinen
und Schulen bringe mein
Restaurant
(größtes am Plage)
mit Garten, Saal und Kegelsahn in
empfehlende Erinnerung.
Für gute Speisen und Getränke ist
bestens gesorgt.
— Täglich: —
Anfisch von Königsberger Bier.
Hochachtungsvoll
Wwe. H. Marquardt.

Wald-Restaurant
„Suchatowko“
Telephon Argonau Nr. 4,
1. Haltestelle Thorn-Hohenfalza.
Beliebter
Ausflugsort
für Vereine, Schulen u. Ausflügler.
Wohnungen
für Sommerfrischler zu jederzeit mit und
ohne Kost.
Speisen und Getränke
in bester Güte bei mäßigen Preisen.
L. Ogradowski.
Jeden Sonntag:

Sonderzug nach
Ottlofschin.
Abfahrt Thorn-Stadt 3⁰⁰,
Thorn-Hauptbahnhof 3³⁰,
Ottlofschin 9⁰⁰.
Um gütigen Zuspruch bittet
Robert Hippe.

Morgen fahren nach
Czernewik
die
Dampfer „Hoffnung“, „Emma“ und
„Adler“ ab 3 Uhr.
Rückfahrt von Czernewik 9 Uhr.
Der Extrazug
fährt vom Stadtbahnhof 3⁰⁰, vom Haupt-
bahnhof 3³⁰.
Für prompte Bedienung wird bestens
gesorgt.
Um zahlreichen Besuch bitten
Gebr. Modrzejewski.

Herrmann Seelig,
Modedafar.
Montag,
Dienstag,
Mittwoch,
— solange Vorrat: —
ca. 500 weiße elegante
Batistblusen,
reich bestickt, für die Hälfte des
bisherigen Preises.

Sonntag, 23. Juli:
Nach
Mitt.
Abf. 2 1/2 Uhr nachm.

Verein für naturgem.
Lebens- u. Heilweise.
Montag den 24. Juli,
abends 8 Uhr,
in der Konditorei **Vorsch:**
Versammlung d. Damen
des Vereins.
Nähere Besprechung über Einrichtung von
Frauenabenden
mit Turnen.
Zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht.
Gäste herzlich willkommen.
Sonntag den 23. Juli 1911, abends
6 Uhr, in Thorn-Moder, Bergstr. 57:
Der Schlüssel zum Reichthum,
hochinteressanter noch nie dagewesener
Vortrag.
Jedermann ist freundlichst eingeladen.
Eintritt frei.

Kinematographen-Theater
„Metropol“
Friedrichstraße 7.
Programm
von Sonnabend den 22. bis
Dienstag den 25. Juli.
Von dem riesigen Programm von 18 An.
sind besonders hervorzuheben:
1. Opfer des Alkohols,
Drama, Spieldauer ca. 1 Std.
2. Abenteurer des Nachtischwärmers,
Komödie.
3. Neueste Ereignisse, Bathé-Journal.
4. Eiferjüchtige Müller, humor.
5. Sagen bei der Übung, Variété.
6. Riefke als Inspektor, humor.
7. Gelächende Flamme, Drama.
8. Wollschlucht in Süd-Brandenburg,
Natur.
9. Wozik will sich verhaften lassen, humor.
10.—18. Einlagen (Natur, humor, Dra-
men) und Tombilder.
Änderungen im Programm vorbehalten.
Jeden Sonntag,
von 5 Uhr ab, findet
Lanz
statt bei **Ernst Nicolai, Vodgorz.**

Wohnungen
mit 4, 5 und 6 Zimmern, Balkon, Bad
und Nebengebäude, zum 1. Oktober zu
vermieten. Näheres bei
Frau A. Schwartz,
Schuhmacherstraße 1.
Ehe-Schließungen, England.
rechtsgründliche zu jederzeit in 50 Pfg.
Brocks, London E. C., Queenstreet 90.
Wer heiratet hübsche, 20jährige, allein-
stehende Waise m. 400 000
Mk. Vermögen? Nur ernste, nichtanonyme
Anträge von Herren (w. a. ohne Verm.)
erleben. **Fides, Berlin 18.**

Mademisch gebildeter Herr,
Ende zwanziger, wünscht die Bekanntschaft
hiesiger, junger Dame zwecks gemein-
schaftlicher Ausflüge. Angebote, möglichst
mit Bild, unter G. L. 3 an die Ge-
schäftsstelle der „Presse“. Distraction zu-
geschrieben.
Teckel,
gesteckt, auf den Namen „Peter“ hörend,
entlaufen. Wiederbringer erhält gute
Belohnung. **Hotel Coppenhagen, Tel. 384.**
Brauner Dackel,
mit Hundemarke Nr. 39, auf den Namen
„Mud“ hörend,
entlaufen.
Wiederbringer erhält Belohnung.
Brombergerstraße 84, 1 Tr.

Herrmann Seelig,
Modedafar.
Montag,
Dienstag,
Mittwoch,
— solange Vorrat: —
ca. 500 weiße elegante
Batistblusen,
reich bestickt, für die Hälfte des
bisherigen Preises.

Herrmann Seelig,
Modedafar.
Montag,
Dienstag,
Mittwoch,
— solange Vorrat: —
ca. 500 weiße elegante
Batistblusen,
reich bestickt, für die Hälfte des
bisherigen Preises.

Herrmann Seelig,
Modedafar.
Montag,
Dienstag,
Mittwoch,
— solange Vorrat: —
ca. 500 weiße elegante
Batistblusen,
reich bestickt, für die Hälfte des
bisherigen Preises.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Schwabenstreich.

„Sie sind bekannt im ganzen Reich; man nennt sie halt nur Schwabenstreich.“ Und sie sind doch immer noch mit dem alten guten Humore geföhrt. Da hatte kürzlich wieder einmal ein Vaterlandsretter in Berlin, der sich ungern an seinen wirklichen Namen erinnert hört, das starre Luftschiff des Grafen Zeppelin mit gewohnter Gründlichkeit abgesehen. Während das ganze Volk stolz darauf war, daß uns bisher noch kein anderer Staat das starre System nachzumachen verstanden hat und während man in Deutschland trotz der vielen schweren Mißerfolge und Unglücksfälle, wie sie namentlich in dem doppelten Mißerfolg der „Deutschland“ zu beklagen waren, unverkennbar an dem Siege des Zeppelinschen Gedankens festhielt, setzte der Herausgeber jener Berliner Zeitschrift auseinander, daß die starren Luftschiffe doch schon deswegen nichts taugen könnten, weil noch kein einziger fremder Staat auch nur den Versuch gemacht habe, sie nachzumachen. In der Unbefangtheit seiner von feinerlei Sachkenntnis getriebenen Frische in der Aufstellung gewagter Behauptungen ahnte dieser Vernichter Zeppelins nicht, daß just in der Zeit, als er seine vernichtenden Pfeile gegen den größten Vorkämpfer des Luftschiffbaues abschob, in England das erste Marineluftschiff sich zum Aufstieg rüstete, das in Wirklichkeit doch nur eine bis in die kleinsten Einzelheiten durchgeführte Nachahmung der deutschen Zeppelintreuer darstellt. Aber noch weniger ahnte er, daß in Deutschland selbst der Aufstieg eines Schiffes vorbereitet wurde, das alle bisherigen Erfolge tief unter sich zurückläßt. Und dieser Gegensatz zwischen orientalistischer Geschwätzigkeit und in der Stille sich erprobender, dann aber mit Wärenpranke dreinschlagender deutscher Kraft ist es eben, der an das lustige alte Lied von den Schwabenstreichern erinnert. Denn auch diesmal konnte man sagen: „Der wack're Schwabe forcht' sich nit, ritt seines Weges Schritt für Schritt.“ Das heißt, Zeppelin rechnete und konstruierte weiter, ohne sich um das Gemäch über die Unbrauchbarkeit seines Systems mehr, als zur Verhütung üblichen Schadens in der öffentlichen Meinung notwendig war, zu kümmern. Während das M. IV es nur auf eine Höchstleistung von 14,2 Sekundenmetern gebracht hatte, ist das Luftschiff „Schwaben“ jetzt mit einer Leistung von 19,3 Sekundenmetern das schnellste Luftschiff der Welt. Ob wir damit nun wirklich bereits, wie besonders hegeleister Beurteiler der „Schwaben“ verkünden, aus der Zeit der Verlöbte und der Modelle heraus sind und endgültig auf ein kriegsbrauchbares Luftschiff blicken können, kann naturgemäß erst die praktische Erfahrung zeigen. Jedenfalls haben aber die bisherigen Aufstiege erwiesen, daß das neueste Zeppelinluftschiff bei Wind und Wetter sehr

viel weniger Rücksicht zu nehmen braucht, als alle bisherigen Modelle des starren Systems. Insbesondere ist die Fahrt, welche die „Schwaben“ in der Morgenfrühe des 20. Juli unter Führung des Grafen Zeppelin und in Begleitung von Dr. Eder und Obergeringenieur Dürr durch das Reufstal und der Bahn als eine ungewöhnlich starke Leistungsprüfung zu bezeichnen. In Luzern, wo das um 7 Uhr aufgestiegene Schiff gegen 11 Uhr eintraf, wurde es mit berechtigtem stürmischem Jubel begrüßt. Nach mehreren Schleisfahrten warf Graf Zeppelin aus der Gondel ein Telegramm herab, daß er von der ursprünglich beabsichtigten Landung auf dem See Abstand nehme. Um 11¼ Uhr fuhr das Luftschiff sodann über den Rigi und wandte sich über Rühnast und den Zuger See nach Zürich, wo es 11,30 Uhr eintraf und bis 11,50 kreuzte. Dann wurde die Fahrt über Winterthur und Frauenfeld in der Richtung nach Friedrichshafen fortgesetzt. Hier landete die „Schwaben“ um 1 Uhr 45 Minuten glatt vor der Halle. Die ganze Fahrt dauerte sechs Stunden 35 Minuten.

Graf Zeppelin, der am Sonnabend die Offiziere des Ulanen-Regiments in Ulm, à la suite dessen er steht, im Kurgarten-Hotel in Friedrichshafen als seine Gäste begrüßt wird, hat für diesen Tag das Luftschiff „Schwaben“ für zwei Passagierfahrten gemietet. In dieser Fahrt werden auch der König und der kommandierende General Herzog Abrecht von Württemberg teilnehmen. Deutlich bekundet der Graf damit, daß er selbst die bisherigen Aufstiege der „Schwaben“ als einen entscheidenden Markstein in der Entwicklung der Luftschifftechnik betrachtet und in der Tat kann ihm niemand die Berechtigung dieser Auffassung bestreiten. Und wenn man bedenkt, mit welchen Windschwierigkeiten ein Luftkreuzer gerade in den Tälern der Alpen zu kämpfen hat, so muß man bewundernd diesen glänzenden Erfolg des prächtigen Grafen Zeppelin anerkennen. Nach den vielen, schweren Mißerfolgen, die durch die „Tide des Objekts“ veranlaßt, dem „System Zeppelin“ in Rechnung geschrieben wurden, ist es dem Grafen von Herzen zu wünschen, daß nunmehr eine Zeit ruhigen und stillen Erfolges und Wachstums seiner weltumfassenden Erfindung eintritt. Hoffentlich werden nun auch endlich die Eifersüchtigkeiten und unfreudlich kritischen Vergleiche zwischen dem Zeppelinschen System und dem prallen System aus der Welt verschwinden. Es liegt auf der Hand, daß jedem von diesen eine andere Aufgabe gewiesen ist. Denn mindestens bis zum Beweise des Gegenteiles muß angenommen werden, daß die Systeme Parseval, Siemens-Schubert, Debaudy u. eine Geschwindigkeit von 69½ Kilometer in der Stunde, wie die „Schwaben“ sie nun geleistet hat, falls sie wirklich erreichen könnten, garnicht auszuhalten ver-

mögen, weil der ungeheure Luftdruck die pralle Hülle zerpressen würde. Nur das widerstandsfähigere starre System kann diesen Luftdruck aushalten. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß die „Schwaben“ als Passagierluftschiff gebaut und deshalb auf besonders große Tragfähigkeit hin konstruiert ist. Es liegt auf der Hand, daß dadurch ihre Schnelligkeitsleistung bis zu einem gewissen Grade beeinträchtigt ist und daß Zeppelin bei geringeren Ansprüchen an die Tragfähigkeit eine noch höhere Schnelligkeit erreichen könnte. Dieses großen Erfolges darf das deutsche Volk sich aus doppeltem Grunde vollen Herzens erfreuen. Erstens weil er aufs neue beweist, daß wir am besten tun, wenn wir unbekümmert um alle Zeitungsklatsch und alles Straßengeschrei still und ruhig unserer Arbeit leben. Und zweitens, weil auch hier wieder in so hochehrwürdiger Deutlichkeit der Unterschied stiller deutscher Größe gegenüber dem aufdringlichen Wesen ostfölicher Prahlerei hervortritt. Denn der Hieb, den der Graf wie sein Vorbild, der wack're Schwabe im Liebe dem Gegner erteilt hat, ist diesmal durch und durch gegangen:

„Zur Rechten sah man und zur Linken, Einen halben Türken heruntersinken.“

Der Liberalismus und das Land.

Die „Berliner Politischen Nachrichten“ schreiben: „Zum Zwecke wirksamerer Bekämpfung der Landräte und Großgrundbesitzer wird von linksliberaler Seite neuerdings öfter die Behauptung aufgestellt, daß ein großer Teil der Landkreise einschließlich der mittleren und kleineren Städte von einem kleinen Kreise von Großgrundbesitzern mit Unterstützung der Landräte politisch völlig beherrscht würde, sodas die Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus in Wirklichkeit nichts anderes seien als eine Ernennung durch einen kleinen Kreis einflußreicher Persönlichkeiten. Wäre diese linksliberale Behauptung richtig, so würde sie notwendigerweise zu der Annahme eine bedauerlichen Tiefstandes des Charakters und der politischen Reife der dabei beteiligten Bevölkerung nötigen. Denn es ist klar, daß der völlige Verzicht auf die Geltendmachung der eigenen politischen Überzeugung und die völlige Unterordnung unter das Gebot einer kleinen Gruppe von Männern weder mit der Eigenschaft eines selbständigen und freien Charakters, noch mit politischer Überzeugungstreue vereinbar ist. Diese linksliberale Behauptung enthält daher die denkbar schärfste Beleidigung der Bevölkerung des flachen Landes und der Landstädte. In den Augen der nahezu ausschließlich großstädtischen Demokraten erscheint die Einwohnerzahl des flachen Landes und der Landstädte offenbar als eine minderwertige Klasse der Bevölkerung.

Die so stigmatisierten Wähler des flachen Landes und der kleinen Städte werden gut tun, sich bei den bevorstehenden Wahlen dieser Geringschätzung seitens unserer Demokraten zu erinnern. In Wirklichkeit entbehrt jene Behauptung beinahe jeder Begründung. Nicht Mangel an Charakter oder Furcht ist die wirkliche Ursache des politischen Einflusses der Landräte und anderer angesehenen Personen. Der Grund liegt vielmehr darin, daß die Bevölkerung im allgemeinen Vertrauen zu diesen Persönlichkeiten aufgrund ihres Wirkens im Interesse des Gemeinwohls und demzufolge auch Vertrauen zu ihrer politischen Einsicht hat und daher ihrem Rate gern und willig folgt. Der Mangel an Erfolg unserer Linksliberalen bei den Wahlen der ländlichen Bezirke zum Abgeordnetenhaus hat weiter seinen guten Grund in der Überzeugung dieser Bevölkerung, daß auch ihre Interessen von den Linksliberalen mit ihrer einseitigen Großstadtpolitik nicht ausreichend gewahrt werden. Die völlig grundlose Beschuldigung der Charakterschwäche und des Mangels an politischer Überzeugungstreue gegenüber den Wählern des flachen Landes und der Kleinstädte soll dazu dienen, vor der Öffentlichkeit die wirklichen Gründe der konservativen Richtung dieser Wähler zu verschleiern. Es wird aber nützlich sein, bei den bevorstehenden Wahlen sich zu erinnern, welche verwerflichen Mittel unsere Demokraten zur Erreichung dieses Zieles anwenden.“

Reserveoffizier und Sozialdemokratie.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)
Eine sonderbare Debatte schleppt sich seit einigen Tagen zwischen einigen Blättern der Reichshauptstadt einher, eine Debatte über die Frage, ob ein Reserveoffizier als Reichstagswähler für einen Sozialdemokraten stimmen dürfe. Ein angeblischer Offizier hat die Frage in der „Post“ aufgeworfen. Wenn es sich um eine Stichwahl zwischen Zentrum und Sozialdemokratie handelte, dann, so meint er, würde er für das kleinere Übel sich entscheiden, nämlich für die Sozialdemokratie. Es ist selbstverständlich, daß nicht nur in der „Post“, sondern auch in anderen Blättern sofort entzündeter Widerspruch laut wurde. Ein Reserveoffizier nach dem anderen meldete sich zum Wort und brandmarkte die ehrvergeßene Gesinnung, die in der Abstimmung für die ärgsten Feinde des Königtums liege, jenes Königtums, auf das die Armee vereidigt ist. Wir brauchen unseren Lesern nicht erst lang und breit auseinanderzusetzen, wie wir in der Sache urteilen; denn das wissen sie auch ohnedies. Für uns hat die ganze Debatte vor allem psychologisches Interesse, weil sie zeigt, bis zu welchem Grade die Agitation gegen den „schwarzen Blau“ die Sinne verwirrt hat, sodas schließlich der Gedanke, ein Reserveoffizier könne sozialdemokratisch stimmen, nicht nur auftauchen, sondern sogar verfochten werden konnte. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß der Schreiber des „Eingelands“ in der „Post“, wenn er wirklich dem Offizierkorps des Beurlaubtenstandes angehört und seine Ansicht mit Namens-

Die Thalertöchter.

Roman von Paul Birk (11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)
Prüfend sah er sie an, dann meinte er lächelnd: „Nun, ich glaube, das würde dich interessieren.“
Und sie bitterböse: „Sei so gut und mach' in Zukunft mit mir nicht solche Scherze.“
Mit einem Aufschlag flog die Tür zu.
Aber als sie draußen allein war, ärgerte sie sich doch.
Sie hatte Fritz Wille seit jenem Abend nicht wiedergesehen, — sie war ihn geflohen, — und nun sie erfuhr, daß er mitging, ärgerte sie sich doch.
Kurz vor halb acht erschien Elli.
Entzückt sah sie aus, das mußte sogar Marie sich eingestehen, natürlich aber sagte sie das der Kleinen nicht.
„Nun, wie gefall' ich dir, Papi,“ rief Elli, als sie sah, daß Marie nichts von ihr wissen wollte.
Der alte Herr, der, nun endlich angekleidet, eben eintrat, sparte denn auch nicht mit seinem Lob, schon um sich an Marie, die ihn ja den ganzen Abend geärgert hatte, zu rächen.
Dann klangen Vater und Tochter in eine Droschke, fuhren davon, und Marie blieb allein zurück.
Es war schon acht Uhr vorbei, aber noch immer hatte man nicht begonnen, weil noch fortwährend Nachzügler kamen.
Auf der Bühne lief alles durcheinander, denn fast alle hatten sie Lampenfieber und konnten sich vor Aufregung kaum zurecht-

finden, sodas Frau Trimmings ihre liebe Not hatte, jedem Mut zuzusprechen.
Nur Elli war sonderbar ruhig, — sie sah in einer Nische und sah belustigt auf die angstvoll zappelnden und verzagten Mitspieler.
Da kam Petersen, — auch er war ganz ruhig. Als er die Kleine sah, trat er zu ihr hin. „Nun, auch Lampenfieber?“ scherzte sie.
Er verneinte: „Nicht die Bohne!“
Sie sah ihn prüfend an. Sein Ton klang heute so sonderbar.
„Was haben Sie?“ fragte sie dann.
„Was soll ich haben? Nichts! Verärgert bin ich, schon seit drei Tagen!“
„Ach, seit drei Tagen?“
„Jawohl! Seit unserer letzten Unterhaltung.“
„Und wieso das?“
„Es ärgert mich noch immer, daß Sie so an dem dämlichen Berlin hängen!“
„Sie sind verrückt!“ laut lachte sie auf.
„Weiß ich allein! Deshalb spiele ich auch heute nicht.“
Nun aber war sie sprachlos und starrte ihn an.
„Ja, ja, es ist so, — ich spiele nicht!“ wiederholte er.
Doch sie glaubte ihm noch nicht. „Reden Sie doch nicht so'n Blech zusammen!“ rief sie lustig.
„Na, Sie werden's ja erleben! Sogleich gehe ich zu der Alten und sag' ihr, daß ich nicht spielen kann!“ Und schon machte er Miene, es zu tun.
Da hielt sie ihn zurück. „Herr Petersen, was soll denn das nur heißen?“ Erschrocken, fast flehend klang es.

„Ich mag einfach nicht — ich bin nicht wohl genug.“
„Unfinn! So'n Niese wie Sie, und nicht wohl genug! — Sie wollen mich ja nur erschrecken!“
Prüfend sah er sie an. „Liegt Ihnen denn wirklich so viel daran, hier zu mimen?“
„Aber natürlich! Ganz kindisch freue ich mich darauf!“
„So? Also dann würde ich Ihnen einen besonderen Gefallen tun, wenn ich heute, trotz meiner Indisposition, doch spielen würde?“
„Ja, das würden Sie tun?“
Einen Augenblick sann er nach. Dann sagte er: „Nun gut, ich will es tun, aber nur unter einer Bedingung.“
„Die wäre?“
„Daß ich bei der großen Szene im zweiten Akt, wo wir uns zu küssen haben, einen wirklichen Kuß bekomme.“
„Sie sind wirklich verrückt!“ rief sie jetzt.
„Na gut — spielen wir also nicht.“ Und schon ging er in größter Seelenruhe auf die Trimmings zu.
Elli behte. Was tun? Was tun? Jeden seiner Schritte zählte sie — gleich war er bei der Alten — gleich war es zu spät!
Da rief sie schnell: „Herr Petersen!“
Sofort war er wieder bei ihr und sah sie fragend an.
„Also gut, wenn Sie es durchaus nicht anders wollen — ich will es gestatten — aber nur einen Kuß,“ sagte sie leicht bebend und erötend, „nur einen.“
Er nickte. Und er dachte: nur einen, aber einen ordentlichen!
Da ertönte das erste Klingelzeichen.

Alles lief an seinen Platz.
Und unten sah Papa Thaler und verging fast vor Aufregung — schon den dritten Cognac hatte er zu sich genommen, um das innere Gleichgewicht wieder herzustellen, und noch immer fand er seine sonst so herrliche und ruhige Stimmung nicht wieder.
Fritz Wille sah neben ihm — er war ein wenig erstaunt, daß Marie nicht mit war, doch er verriet sein Erstaunen nicht — nur eins war ihm jetzt klar, daß sie ihm absichtlich aus dem Wege ging.
Da begann die Vorstellung.
Lautlose atemlose Stille.
Szene auf Szene verging, alles ging glatt von statten — hier und da wohl ein bischen holperig, ein paar versprochene Worte, auch mal ein kleines Stoden, aber alles ging schnell vorüber. Und als die ersten Szenen vorbei waren, da war auch die Befangenheit gewichen, und alles ging flott und gut.
Endlich trat Elli auf.
Sofort erregte sie allgemeine Aufmerksamkeit, ein Klüstern und Tuscheln ging durch den Zuschauerraum.
Und Papa Thaler sah da, wie von einem hohen Traum umgaukelt — nichts anders sah und hörte er, als nur seine Elli, sein Kind, das wirklich etwas von seinem Talent geerbt hatte — ganz wie weltentrückt sah er da und lauschte.
Erst als der erste Akt zuende war, und lauter Beifall erscholl, da erst erwachte er und kam ins Leben zurück.
Und nun mit einmal war auch seine ruhige, wohlbehagliche Stimmung wieder da.

unterschrift vertreten wollte, umgehend eine Vorladung vor den Ehrenrat befähigt, vor das Ehrengericht gestellt und umgehend zur Ausübung aus seinem Stande verurteilt werden würde. Dem früheren Oberst Gädde, der die Behauptung aufgestellt hatte, unter Umständen könne die Bürgerpflicht über den Fahneid gehen, wurden Titel und Uniform aberkannt, und in jedem ähnlichen Falle würde es genau ebenso kommen. Für einen Offizier, in dessen Patent der Satz aufgenommen ist, daß er seinem König stets treu, hold und gewärtig sein und sich stets unverweiltlich verhalten wolle, d. h. so, daß man ihm keinen Verweis wegen unehrenhaften Verhaltens erteilen kann, gibt es politisch gar kein „größeres Übel“, als eine Partei, die grundsätzlich auf Abschaffung der Monarchie hinarbeitet. Da ist gar kein Paktieren möglich. Ein Staatsmann, wie Fürst Bismarck, konnte in einem Einzelfalle, wo es sich um die Stichwahl zwischen einem radikalen Freisinnigen und dem Sozialdemokraten Sabor handelte, depešieren lassen: „Fürst wünscht Sabor.“ Nicht jeder Sommerleutnant aber ist ein Staatsmann, der jederzeit entscheiden könnte, wie er seine Bürgerpflicht ausüben berechtigt ist, wenn sie dem Treueide zuwider zu sein scheint. Dann hätte ja auch der Adventist Naumann völlig recht gehabt, der sich sogar noch auf höhere Pflichten, die gegenüber Gott, herief und den Dienst am Sonnabend verweigerte. Auf diese Weise hätten wir sehr bald das Chaos.

Alle Subjektivität hat ihre Schranken, sobald man sich einmal freiwillig zu irgend einer Gemeinschaft bekennt hat, deren Programm man dann auch einhalten muß. Kein Mensch vermehrt es dem Reserveoffizier, seinen Abschied zu nehmen und sich dann, wenn er will, selbst als sozialdemokratischen Agitator zu betätigen; solange er aber des Königs Kod trägt, die damit verbundenen gesellschaftlichen und sonstigen Vorteile mit in den Kauf nimmt, kann er als anständiger Mensch ebensowenig sich für die Sozialdemokratie betätigen, als ein Prediger, solange er in der Kirche amtiert, die Erziehung Gottes leugnen darf. Außerhalb der Kirche mag er tun, was er will. Leute, die irgendwo „einbringen“ und dann in diesem Kreise Sprengversuche anstellen, halten wir im allgemeinen nicht für Gentlemen; ja sogar der im Geschäftsleben garricht so seltene Vorgang, daß eine Minderheit sich plötzlich mit der genügenden Zahl von Aktien bewaffnet und dann auf der Generalversammlung alles umstürzt, pflegt meist unfair zu erscheinen. Im Offizierkorps aber handelt es sich nicht um grob materielle Werte. Wer dort anderer Ansicht wird, als die Mehrheit, für den gibt es bloß einen Weg, der ehrenhaft ist: den Austritt aus dem Offizierkorps.

Vor einem Menschenalter war eine Frage, wie sie jetzt der „Post“ zur Diskussion vorbereitet wurde, undenkbar gewesen; denn damals rekrutierte auch das Offizierkorps des Beurlaubtenstandes sich ausschließlich aus Kreisen, denen die absolute und sozusagen bestimmungslose Königstreue schon mit der Muttermilch zu einem Wesenszuge geworden war. Mit den „hohen Hausnummern“ der Regimenter hat man dann allmählich auch im Ersatz weiter greifen müssen, — wie man sieht, nicht zum Vorteil der inneren Gleichartigkeit des Reserveoffizierkorps.

Deutschland und Marokko.

Gegen französische Prehtreibereien wendet sich die „Köln. Ztg.“ mit bemerkenswerter Schärfe. Sie macht für diese Treibereien bestimmte Marokkointeressenten und Spekulanten verantwortlich, die durch ihre Tätigkeit der französischen Regierung die Auseinandersetzung mit Deutschland ungemein erschweren. Sie schreibt: Die französische Presse tut ihr Möglichstes, um durch Nachrichten über den Verlauf der Unterhandlungen den Dingen vorzugreifen. Tag für Tag beschäftigen sich die Blätter, die den Marokkointeressenten dienen, mit der Frage der Gegenwart für ein mögliches Zugeständnis Deutschlands dafür, daß Frankreich die politische Gewalt in Marokko allein ausüben möge. Von französischer Seite war zuerst als „Gegenwert“ ein Stück Äquatorialafrika genannt worden; natürlich wurde dies in den deutschen Blättern

Lächelnd und leise fragte er Wilke: „Nun, was sagen Sie zu der Kleinen?“

Der Musiker wurde ein wenig verlegen.

Doch Papachen bat: „Nun immer frei heraus!“

Da sagte Wilke: „So viel steht ja fest, am besten von allen ist zweifellos Fräulein Elli — aber das sind ja doch alles auch nur Dilettanten.“

„Ganz recht, ganz recht! Aber ich meine, sie hat doch etwas Talent,“ schaltete der Alte ein.

„Also warten wir erst mal weiter ab.“

Dann begann der zweite Akt.

Und jetzt ging es gleich von Anfang an flott und lustig von staten. Der Kontakt mit dem Publikum war da, das fühlte man auf der Bühne, und das wirkte auf alle wie der beste Sporn — glatt und gut ging alles weiter — die gute Laune des einen rief den andern mit, und so gefiel Szene auf Szene. Als die große Duoszene zwischen Elli und Petersen kam, läuschte man unten fast andächtig.

Und da kam der Ruß, der wirkliche Ruß — und Petersen umfaßte die Kleine, drückte sie an sich wie ein glücklich Verliebter, hielt sie fest umfangen in liebender Umarmung und gab ihr einen Ruß, einen langen, innigen Ruß. Nie wurde wahrer Komödie gespielt, als er es jetzt tat.

Ein tosender Beifall brach los.

Und Papa Thaler zwachte Wilke in den Arm. — „Dies Müdel! Was sagen Sie nur?“ flüsterte er.

Als der Vorhang wieder gefallen war,

erwähnt und je nach ihrer Auffassung in vollen Unbefangtheit und geschäftiger Unabhängigkeit erörtert. Sofort aber war der „Temps“ mit einem nachdrücklichen Hands off zur Stelle. Kein Wunder. In Äquatorialafrika, im Kongobekken gebietet gegenwärtig Herr Tardieu, der Schriftleiter dieses Blattes für auswärtige Politik, über das Kongessionswesen; die Verhandlungen über das Kolonialbudget der Republik haben es zur Genüge dargetan. Herr Tardieu sorgt für die Unantastbarkeit seiner Domäne. Morgen wird ein anderes Objekt in die Erörterung geworfen, zu dem Zweck, den Pariser Blättern Gelegenheit zu geben, dieses Objekt für unantastbar zu erklären, was es auch immer und wo es auch immer zu suchen sei, in Marokko oder anderswo. Die Interessenten sind auf der Lauer. Der französische Regierung wird die Auseinandersetzung mit Deutschland dadurch ungemein erschwert. Vor zwanzig Jahren noch hatte sie die Presse ihres Landes für die Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten musterhaft an der Hand. Damals schrieb John Lemoine und Francis Chalmers im „Journal des Débats“ die maßgebenden Aussprüche, im „Temps“ wahrte Francis de Pressensé des ehrenvollen Amtes, die auswärtige Politik von der nationalen Warte zu beurteilen, und wenn die Regierung eine Lösung ausgab, wurde sie in der gesamten Presse bereitwillig befolgt. Die Zeiten sind vorbei. Spekulanten haben sich, wie des Parlaments, so auch der Presse bemächtigt und arbeiten mit verteilten Rollen, der eine mit diplomatischen Spiegelreflexionen, der andere mit groben Erfindungen und größtenteils Anschulbigungen gegen das Ausland, alle mit hartem Druck auf die eigene Regierung. In Deutschland ist man längst an dieses Gebahren gewöhnt, in Spanien hat man es, wie die Aufnahme der französischen Nachrichten während der letzten Wochen beweist, ebenfalls richtig erkannt. Dem internationalen Verkehr zuträglich ist ein solches Gebahren nicht. Es verleiht jegliche Form, und im Verfolg seiner geschäftlichen Ziele verkennt es den Grundsatz von Leben und Lebens.

Und das französische Ministerium des Äußern läßt durch die „Agence Havas“ folgende Note verbreiten: Verschiedene Pariser Zeitungen veröffentlichten seit einigen Tagen Informationen oder Berichte über diplomatische Besprechungen, betreffend die französisch-deutschen Verhandlungen. Wir sind ermächtigt, zu erklären, daß alle diese Informationen oder Berichte auf keiner amtlichen Benachrichtigung beruhen und daß die Verantwortung dafür nur die Verfasser trifft. — Das ist deutlich. Wenn es vielleicht auch nicht den Erfolg haben wird, daß die Pariser Blätter mit ihren „Kompensations“-Mitteilungen aufhören werden, so weiß man doch jetzt überall, was man von diesen Meldungen zu halten hat.

Konsul Wasseil aus Fez wird demnächst in Berlin erwartet. Er ist zur mündlichen Besprechung verschiedener Reklamationen deutscher Angehöriger ins Auswärtige Amt berufen worden.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus überreichte der Abgeordnete Susteric und Genossen eine Interpellation an den Ministerpräsidenten, worin unter anderem auf die in der Marokkofrage geschaffene neue Sachlage sowie die wichtigen Handelsinteressen Österreich-Ungarns in Marokko die Regierung gefragt wird, wie sich die Monarchie zu der neuen Sachlage verhalte, und welche Maßnahmen ergriffen worden seien, um die Interessen des Landes unter allen Umständen zu wahren, insbesondere einem schädlichen Präjudiz durch die zwischen Deutschland, Frankreich und England eingeleiteten Verhandlungen vorzubeugen.

Heer und Flotte.

Verbesserte Torpedobootzerstörer in der englischen Marine. Die britische Admiralität hat bei Thornycroft in Southampton einen durch Gasmotoren getriebenen Zerstörer bestellt. Man verspricht sich von dieser Neuerung eine Raumersparnis des Brennmaterialvorrats und erhöhte Geschwindigkeit; auch sollen die Betriebskosten billiger sein.

Von der französischen Marine. Der Seepflicht von Orient wurde vom Marineminister Delcasse ermächtigt, auf der Reede die für die Aufnahme der Kreuzdivision erforderlichen Baggerarbeiten vorzunehmen. Ferner soll daselbst die Herstellung eines dritten Docks für den Bau von Dreadnoughts begonnen werden.

wollte der Beifall kein Ende nehmen, und besonders Elli wurde hejubelt.

„Nun, was meinen Sie jetzt?“ fragte der Alte seinen Nachbar.

„Talent ist wohl da,“ sagte der, vorsichtig jedes Wort abwägend, „aber ob es zur Bühne reicht, das müßte doch noch sehr geprüft werden!“

Der Alte war ein wenig enttäuscht — er hatte Lob erwartet, denn ihm gefiel die Kleine brillant. Aber er war doch klug genug, sich zu sagen, daß er in seinem Urteil befangen sein konnte. Also wartete er weiter ab.

Und dann begann der dritte und letzte Akt. Und auch er gefiel gleich von Anfang an wieder so gut, daß der Beifall schon nach jeder Szene, ja, nach jedem guten Witz mitten in das Spiel hinein ertönte. Und als das Stück zuende war, tosten laute Jubelorkane durch das Haus, und Elli bekam zwei große Kränze und ein prachtvolles Butet.

Papachen war in prächtiger Stimmung — ob sein Müdel nun Talent hatte oder nicht — jedenfalls war es ein prächtiger Abend!

Und er war aufrichtig froh, daß er hergekommen war.

Nun saß man zusammen an einem Tisch: Papachen und Frau Trimmings und Fritz Wilke, dann Elli und Petersen, der sich dem Alten sofort vorgestellt hatte, und die Gläser klangen lustig zusammen — nach getaner Arbeit war gut ruhen.

Frau Trimmings war nicht wenig stolz, daß alles so gut gegangen war, und mit

Schule und Unterricht.

Heimatpflege. Der Kultusminister hat kürzlich an die Lehrerseminare einen Erlass gerichtet, in welchem die Heimatpflege der besonderen Beachtung der Leiter dieser Anstalten empfohlen ist. Insbesondere hat er auch auf die Bestrebungen des „Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege“ hingewiesen. Gerade der Lehrer auf dem Lande ist berufen durch Stärkung des Heimat sinnes der betrübenden Erscheinung unserer Zeit, der Landflucht, entgegenzuwirken und so ist diese Anregung mit Freuden zu begrüßen. Der genannte Verein ist ihr daher sofort dahin entgegengekommen, daß er an einigen Lehrerseminaren Ausstellungen von Beispielen heimatischer Bauweise veranstaltet, mit denen Vorträge verbunden sein sollen. In den Vorträgen sollen die Zöglinge der Lehrerseminare anhand der Ausstellungen, Bilder und Modelle auf die Hauptpunkte der Heimatpflege hingewiesen werden.

Koloniales.

Keine schwarze Kolonialtruppe für Südwestafrika. Die der „Badischen Presse“ zugegangene Meldung, wonach Deutschland beabsichtigt, schwarze Truppen aus Kamerun nach dem Oambogebiet zu legen und somit den Anfang zur Begründung einer eigentlichen Kolonialarmee zu machen, beruht, den „Münch. N. N.“ zufolge, in allen Punkten auf Erfindung.

Major Franke, dessen Ausreise nach Deutsch-Südwestafrika mit der Ordnung der Verhältnisse im Oambolande in Verbindung gebracht wurde, ist am 17. d. Mts. in Swakopmund eingetroffen.

Provinzialnachrichten.

Schönlake, 21. Juli. (Die Einführung des Achtladenschlusses) haben mehrere hiesige Kaufleute beantragt. Um zu vermitteln, ob die Mehrheit der Beteiligten diesem Beschlusse zustimmt, hat der Regierungspräsident den Bürgermeister Waage als Kommissar bestellt.

Briefen, 21. Juli. (Besitzwechsel. Gemeindegemeinschaften in Siegfriedsdorf.) Der Anlieber August Gilmmer in Siegfriedsdorf hat seine Anlieberstelle für 21000 Mark und eine jährliche Rente von 506 Mark an den Landwirt Albert Eichenhardt aus Profomo verkauft. — Der bisherige Schöffe Besizer Georg Garbrecht in Siegfriedsdorf ist zum Gemeindevorsteher und der bisherige Gemeindevorsteher Besizer Karl Garbrecht zum Schöffen gewählt. Die Wahlen hatten dasselbe Ergebnis, wie die vor einigen Wochen abgehaltenen, wegen eines Formfehlers nicht befristeten Wahlen.

Schweg, 20. Juli. (Erweiterung der Irrenanstalt.) Die Provinz hat das Knopfsche Grundstück mit Dampfzelle, in der der Betrieb wegen Mangels an Kohstoff seit Jahren eingestellt war, für die hiesige Irrenanstalt ankaufen lassen. Seit einigen Wochen sind Bauhandwerker und Arbeiter mit dem Abbruch der Zelle und der Nebengebäude beschäftigt. Wie verlautet, soll an dieser Stelle ein Neubau für die Idiotenanstalt errichtet werden. Auf demselben Grundstück soll, da der alte Friedhof fast ganz belegt ist, ein neuer eingerichtet werden.

Graubenz, 21. Juli. (Neue Straßenbahnstrecke. Niedriger Wasserstand der Weichsel.) Die neue Straßenbahnstrecke nach der Culmer Vorstadt wurde heute durch eine Eröffnungsfahrt in blumengeschmückten, mit Fähnchen versehenen Wagen, an der die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung teilnahmen, dem Verkehr übergeben. Die Kosten der neuen Bahnanlage belaufen sich auf 150000 Mark. — Die Weichsel-schiffahrt hat in diesem Jahre infolge des außergewöhnlich niedrigen Wasserstandes sehr zu leiden. Es haben sich im Strom überall große Sandbänke gebildet, die namentlich des Nachts für die Frachtschiffe erhebliche Erschwernisse mit sich bringen. Bei Graubenz hat sich eine bis in die Mitte des Stromes reichende Sandbank gebildet. Infolgedessen muß der Fährdampfer auch seine Fahrt beschränken. Er fährt jetzt die kurze Strecke bis zur Sandbank und setzt dort die Passagiere ab, die dann die Sandbank als Weg zu dem Schwegser Weichselufer benutzen.

Gzerst (Kr. Ronig), 21. Juli. (Selbstmord.) Der Kaufmann Siwert aus Gr. Schliewitz gab sich hier heute früh durch Erschießen den Tod. Das Motiv ist unbekannt.

gnädiger Gönnermiene ließ sie sich von allen Seiten Komplimente sagen.

Endlich richtete sie das Wort an den Alten: „Nun, wer hat recht? Doch wieder mal ich! Jetzt sind Sie doch wohl überzeugt von dem Talent Ihrer Tochter, nicht wahr?“

Ein wenig unsicher sagte er: „Nun ja, Talent hat sie ja wohl.“

„Das wollte ich meinen!“ rief die Alte resolut und selbstbewußt. „Und es wäre direkt sündhaft, wenn man es nicht weiter bilden würde!“

Allgemeines Schweigen.

Dann endlich fragte Petersen: „Ja, soll denn das Fräulein etwa zur Bühne gehen?“

Elli lachte heimlich.

Frau Luise aber erwiderte stolz: „Na, was glaubten Sie denn anders?“

Da sagte er vorerst gar nichts mehr.

Und nun ließ die große Frau in den ersten Minuten keinen andern mehr zum Wort.

Mit einer gewissen Selbstverständlichkeit begann sie: „Das Beste ist schon, wir beginnen nun die Sache gleich energisch anzufassen. Schon morgen können wir systematisch mit dem Unterricht beginnen. — Die ersten Anfangsgründe werde ich der Kleinen beibringen, und sobald sie „sprechen“ kann und sich auf der Bühne zu halten weiß, werde ich für ein kleines Engagement sorgen — denn ich bin entschieden dafür, daß man von vornherein gleich bei der Bühne beginnt — die langen Monate in den sogenannten Theaterschulen halte ich für ganz verloren — man kennt ja diese künstlich aufgepöpelten Talente! — nein, gleich von vornherein praktisch arbeiten! — spielen jeden

Marienburg, 21. Juli. (Zur Freilegung des Schlosses.) Auf dem Wege der angeforderten Freilegung des Schlosses ist jetzt wieder ein wichtiger Schritt vorwärts getan worden. In dem Geschäftszimmer der Schlossbauverwaltung fand heute Vormittag unter Leitung des Herrn Geheimen Baurat Dr. Steinbrecht der Verkauf der 3 ehemaligen Nouvel'schen Häuser Rittergasse 1 und 2 und Neuer Weg 1 auf Abbruch statt. Es waren nur wenige Bieter erschienen. Höchstbietender blieb Herr Josef Bachmann-Danzig mit 2210 Mk. Das nächsthöchste Gebot gab Herr Wildorff sen. hier mit 2100 Mark ab. Den Zuschlag erteilt der Herr Regierungspräsident. Mit dem Abbruch ist innerhalb 8 Tagen nach Zuschlagserteilung zu beginnen und spätestens am 1. Dezember müssen die Abbrucharbeiten erledigt sein.

Danzig, 20. Juli. (Verurteilter Wunderdoktor.) Das Schöffengericht verurteilte heute den Kolonialwarenhandler Thomas Rasche aus Danzig, Röhrgasse 10, der früher katholischer Pfarrer war, wegen Betruges zu einem Jahre Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Rasche ist seines Pfarramtes entsetzt worden, und im Oktober 1908 wurde ihm jede geistliche Funktion, insbesondere auch das Messelien, vom Bischof unterzagt. Nichtsdestoweniger nahm R., der neuerdings als „Wunderdoktor“ tätig war, auch Geld für Messelien von seinen Patienten an. Vor Gericht waren 10 Zeugen erschienen, darunter zwei Polischaffner, die die ärztliche Hilfe des Rasche in Anspruch genommen hatten. Meilenweite Reisen hatten die Leute bis Danzig gemacht. Alle Patienten des R. erzielten die gleiche „Medizin“, nämlich eine Ahabarber-abkochung. Für die Medizin ließ sich Rasche meistens 5 Mark bezahlen, außerdem nahm er 3 Mark für eine Wäsche an, falls die Patienten eine Wäsche wünschten.

** Zoppot, 21. Juli. („Waldoper Zoppot“.)

Auf der im Walde gelegenen Naturbühne des Dittseeabes Zoppot findet am 30. Juli, am 2. August und am 4. August die Aufführung von „Lobetanz“ statt, welche von Thulie komponiert ist. Der Dichter dieser Oper, der bekannte Otto Julius Bierbaum, hat sie eine Märchen-Oper genannt. Und in der Tat geht von diesem Werk ein unbeschreiblich feiner, wunderbarer Stimmungszauber aus. Der Komponist ist dem Dichter mit seinem Empfinden gefolgt und hat die Stimmung, eigenartig und kraftvoll ausgetastet. Die Musik ist von großer Weichheit und von rundem sattem Wohlklang. Besonders glücklich ist der Volksliedton getroffen, und ein Meisterstück ist die große Totenballade. Die Spielleitung hat auch diesmal der rühmlich bekannte Oberregisseur Walter-Schäfer vom Neuen Stadttheater in Chemnitz; Dirigent ist wiederum der schon oft an dieser Stelle bewährte Dr. Hef, erster Kapellmeister am Stadttheater in Danzig. Unter den Mitwirkenden, die durchweg erste Kräfte sind, erwähnen wir nur Herrn Paul Hochheim vom Stadttheater in Hamburg, welcher den Lobetanz gibt, und die königlich bayerische Kammerängerin von der Hofoper in München, Frau Emma Torbeck-Gerhäuser. Hoffentlich hat Zoppot mit seiner großzügig angelegten Waldoper nicht nur den über jeden Zweifel erhabenen künstlerischen Erfolg, sondern auch einen finanziellen Erfolg; denn die Kosten solcher Aufführungen, bei denen jedes Stück nur zwei- bis dreimal gegeben wird, und wo die Bühne für jedes Stück in maßvoller Ausführung hergerichtet werden muß, sind ganz außerordentlich hohe und können nur mit einem Massenbesuch ausgeglichen werden. Bisher hat Zoppot bei seinen Waldoper-Aufführungen, die das schönste Glied in der Kette seiner Netze geworden sind, diesen Massenbesuch gehabt, sodaß wohl auch diesmal auf einen vollen Erfolg gerechnet werden kann.

Allenstein, 21. Juli. (Bom Zuge überfahren und getötet) wurde am Mittwoch Abend der Besizer Kuzmiers aus Waldpufch bei Ortelsburg. Der Berunglückte befand sich auf dem Heimwege vom Friedrichshofer Viehmarke. Als er um 8 1/2 Uhr abends auf der Landstraße nach Rt. Jerutten die Bahnstrecke Allenstein-Lgd überquerte brauile der Zug Nr. 858 heran und zerschmetterte das ganze Fuhrwerk, das R. als einziger Insasse selbst lenkte. Der Besizer und beide Pferde wurden zermalmt und von dem Wagen blieb nichts als ein Trümmerhaufen.

Lgd, 21. Juli. (Fischtransport.) Die Generalpächter über sehr viele Gewässer in Masuren, die Gebrüder Jacob in Berlin, führen gegenwärtig

Abend, spielen, das ist vorerst die Hauptsache, damit man das Handwerk erst kennen lernt — das ist meine Meinung.“

Da endlich sagte Papachen mit Humor: „Also gut, wollen wir uns mal die Sache überlegen und morgen weiter darüber reden.“

Dann begann der Tanz.

Im Nu war die Tafel halb leer.

Als der Alte mit dem Musiker allein war, fing Fritz Wilke noch einmal zu warnen an.

„Wirklich, lieber Herr Thaler,“ sagte er mit ehrlicher Überzeugung, „ich würde mir das nochmals recht gründlich überlegen.“

Papachen schwieg und sah sinnend in das Glas.

Und der andere begann wieder: „Wenn schon auch ein wenig Talent da ist, — aber lieber Gott, Sie wissen doch selbst, wie schwer es heute ist, vorwärts zu kommen.“

„Liebes Kind, das war niemals leicht, auch zu meiner Zeit nicht.“

„Aber heute bei dem übergroßen Angebot, ist es doch doppelt schwer!“

„Wenn man etwas kann, wirklich etwas kann, dann kommt man auch heute noch vorwärts, wenn auch etwas langsamer, — das meine ich.“

„Ja, aber ob Fräulein auch wirklich so viel kann?“

Lächelnd, fast ein wenig befremdet, antwortete der alte Herr: „Also warten wir es erst mal ab.“

Dann standen sie auf und sahen dem Tanz zu.

(Fortsetzung folgt.)

Ein sehr regen Fischtransport von hier nach Berlin aus. Die Hauptabfertigungsstelle ist in Neudorf bei Eyd. Mit Spezialisenbahnwagen, die 15 000 Kilogramm Tragkraft besitzen und Eigentum der Firma sind, werden große Transporte Fische im lebenden Zustande in großen Bottichen zur Verladung gebracht. In jedem Wagen ist ein kleiner Motor angebracht, der das Wasser von einem Bottich in den anderen treibt und so das Wasser in fortwährende Bewegung setzt und auch reinigt. Durch diese Einrichtung halten die Fische den langen Transport sehr gut aus und nur selten kommen einzelne Fische tot dort an.

Ortelsburg, 18. Juli. (Obstbeschädigung.) Ein unbekannter Gast ist in den Gärten der Ortelsburger Umgegend eingekrochen. Auf den Obstbäumen haben sich Millionen grasgrüner Käfer ungefähr von der Größe eines Maulwurfs eingeschoben, die Birnen und Äpfel benagen. Diese Tätigkeit läßt der Käfer in den ersten Morgenstunden aus. Der bisher durch diesen Käfer verursachte Schaden ist schon ganz gewaltig sein.

Insterburg, 20. Juli. (Überfahren.) Als heute früh der nach hier bestimmte Kleinbahnzug in die Station Trakinnen einfahren wollte, lief ein im mittleren Alter stehender, taubstummer Arbeiter direkt in den Zug hinein. Er erlitt an den Beinen und dem Unterleib schwere Verletzungen, denen er bereits auf dem Transport nach hier erlag. Die Personalien konnten noch nicht festgestellt werden.

Willau, 20. Juli. (Selbstmord) verübte ein Dienstmädchen aus Neuhäuser, indem es Zypsol trank. Auf dem Wege nach dem hiesigen Krankenhaus starb das Mädchen.

Sokaiten an der Memel, 20. Juli. (Eine Naturfelsenheit) kann man auf dem Wege von Hoch nach Gr. Szagmanten sehen. Hier ist durch eine der einfallenden Weiden eine Quitt gewachsen. Beide Bäume, der eine „äußerlich“, der andere „innerlich“, grünen und wachsen nun gegenseitig um die Wette.

Aus Ostpreußen, 20. Juli. (Für Rettung aus Gefahr.) Dem Stübderenden an der Handels-Hochschule Berlin Gregor Markowicz aus Heilsberg ist die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden. Der Dekorierter hatte als Gymnasiast im Frühjahr 1903 in seiner Heimat ein Kind aus den hochgehenden Fluten der Alle gerettet; doch konnten ihm nach den bestehenden Vorschriften die Insignien erst jetzt ausgehändigt werden.

Schulz, 19. Juli. (Infolge des niedrigen Wasserstandes der Weichsel) ruht auf dieser jeder Verkehr. Der Wasserstand beträgt hier auf manchen Stellen nur 20 Zentimeter, so daß die Holzflöße gänzlich ruht. Auch Dampf- und Segelschiffe, welche hier Ladung von den Schneidemühlen nehmen wollten, liegen vor Anker und warten auf ein Steigen des Wasserpegels.

Argenau, 19. Juli. (Öffentliche Gesangsabende der Liedertafel.) Um guten Männergesang möglichst allen Bürgern unserer Stadt zugänglich zu machen, hat der Männergesangsverein „Liedertafel Argenau“ beschlossen, öffentliche, freie Gesangsabende im Garten des Vereinshauses an geeigneten Sommerabenden abzuhalten. Der erste Gesangsabend ist bereits für morgen, Freitag, festgesetzt. Der Verein zählt zurzeit 70 Mitglieder. Ausgeschlossen sind zwei, neu aufgenommen drei.

Schneidemühl, 20. Juli. (Typhus in Schneidemühl.) Seit gestern Mittag ist ein neuer Erkrankungsfall gemeldet, erkrankt ist ein 26 Jahre alter Arbeiter in Grünthal. Todesfälle sind nicht eingetreten. In den Krankenanstalten sind zurzeit 101 Personen untergebracht. Ende der Woche werden wieder mehrere als geheilt entlassen werden können.

Sokalmnachrichten.

Zur Erinnerung, 23. Juli, 1906 † Vicomte Rodama, japanischer Generalkonsul, 1903 † L. Rosner in Wien, bekannter Verlagsbuchhändler. 1901 Internationaler Tuberkulosekongress in London. 1896 Untergang des Kanonenbootes „Xits“ an der chinesischen Küste. 1886 Gefecht bei Hundheim. 1849 Kapitulation von Raftatt. 1842 † Clemens Brentano zu Wassenburg, bekannter Dichter der romantischen Schule. 1824 * Dr. Kuno Fischer, Professor der Philosophie und neueren deutschen Literatur an der Heidelberger Universität. 1793 Mainz wird den Franzosen wieder entzogen. 1785 Stiftung des Fürstenbundes durch Friedrich den Großen gegen den Plan Josefs II., die österreichischen Niederlande gegen Bayern auszutauschen. 1759 Schlacht bei Rai; Niederlage Friedrichs des Großen. 1649 * Papst Clemens XI. 1562 † Götz von Berlichingen zu Hornburg am Neckar, einer der letzten berühmten Repräsentanten des mittelalterlichen Rittertums. 1532 Nürnberger Religionsfriede.

24. Juli, 1906 † Ferd. von Saar in Wien, Lyriker und Novellist. 1904 † Kammerjäger W. Klöpfer zu Tegernsee. 1903 † Sanitätsrat Stempel in Stuttgart, der Adoptivsohn Uhlands. 1902 † Hofpartapellmeister Oer in Wien. 1897 * Erzbischof Albrecht von Österreich, Sohn des Erzherzogs Friedrich. 1886 Gefecht bei Taubertshausheim. 1860 * Charlotte, Erbprinzessin von Sachsen-Meinungen, Schwester des deutschen Kaisers. 1817 * Adolf, Großherzog von Luxemburg. 1808 Stieg der Spanier über die Franzosen bei Baylen. 1803 * Charles Adolphe Adam zu Paris, Komponist der Oper „Der Postillon von Conjeumeau“. 1803 * Alexander Dumas der Ältere zu Villers-Cotterets, berühmter französischer Schriftsteller. 1783 * Simon Bolivar zu Caracas, der Befreier Südamerikas vom spanischen Joch. 1698 Begründung des Haleschen Waisenhauses durch Francke. 1568 Selbstmord Don Carlos, Sohn Philipps II. von Spanien, im Gefängnis.

Thorn, 22. Juli 1911.

— (Ordensverleihung.) Dem pensionierten Bahnhofsaußenseher Schulz zu Dt. Krone ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden. — (Personalien bei der Justiz.) Die Referendare Otto Schrod aus Graudenz und

Carl Adrian aus Danzig haben die große Staatsprüfung bestanden.

Der Referendar Otto Weise aus Thorn ist auf seinen Antrag aus dem Justizdienste entlassen worden.

— (Erst die Familie, dann der Gläubiger.) Ein überschuldeter Ingenieur hatte in Breslau eine Anstellung mit 450 Mark Monatsgehalt gefunden und vereinbarte mit seinem Arbeitgeber, ihm monatlich nur 150 Mk. als Gehalt auszuzahlen, den Rest aber seiner Frau zuzuwenden. Auf Klage der geschädigten Gläubiger erklärte das Landgericht und das Oberlandesgericht Breslau die Vereinbarung für ungültig. Das Reichsgericht aber erkannte das Abkommen als gültig an, weil es zur Sicherung der Existenz einer Familie geschlossen sei. Die Pflicht des Beflagten, die Familie zu ernähren, gehe den Verpflichtungen gegen seine Gläubiger voraus.

— (Verein für naturgemäße Lebens- und Heilweise.) Am Montag den 24. d. Mts., abends 8 Uhr findet in der Konditorei Dorich eine Versammlung statt zur Besprechung der Einrichtung von „Frauenabenden“.

Sokalplauderei.

Vom Hansabunde ist nicht nur die Schwerindustrie abgedrückt, sondern auch der gewerbliche Mittelstand bringt seine ablehnende Stellung immer deutlicher zum Ausdruck. Der deutsche Müllerbund hat auf der neulichsten Hauptversammlung in Lübeck seine Mitglieder vor dem Anschlag an den Hansabund entschlossen gewarnt. In dieser Woche beschloß sich nun auch der deutsche Hausbesitzerbund auf seiner Tagung in Chemnitz und der deutsche Bund der Gastwirte auf seiner Hauptversammlung in Kassel mit dem Hansabund. Auf dem Hausbesitzertage sprachen eine ganze Reihe von Rednern gegen den Hansabund, und wenn man schließlich auch von einer gegen ihn gerichteten Resolution absah, so wurde doch von allen Rednern hervorgehoben, daß ein Beitritt zum Hansabund die Gefährdung der Hausbesitzerorganisationen beeinträchtigen würde. Auf dem Gastwirtstage aber wurde die im Vorjahre in Stuttgart beschlossene Resolution, die sämtlichen Vereinen und Verbänden des Bundes den korporativen Beitritt zum Hansabund empfohlen hat, aufgehoben, weil der Hansabund nach Ansicht der Bundesleitung eine politische Interessenvertretung ist. Hunderte von Austrittserklärungen waren infolge dieser Resolution nach der Stuttgarter Tagung beim Bundesvorsitzenden eingegangen. Durch diesen Beschluß des deutschen Hausbesitzertages richtet sich auch das eigentümliche Auftreten des Vorsitzers des ost- und westpreussischen Hausbesitzerverbandes, des bekannten Professors Seidenhain-Marienburg, der sogar auf den Versammlungen dieses Verbandes seiner Agrarierfeindschaft die Zügel schloß, indem er für den Hansabund eintrat und auch einem Zusammengehen mit dem liberalen Bauernbunde das Wort redete. In Zukunft wird es jedenfalls nicht mehr geduldet werden dürfen, daß Herr Professor Seidenhain in der unpolitischen Vereinigung der ost- und westpreussischen Hausbesitzer politische Agitation treibt. Im übrigen gibt das letzte Abbrüden vom Hansabund den erfreulichen Beweis, daß das Geld in unserer Zeit doch noch nicht alles bedeutet. Die Gründer des Hansabundes glaubten die mächtigste Interessenorganisation zustande zu bringen, weil ihnen durch die Unterführung der Börse und der Banken so große Hilfsfonds zur Verfügung stehen, daß sie sich einen Direktor mit einem Jahresgehalt von 40 000 Mark halten können, und es ist ja von dem früheren Mittelstandsführer, dem Abgeordneten Rahardt, bekannt, daß er seinen Übergang zum Hansabund damit motivierte, daß dieser das Geld habe, das der Mittelstandsorganisation fehle. Aber wenn der Hansabund auch durch seine reichen Hilfsmittel die stärkste Propaganda für sich treiben kann, — über die Gegenläge zwischen Großkapital und Mittelstand und zwischen Warenhaus und Kleingewerbe z. vermag er doch nicht hinzuzutreten; und so ist die Hansabundorganisation ein babylonischer Turmbau, der nach kurzem Bestande einstürzt.

Bei Provinzialversammlungen und -Festen läßt Danzig immer eine starke Anziehungskraft aus, was sich auch bei dem Provinzialschützenfest wieder gezeigt hat, das vom Sonntag bis Dienstag in der Provinzialhauptstadt stattfand. Von den dreitausend Schützen, die im westpreussischen Schützenbunde vereinigt sind, nahmen 2000 an dem Bundeschießen teil, eine außerordentlich starke Beteiligung. Die Würde des Provinzialschützenkönigs fiel nach Rosenbergs, die Würde des 1. Ritters nach Graudenz und die des 2. Ritters nach Danzig. Auch die Thorne Schützen brachten Preise mit nach Hause, und zwar drei, welche die Herren Jeltz, Röhr und Betting errangen. Für das nächste Provinzialschützenfest über zwei Jahre wurde Graudenz als Festort gewählt.

Der im vorigen Jahre gegründete Verband der nordostpreussischen Bürgervereine, der in der Hauptsache die Bürgervereine der Provinz Westpreußen und des angrenzenden Bezirks der Provinz Polen umfaßt, hielt am vergangenen Sonntag in Danzig seinen ersten Verbandstag ab. Während die Bürgervereine in manchen Städten von den leitenden kommunalen Kreisen als „Nebenregierung“ angesehen werden und daher nicht gerade das Wohlwollen derselben genießen, ist in Danzig das Verhältnis zwischen ihnen und der Stadtverwaltung ein so gutes, wie man es sich nur denken kann. Als neulich der Verband der Bürgervereine von Danzig und Bortoren seinen Verbandstag abhielt, wurde er von dem Stadtrat Münsterberg im Namen des Danziger Magistrats herzlich begrüßt und zu dem Verbandstag der nordostpreussischen Bürgervereine am letzten Sonntag war sogar der Oberbürgermeister Herr Schöck persönlich erschienen, um den Verhandlungen guten Erfolg zu wünschen und auch seine Ansicht über die Tätigkeit der Bürgervereine auszusprechen. Er sagte, die Selbstverwaltung sei das kostbarste Gut der Kommunen, im Geiste der Selbstverwaltung aber liege es nur, wenn sich auch die Bürgerkreise an der kommunalen Mitarbeit beteiligen, zu der sie in den Bürgervereinen Gelegenheit haben. Von Wert sei besonders, daß durch die Tätigkeit der Bürgervereine das Vertrauen zur Stadtverwaltung gestärkt werde, da man die Maßnahmen des Magistrats durch die Prüfung näher kennen lerne. Man schimpfe in der Bürgerstadt ja in der Regel nur über Dinge, die man nach ihren Motiven nicht näher kenne. Und der Verbandsvorsitzer, Stadtverordneter Schmidt, ein herorragernder Vorführer in den Bürgervereinen und in der Stadtoberordnetenversammlung, wies darauf hin, daß in der Tätigkeit der Bürgervereine die Liebe zur Heimatstadt zum Ausdruck

komme, die aber auch alle mit der Zeit vorwärtsstrebenden Bürger veranlassen müßte, sich der Arbeit in den Bürgervereinen anzuschließen. Die Rede des Danziger Oberbürgermeisters fand außerordentlich lebhaften Beifall und man konnte es aus den Äußerungen der Danziger Herren entnehmen, daß sie mit ihrem neuen Stadtoberhaupt, das erst seit Mitte vorigen Jahres im Amte ist, sehr zufrieden sind. Er ist nicht nur eine junge frische Kraft von fröhlicher Initiative auf allen Gebieten, so äußerte man, sondern auch zugänglich für jeden Bürger und immer geneigt, auch dem sachlichen Standpunkt des Gegners Verständnis entgegenzubringen — allerdings höchst schätzenswerte Vorzüge für einen Kommunalchef. Trotzdem die Tätigkeit der Bürgervereine sehr fruchtbringend sein kann — was man namentlich bei den Danziger Bürgervereinen sieht, die sehr rührig sind und auch bei den Stadtoberordnetenwahlen eine dominierende Rolle spielen — haben noch nicht alle größeren Städte unserer Provinz solche Vereine aufzuweisen. Große Heiterkeit erregte der nichtoffizielle Vertreter von Graudenz, als er beim Festsessen erzählte, warum man in Graudenz noch keinen lebensfähigen Bürgerverein habe. Der Graudenzener Bürgerverein sei schon wiederholt begründet worden, aber immer nur zu dem Zwecke, um dem einen oder anderen von den Herren, welche die Sache in die Hand genommen, zu einem Stadtoberordnetenmandat zu verhelfen. Sowie das geschehen, habe man den Verein wieder einzulösen lassen. So schlafte er auch gegenwärtig wieder, aber man werde ihn nun zu dauerndem Leben erwecken. Auch aus den Danziger Bürgervereinen sind eine Reihe von Stadtoberordneten hervorgegangen, aber sie sind hier der Arbeit der Bürgervereine treu geblieben, so daß die Leitung der Bürgervereine in Danzig ganz in den Händen von Stadtoberordneten ruht. Ohne Bürgerverein ist mit Graudenz auch noch die zweitgrößte Stadt Westpreußens, Elbing, was wohl daran liegt, daß in Elbing ein gut Stück kommunaler Mitarbeit in dem großen Elbinger Fremdenverkehrsverein geleistet wird, der es schon auf die kolossale Mitgliederzahl von 1400 gebracht hat. Die Bürgervereinstätigkeit ist aber außer in Danzig, das einen Ortsverband von acht Vereinen hat, in letzter Zeit auch in Bromberg aufgeblüht, wo sich zu dem 600 Mitglieder zählenden Bromberger Bürgerverein noch zwei Vereine in den Vororten gebildet haben, so daß man sich jetzt auch in Bromberg zu einem Ortsverband zusammenschließen konnte.

„Warum in die Ferne schweifen, sich das Gute liegt so nah!“ möchte man beim Anblick des Weichselufers vor den Toren der Stadt denken, die an den Ostseestrand gezogen, wo sie, in Maids eingewickelt, Betrachtungen über den modernen Hochsommer anstellen. Ein Zoppoter Strandleben haben wir jetzt bequemer und viel leichter besser auf unserer Bazarstraße. Eine hundert Meter breite Sandbank liegt dort in Länge von einem halben Kilometer vor dem Dillischen Grundstück, und hundert Meter weit könnte man noch in das Flußbett hineinwaten. Das ist ein Strand, wie ihn die Jugend liebt. In leichter Kleidung, manche im Badekostüm, machen Knaben und Mädchen eine Kneippische Kur in dem leichten Wasser, spielen im Sande, wenn auch nicht Bauten à la Westplatte aufgeführt werden, oder liegen mit den Alten auf dem Strande, ein Nicht- und Luftbad nehmend. Wer jetzt, besonders in den Vormittagsstunden, aus den Toren der Stadt heraustritt, wird überrascht sein von dem reizenden Schauspiel dieses Strandlebens, das sich ihm hier bietet. Zoppot und Westplatte bei Thorn. Und es ist nicht etwa das „Seebad des armen Mannes“, vielmehr kommen Kinder aus den feinsten Kreisen hierher, um das Strandleben zu genießen, das uns die Weichsel in diesem Jahre geschenkt hat. Und gesund ist es, heilamer vielleicht, als das Paddeln und Pflätschern im Salzwasser, das von manchen als eine „fausse irritation“, als falscher Nervenreiz sogar für schädlich gehalten wird und nach Ansicht dieser Kreise auch auf kerngesunde Menschen schädlich wirken würde, wenn nicht die gute Pflege der Ferienzeit den Fehler wettmache.

Während die Thorne Jugend geneigt sein wird, der Bistula Dankopfer zu bringen und dem Numen aquarum, dem Wassergeist, eine Totisfäule am Strande zu errichten, mit dem Wunsche, die Sandbank im nächsten Jahre wiederzusehen, führt Herr Dill, der Besitzer der beiden Badeanstalten, die von hier wegen der Verlandung weichen müßten, die ganze Schwere der Wildheit der Weichsel auf sich lasten. Durch die Verlegung der Badeanstalten an eine von der Fährre so entfernte Stelle, was bei der Unsicherheit der Kämpfe keine Bedenken hat, ist sein Geschäft schwer geschädigt, zumal auch die Pioneer-Badeanstalt ihm jetzt stärkere Konkurrenz macht und auch der diesjährige Hochsommer wieder so kalt beginnt, so daß Herr Dill schon den Ruin vor Augen sieht, da dieser Zustand voraussichtlich auch das nächste Jahr noch andauern wird. Vielleicht ist es doch möglich, dem Manne nach seinem Wunsche zu helfen, indem man ihm für den Rest des Sommers den Platz oberhalb des Finsteren Tors, gleich hinter der Anlegestelle des russischen Dampfers, anweist — unter der Bedingung natürlich, daß er den Platz in kürzester Frist wieder verläßt, wenn die Stadtverwaltung es fordert. Grundständig muß allerdings das diesseitige Ufer dem Schiffsverkehr vorbehalten bleiben, so daß an eine Überfiedelung auf die Dauer wohl nicht zu denken ist. Aber eine Ausnahme könnte, in diesem Jahre besonders, recht gut gemacht werden, da Hochwasser nicht zu erwarten und bei normalem Wasserstand die betreffende Stelle des Ufers für den Schiffsverkehr wenig geeignet und auch für gewöhnlich freiliegend, höchstens, daß ein leerer Kahn oder ein Bretterfaher dort anlegt, die aber auch neben der Badeanstalt noch Platz finden würden. Mit der Erfüllung des Dillischen Wunsches wäre zugleich dem habenden Publikum gedient, insbesondere der Damenwelt, die von der jetzigen Lage der Badeanstalt nichts weniger als entzückt ist.

Ein Sport, den man über Rabeln, Automobil und Luftschiffahrt vernachlässigt und vergessen, scheint wieder zu Ehren zu kommen: das Wandern. In diesen Ferienwochen kann man wieder „fahrende Schüler“, im mittelalterlichen Sinne, auf der Landstraße sehen, die „Wandervögel“, Schüler des Thorne Gymnasiums unter Führung des Direktors Schüler, die sich den Heimmattreis und seine Schönheit erschließen, vor allem aber wandern, wandern wollen. Diese Wiederbelebung des Sports ist nur mit Freuden zu begrüßen; wir glauben, die Jugend und unser Volk kann nur gewinnen, wenn Rad und Auto mehr in den Dienst des praktischen Lebens gestellt und Rucksack, Knotenstock und pedes apostolorum wieder mehr zu Ehren kommen. Was wir am Wandern haben, wissen wir: die Poeste des Wanderns ist oft gepriesen, und wer zählt die Gedichte, die einer Wanderung, mit ihrem tiefen Versehen in die Natur, ihre Anregung und Entsehung verbanden. „Die Brust voll junger Lieder, so stieg ich von der Rothenburg hernieder“, sang Geibel, und eines davon war vielleicht „Der Mai ist gekommen“. Auf dem Rade ist wohl noch

nie jemandem ein Lied aufgeföhmt. Wir haben, als Nachtraher, öfters den Wunsch geäußert, der leider bisher unerfüllt geblieben, daß ein Kenner einmal eine „Festschrift des Rabelns“ schreiben möchte. Einen eigenen Reiz muß ja Rad, Auto und Luftschiff haben, aber ihrer aller Mangel ist die Oberflächlichkeit. Der Radfahrer schaut Kreise und Provinzen, der Automobilfahrer Länder und Weltteile, und der Luftschiffer gar muß sich vorkommen wie ein Flieger zwischen Sternen. Aber alle drei schauen Kreis, Land und Planeten, wie man eine bunte Landkarte in großem Maßstabe schaut. Der Blick fliegt über Wälder, Wiesen, Moore und Seen, aber Baum und Blume und alle Kleinlichkeit sieht und genießt er nicht. Und wie oberflächlich ist selbst der Genuß des Großen, da Rad und Automobil an die Landstraße gebunden sind! Nur dem Fußwanderer, der abseits der Heerstraße im Wald, Schluchten, Moore, Dünen und einlame Höhen folgt, offenbart sich der Erdgeist. Und auch vom hygienischen Standpunkt — nebenbei auch vom militärischen, der ja bei uns überall berücksichtigt werden muß, — ist das Wandernmachen des Wandersports erfreulich. Das Verdienst, ihn in unserem Kreise wieder in Aufnahme gebracht zu haben, gebührt übrigens nicht den einem größeren Verbände angehörenden „Wandervögeln“, sondern dem „Traberklub“, wie er im Volksmunde heißt, einer losen lokalen Vereinigung, der Pfarrer, Richter, Staatsanwälte, Oberlehrer und andere Honoratioren angehören, die unter Führung des Direktors Hebler jeden Dienstag ihre 20 Kilometer herunterpendeln, von einem jedesmal anderen Punkte aus, wohin das Dampfboot die Gesellschaft mit jagungsgemäßer Benutzung der vierten Wagenklasse führt. Zu den eifrigsten Mitgliedern des Klubs gehört unser Reichstagsabgeordneter, der auch in der Presse für den Wandersport Propaganda gemacht hat. Neben dem „Traberklub“ besteht seit langem eine kleinere Vereinigung, die „Siebenmeilensteifer“, deren Stamm zwei Mittelschullehrer, ein Buchhändler und ein Kaufmann bilden; auch diese machen noch heute recht tüchtige Fußwanderungen. Gleichsam als eine Jugendabteilung des „Traberklubs“ ist die Vereinigung der „Wandervögel“ gebildet, die auch schon ihren Spitznamen — die „Horde der fahrenden Schüler“ — erhalten hat. Natürlich ist der Name unbedeutend, denn seltener als ihre mittelalterlichen Vorfahren, brechen sie nicht in Einsiedelmans Keller, ihr jagungsgemäßes Getränk ist sogar Milch, und ihr einziges Stößgebet ist: Herr, gib uns eine Spreu zum Nachlager! Sie gehen nicht so ins Weite, wie der „Traberklub“, sondern beschränken sich auf den kleinen — und doch so großen, nur wenigen bekannt werdenden — Heimmattreis, den sie sich wandernd erobern und aneignen. Zu hoffen ist, daß auch die übrigen Schulen dem Beispiele des Gymnasiums folgen und Wandersklubs gründen, die besonders in den Sommerferien unter Führung eines Lehrers den Kreis durchstreifen. Zu wünschen ist dann aber auch, daß allenthalben Schülerherbergen eingerichtet werden, die mit dünnen Lebermatrasen ausgestattet, für einen Nidel oder umsonst zur Verfügung der Jugend stehen müßten. Die abnorme Trockenheit dieses Sommers bringt die Bäume vorzeitig zum Welken. In den Anlagen der Stadt steht man schon gelbe Blätter an den Bäumen und Sträuchern, als wenn wir Ende August geschrieben. Einen durchdringenden Regen haben wir in der ganzen ersten Hälfte des Sommers nicht gehabt, da in unserer Gegend auch Gewitter nur sehr spärlich aufgetreten sind. Manche Brunnen drohen schon zu veriegen, und auch der außergewöhnlich niedrige Wasserstand der Weichsel, der die Schiffsahrt sehr erschwert, ist auf die große Trockenheit dieses Sommers zurückzuführen. Im übrigen Deutschland ist es nicht anders, denn bei der Elbe ist im Oberlauf das Wasser schon so gesunken, daß die „Hungersteine“ wieder im Flußbett hervortreten, und auf der Oberweser und auf der Mosel hat man wegen des niedrigen Wasserstandes bereits die Schiffsahrt einstellen müssen. Nur gut, daß die Hitze sich bei uns noch nicht zu der unerträglichsten Glut gesteigert hat, wie sie außer in Amerika auch in England, Frankreich und Spanien brennt. Schlimm wäre es aber, wenn infolge der Trockenheit bei unserer Landwirtschaft ein empfindlicher Futtermangel eintreten würde, wie ihn die Saatenstandsberichte für die letzten Wochen befürchten lassen. Der Futtermangel bringt immer einen Rückgang des Viehbestandes mit sich, wodurch die Gefahr einer neuen Fleischnot für den Herbst gegeben sein würde.

Männlichfälliges.

(Töblicher Absturz eines Touristen) Eduard Stanley aus London, der mit zwei Freunden und einem Bergführer zur Troppauer Hütte aufsteigen wollte, ist in den Bintschgauer Bergen abgestürzt und tot aufgefunden worden. Die Leiche wurde nach Saaz gebracht.

Humoristisches.

(Musterfamilie.) Mama (an der Kammerfrau): „Erna, Erna — aufstehen! — Ich bin schon fröhlich, Mini trainiert sich bereits seit zwei Stunden zum Wettreiben, Siegfried ist eben vom Kommers heim, der gute Papa hat die ganze Wäsche aufgehängt, und Du liegst noch im Bette. Schäm Dich!“ (Anzüglich.) Fräulein (erschöpft): „... zum Schluß erbte ich einer der Studenten meinen Pantoffel, füllte ihn mit Bier und trank ihn dann hinter einander aus!“ — Freundin: „Na, der konnte aber unheimlich trinken!“

Ein Freund ging nach Amerika.

Der „Heimgarten“ bringt in seinem Juliheft aus der bei U. Staatsmann erschienenen Gedichtsammlung „Mein Lied“ von Peter Roggeger eine kleine Auswahl. Wir entnehmen ihr einige Verse:

Ein Freund ging nach Amerika

Und schrieb mir vor einigen Tagen:
Schicke mir Rosen aus Steiermark,
Ich hab' eine Braut zu betragen!

Und als vergangen war ein Jahr,
Da kam ein Brieflein gelaufen:
Schicke mir Wasser aus Steiermark,
Ich habe ein Kindlein zu taufen!

Und wieder ein Jahr, da wollte der Freund
Mich, nach was anderes haben:
Schicke mir Erde aus Steiermark,
Muß Weib und Kind begraben!

Und so erlebte der arme Mann
Auf fernsten, fremden Wegen
Für höchste Freud', für tiefstes Leid
Des Heimatlandes Segen.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Schneidemühlensers **Ernst Zude** in Boggor ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen der Prüfungstermin und infolge eines von dem Gemeindefiskus gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleichsvergleichstermin auf den **17. August 1911,**

vormittags 11 Uhr, vor dem königlichen Amtsgericht in Thorn — Zimmer Nr. 22 — anberaumt. Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des Gläubigerausschusses sind auf der Gerichtsschreiberei des Konkursgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt. Thorn den 18. Juli 1911.

Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Die Lieferung und Aufstellung von ca. 270 laufenden Metern Drahtgesechtaun zur Einriedigung des ehemaligen Wollmarktes soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Bedingungen und Angebotsformulare liegen auf der Hauptfeuerwache, Gerechtstraße, zur Einsicht aus, können auch gegen Erstattung von 0,50 Mk. von dort schriftlich bezogen werden.

Beschlossene Angebote sind bis Donnerstag den 27. d. Mts., mittags 12 Uhr, an obgenannte Stelle einzureichen, wofür die Eröffnung in Gegenwart etwa erschienener Bieter stattfindet. Thorn den 20. Juli 1911.

Städt. Straßenreinigung.

Bekanntmachung.

Die Herstellung von ca. 200 Quadratmeter Kopfsteinpflaster einschl. Lieferung aller Materialien auf dem ehemaligen Wollmarkt soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Bedingungen und Angebotsformulare liegen auf der Hauptfeuerwache, Gerechtstraße, zur Einsicht aus, können auch gegen Erstattung von 0,75 Mk. von dort schriftlich bezogen werden.

Beschlossene Angebote sind bis Donnerstag den 27. d. Mts., vorm. 11^{1/2} Uhr, an obgenannte Stelle einzureichen, wofür die Eröffnung in Gegenwart etwa erschienener Bieter stattfindet. Thorn den 20. Juli 1911.

Städt. Straßenreinigung.

Bestellungen auf Bestener Saat-Roggen

(wird sämtlich triert) nimmt entgegen Domäne Steinau bei Lauer.



Elefant-Seife

Nur echt mit dem „Elefant“.

Unentbehrlich für jeden Haushalt. Fast überall zu haben.

Fabrikanten: Günther & Haussner, Chemnitz.

Verteiler: durch Telephon 271.

Für weniges Geld

kaufen Sie gute, dauerhafte **Schuhwaren** am besten bei

B. Lewinski,

Beitelfstr. 43. — Beitelfstr. 43. Eigene Reparaturwerkstatt. Jeder Versuch führt zu dauernder Kundenschaft.

Tapeten!

Naturreis-Tapeten von 10 Pfg. an Gold-Tapeten 20

in den schönsten und neuesten Mustern. Man verl. kostenfrei Musterbuch Nr. 836. Gebr. Ziegler, Lüneburg.

1 Gastwirtschaft

auf einer Vorstadt Thorns ist sofort zu verkaufen oder gegen ein Zinshaus zu verkaufen. Zu erf. in der Geschäftsst. der „Presse“.



Zentral-Drogerie,

Baderstr. 23.

Fernspr. 843.

Hauptgeschäft:

— Brombergerstrasse 60. —

1. Filiale:

— Mellienstrasse 109, —

Fernspr. 122.

Zoppoter Waldoper.

Sonntag den 30. Juli 1911 (bei Regenwetter 31. Juli, eventl. 1. August),
Mittwoch den 2. August (bei Regenwetter 3. August),
Freitag den 4. August (bei Regenwetter 5. August):

Lobetanz,

Märchenoper in drei Aufzügen von Otto Julius Bierbaum. Musik von Ludwig Thullie.
Spielleitung: Oberregisseur **Walther Schäffer** vom Neuen Stadttheater in Chemnitz.
Dirigent: **Dr. Hess**, 1. Kapellmeister vom Stadttheater in Danzig.

Anfang 7 Uhr pünktlich.

Näheres Anschlag.

Komnick-Automobile.

Hervorragend in Konstruktion und Leistung, schnell und zuverlässig

sind die Modelle 1911:

nur Vier-Zylinder-Motoren, 6/16, 10/25, 14/30, 17/40 und 22/50 PS.

Hochmoderne Torpedo-Karosserien eigener Fabrikation.

Besichtigung Ausstellung Posen vom 16. Mai bis 30. September 1911 in der Haupthalle, Stand 489, erbeten.

Automobil-Fabrik F. KOMNICK, Elbing.

Häuser's Wendelsteiner **Brennessel-Spiritus,**
Fl. 1, 2 u. 3 Mk.
Bewähr. Mittel geg. Schuppen, Haarausf., Dünnhair.
Carl Häuser, München.
In Apotheken, Drogerien, Parfümerien.

Ideale Büste, „Grazinol“.
schöne, volle Körperform durch Nährpulver
Durchaus unschädlich, in kurzer Zeit geradezu überraschende Erfolge, ärztlich empfohl. Garantieerschein. Machen Sie einen letzten Versuch; es wird Ihnen nicht leid tun.
Karton 2 Mk., 3 Kart. zur Kur erforderlich 5 Mk., Porto extra. Distr. Versand. Apotheker **H. Müller**, Berlin O. 20, Frankfurter Allee 136.

Extra flache **Kavalier-Uhren** Glashütter- und Schweizer-Fabrikate, in Gold, Silber, Nickel und Stahl.
Repetier-Sport- u. Blinden-Uhren. Taschen-Wecker mit Radium-Leuchtstoff, f. Reisen, Jagd unentbehrlich.
Trauer-Ringe, moderne Formen, feingest. feinstes Fabrikat.
3 deutsche Reichspatente!
H. Slog, Uhrmachermeister, Thorn, Elisabethstr. 5, Telephon 542.

Vilienweiß, rosig angehaucht wird ihr Teint, Sommersprossen, raue Haut, Mitesser und Pickeln verschwinden durch Dresdener **Eigels-Danolinseife** HHD von **Hahn & Hasselbach**, Dresden, a. Städt. 50 Pfg. **J. M. Wendisch.**

Lyra-Nähmaschinen sind weltbekannt als preiswert und gut. **Prachtkatalog** (400 Seiten stark) gratis und franko.
Lyra-Werke Hermann Klassen in Frenzlau, Postfach N. 554

„**Bühler**“ beim D. R.-Patentamt, in Oesterreich und Schweiz eingetragen.
Wer keine Heilung findet gegen Gicht, Reissen, Gliederweh u. Gelenkrheumatismus, kann Hilfe finden durch **Bühler's** selbst erfundenes, 1000 fach erprobtes Naturheilmittel und in wenigen Tagen vollständige Befreiung von seinen qualvollen Schmerzen.
Unentgeltliche Auskunft erteilt **J. Bühler**, Werführer, Nach Wtbg.

Binde-Garn für Nähmaschinen und Strohpressen,
Treib-Riemen von Leder, Baumwolle, Kamelhaaren liefert zu billigen Preisen
Bernhard Leiser Sohn, Heiligegeiststr. 16, Telephon 319.

Unterricht in Buchführung, Stenographie, Schreibmaschine usw.
mird erteilt **Luchmayerstr. 10, 1.**

Reifenrad, ganz neu, „Victoria“, steht billig zum Verkauf.
E. Peting, Schülerstr. 30.

Für die **Reisezeit** empfehlen wir zur Aufbewahrung von Wertgegenständen unsere **feuer- und diebesichereren Schrankfächer** in verschiedenen Größen zu kulantesten Bedingungen.
Norddeutsche Creditanstalt.
Filiale Thorn.

Bei allen Anfragen und Bestellungen die unsere verehrl. Leser und Leserinnen aufgrund von Anzeigen in der „Presse“ machen, bitten wir hiermit freundlichst, sich **auf unsere Zeitung** beziehen zu wollen. :: :: :: :: :: ::

Frauen, welche bei Eibung schon alles andere erfolglos angewandt, bringt mein glänzend begutachtetes Mittel sichere Wirkung. Ueberrasch. Erfolg, selbst in ten hartnäck. Fällen. Danischreiben. Unschädlichkeit gar. Mk. 3.50, extra stark Mk. 5.50 per Flasche. Distr. Nachnahmeverland überall hin nur durch Drogerie **Bocatus**, Berlin N., Schönhauser Allee 134a. Auch Versand hygien. Bedarfsartikel, neueste Illustr. Preisliste gratis und franco.

Spezial-Geschäft für elektrische Bedarfsartikel, elektrische Neuheiten, Taschen-Lampen, Zigarren-Anzünder. Elektr. Klingel- und Telephon-Anlagen werden prompt und billigst ausgeführt.
Vollständige elektrische Klingel-Anlage für nur 2,50 Mk.
Große 2-spulige Glodie von 1,00 Mark an. Dauer-Elemente von 1,00 Mark an.
Sämtl. elektr. Bedarfsartikel zu billigsten Preisen nur bei
Alex Beil, Culmerstr. 4. — Telephon 839.

Poröse Ziegelhohlsteinplatten, 5 cm und 6^{1/2} cm stark, sehr leicht und doch stabil, nagelbar, bestes und billigstes Material für Wände, Zäune etc.
Poröse Deckenteile aller Maße verkauft
Fritz Kaun, Fernsprecher 688, — Culmer Chaussee 49.

Interessenten für Flügel, Pianinos und Harmoniums mögen nicht verfehlen, vor Ankauf die
.. Klavier-Ausstellung ..
der **Pianoforte-Großhandlung**
Berthold Neumann, Posen,
die größte der gesamten Musikindustrie auf der **Ostdeutschen Ausstellung**
zu besichtigen und die Vorzüge zu prüfen, welche ihnen hier in jeder Weise geboten werden. Ausgestellt sind unter anderem Instrumente von **Blüthner, Ibach, Schwechten, Irmier, Pianolas** usw.

Erhöhung des Einkommens durch Versicherung von Leibrente bei der **preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.**
Beispiel für Männer (Frauen erhalten weniger):
Sofort beginnende gleichbleibende Rente für 1000 Mark Einlage:
Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75
Jahresrente: Mark 72,48 | 82,44 | 96,12 | 114,96 | 141,96 | 181,20
Ende 1910 (laufende Renten: über 7^{1/2} Millionen Mark. vorhandene Aktiva: fast 122 Millionen Mark.
Prospekte und sonstige Auskunft durch **P. Pape** in Danzig, Ankerschmiedegasse 6, **Robert Goewe**, Kaufmann, Thorn, Breitestr. 19.

ADLER
unerreicht in Kraftleistung, Zuverlässigkeit, Lebensdauer und niedrigen Betriebskosten.
Absolut geräuschloser Gang.
Vierzylinder-Motoren von 5/11 bis 30/70 PS. Moderne, geschmackvolle Karosserien. Offerten, Kataloge und 1a Referenzen zu Diensten.
Adlerwerke A.-G., Königsberg i. Pr.
Münzstrasse 7. — Telephon 1143.
Empfehle einige **gebrauchte, zuverlässig funktionierende Automobile** von 2500 Mark an.

Die Pfaff-Nähmaschinen sind mit den neuesten Verbesserungen versehen, für Familiengebrauch, zum Sticken und Stopfen, wie auch für gewerbliche Zwecke in vorzüglichster Weise geeignet.
Panzer-Fahrräder und **Dürkopp-Räder**, gut und billig, sowie **Ersatzteile** für alle Systeme. **Reparaturen** an Nähmaschinen und Fahrrädern werden sachgemäß, gut und billig ausgeführt.
A. Renné, Thorn, Bäckerstr. 39.

Graetz's **Wachholderbeerjast,** bestes und beliebtestes Antireinigungsmittel, dabei unentbehrlich bei Darmliden, Magenleiden, Nierenleiden, allen diesbezüglichen Beschwerden. Graetz's Wachholderbeerjast entfernt Harnsäure und alle schädlichen, krankheitsbildenden Stoffe aus dem Blute. Daher ist seine medizinische Wirkung bei Rheumatismus, Schwäche, Kopfschmerzen und anderen veralteten Leiden geradezu fabelhaft. Bei Hautkrankheiten wolle man Spezialofferte einholen.
Graetz's Wachholderbeerjast, à Flasche 0,75 Mk., 10 Flaschen 6,00 Mk. Bei vorheriger Einbindung des Betrages sende portofrei 10 Flaschen für 6 Mk., per Nachnahme 10 Flaschen 6,80 Mk.
Carl Graetz, Chemisches Laboratorium, **Rigdorf, Weserstr. 166.**

Fahrräder, gebraucht, einen großen Posten, billigst.
E. Strassburger, Thorn, Brückenstr. 17.

Herren- u. Knaben-Anzüge werden bei billiger Preisberechnung angefertigt.
F. Stahnke, Schneidernstr., Coppenhuderstr. 33, 2.

Vertreter u. Agenten Wir können nachweisen, dass unsere Vertreter und Agenten mehr als 200 Mk. wöchentl. verdienen. Sollten Sie weniger als 20 Mk. täglich verdienen, wenden Sie sich sofort an uns. Unsere Prospekte zeigen Ihnen den Weg, uns. **Spezialartikel** tun das übrige. **Herrn, Damen und junge Leute, Voll- und Nebenbeschäftigung.** Wir zahlen 500 Mk., falls wir auf Verlangen nicht sofort Freimuster senden. **Horton, Berlin NO. 38, Landwehrstr. 10.**

Alle Bedarfsartikel zur **PHOTOGRAPHIE** in bester QUALITÄT bei **Zentral-Drogerie,** Baderstr. 23, Fernspr. 843. Hauptgeschäft: — Brombergerstrasse 60. — 1. Filiale: — Mellienstrasse 109, — Fernspr. 122.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Gegenrevolution in Portugal.

(Nachdruck verboten.)

(Bericht aus dem Aufstandsgebiete.)

Die ansehende jetzt mit elementarer Gewalt ausbrechende Erhebung ist durchaus kein Produkt momentaner Aufwallung, sondern eine mit großer Umsicht geleitete Aktion mit dem Endziele, das unglückliche Land von einer Regierung zu befreien, die sich alle Macht angemacht hat zur Durchführung eigenmächtiger, dem Lande schädlicher Pläne. Als das Königstum im vergangenen Herbst gestürzt wurde, da war dies nicht deshalb möglich geworden, weil es keinen Monarchisten in Portugal mehr gab, sondern nur deshalb, weil eine Anzahl entschlossener Verschwörer es verstanden hatte, alle leitenden Stellen der politischen und militärischen Gouvernements mit ihren Vertrauensleuten zu besetzen. Und wo damals auch nur versucht wurde, die Truppen oder die Zivilverwaltung für die Monarchie ins Treffen zu führen, da blieben diese Versuche erfolglos, weil die höchsten Kommandos und Verwaltungsstellen alle diesbezüglichen Anregungen entweder kurzer Hand mit Gewalt unterdrückten oder durch List ihre Ausführung verhinderten. Dazu kam die eilige Flucht des jungen Königs Don Manuel, welche erst recht alle Anhänger der Monarchie entmutigte, sie topf- und führerlos machte.

Eine zeitlang schien es nun wirklich, als sei der ruhige Fortbestand der Republik gesichert. Von einer monarchistischen Gegenaktion war keine Rede. Man hoffte, zuerst tatsächlich auch im Lager der Monarchisten, es werde den republikanischen Gemalthabern heilige Gewissenspflicht sein, die von ihnen stets gepredigten Grundsätze vollster politischer Freiheit und Gleichheit durchzuführen. Wäre dies geschehen, dann hätte es sich nur um eine Auseinandersetzung mit verfassungsmäßigen Mitteln, um einen Kampf mit dem Stimmzettel, handeln können. Die junge Republik hatte versprochen: „die Freiheit jeder Überzeugung zu achten und durch freie Wahlen erst den Willen der Nation erforschen zu wollen. Bestätigen diese Wahlen das neugegründete republikanische Gebilde — gut; verwerfen sie es, dann muß diesem Ausdruck des Volkswillens selbstverständlich Rechnung getragen werden. Es war ein Fehler, daß die Monarchisten diesen Versprechungen glaubten; es ist diese abwartende Haltung aber auch ein Beweis dafür, wie sehr die Monarchisten das Wohl des Landes allen persönlichen Aspirationen und Wünschen überordneten.

Die junge Republik regierte; wie sie es tat, wurde mit jedem Tage mehr eine Schmach für den Begriff „Freiheit“ und die Devise „Gerechtigkeit“. Die Republik erließ Ausnahmegeetze, wie sie nie von einem absolutistischen Monarchen erlassen worden sind; die Unabhängigkeit der Richter wurde illusorisch; die Freiheit der Presse stand nicht einmal mehr auf dem Papiere. Urteile ein Richter nicht im Sinne der „philosophischen Republikaner“, welche das Land regierten, dann wurde er seines Amtes enthoben oder in die „Kolonien“ versetzt. Publizierte eine Zeitung eine Äußerung, welche nicht allen Maßnahmen der „Regierung“ unbedingt gut hieß, dann wurde sie unterdrückt, suspen-

diert, oder eine „erregte republikanische Volksmenge“ zertrümmerte alle Einrichtungen der Redaktion und der Druckerei, sodaß sie auch „ohne Verfügung der Regierung“ ihr Erscheinen einstellen mußte.

All das aber ertrug man noch! Nun aber wurde das „Wahlgesetz“ dekretiert, nachdem zu der ersten gesetzgebenden Versammlung „gewählt“ werden sollte. Dieses „Wahlgesetz“ war ein Erlaß rohesten Gewalt: es entrechtete die seither Wahlberechtigten zum größten Teile und es gab das Wahlrecht den Soldaten und den Angestellten der Regierung fast schrankenlos in die Hände. Als dieses Wahlgesetz veröffentlicht wurde, machten sich die ersten Versuche zu einer antirepublikanischen Strömung geltend, denn jetzt sagte man sich nicht nur im Lager der Monarchisten, sondern bei allen rechtlich Denkenden, daß man diesen Terrorismus nicht un- widerprochen lassen dürfe. Man fing an, sich zu organisieren.

Dem Fortschreiten und Anwachsen dieser antirepublikanischen Organisation gab das schließlich noch dekretierte „Trennungsgesetz“ einen gewaltigen Anstoß. Das in seiner großen Mehrheit doch noch kirchentreue und gläubige Volk sah, daß man ihm seine Kirchen nehmen, seine Priester und Bischöfe rechtlos machen wollte. Und gegen alle diese Willkür hatte man ihm jede legale Waffe genommen: es existierte keine Versammlungsfreiheit mehr, keine Pressefreiheit mehr, es keine Redefreiheit, es gab keinen Schutz mehr durch die Gesetze, weil es keine unabhängige Richter mehr gab — den Stimmzettel aber hatte man der Majorität des Volkes genommen, um ihn den Kreaturen dieser „Regierung“ allein in die Hand zu geben; ist es zu verwundern, daß nun das Volk sich auf den Weg der Gewalt gedrängt sah?

An monarchistischen Parteien gab es in Portugal drei verschiedene: Miguelisten, d. h. die Anhänger des 1834 durch einen Staatsstreich seines Landes herabstürzten Königs Dom Miguel I., welche sich um die Fahne des in Österreich in der Verbannung lebenden Sohnes Dom Miguel II., des Herzogs Dom Miguel von Braganza, scharten. Dann Manuelisten, die Anhänger des im Vorjahre vertriebenen und in England im Exil lebenden Königs Dom Manuel II. Außerdem gab es eine Gruppe von Frankisten, das sind Anhänger des ehemaligen Ministerpräsidenten Franco, welcher nach der Ermordung Dom Carlos sich ins Privatleben zurückgezogen hatte, aber dessen politisches Programm einer Regeneration des Landes noch immer über zahlreiche Parteigänger verfügte.

Nach dem schrecklichen Februartage, an dem König und Kronprinz unter den Augen von Mordanschlägen fielen und der junge Dom Manuel den Thron bestieg, hatte Dom Miguel von Braganza dem jungen Könige die werktätigste Unterstützung durch seine Partei, die Miguelisten, angeboten. Der hochgefinnte Herzog hielt es im Interesse seines geliebten Portugals vor allem dringend geboten, daß sich alle monarchistisch gesinnten Elemente zur Unterstützung des Thrones — wer immer ihn inne habe — vereinigten möchten. Selbstlos stellte Dom Miguel sich und seine Partei dem gefährdeten Königtum zur Verfügung, freilich nicht durch einen Verzicht auf seine legitimen Rechte,

sondern durch eine Zurückstellung der Geltendmachung derselben. Hätte Dom Manuel die gebotene Freundeshand ergriffen und sich von seiner ganz in republikanischem Fahrwasser segelnden Umgebung frei gemacht, — vielleicht wäre es nicht gelungen, ihn zur Flucht zu nötigen. Aber jene von Dom Miguel angestrebte Verbindung aller Royalisten kam nicht zustande.

Jetzt jedoch, unter dem Druck der republikanischen Tyrannei gelang es, nach vielen Konferenzen und lang andauernden Verhandlungen, den Weg zu einer gemeinsamen Aktion frei zu machen. Als Chef der Miguelisten leitete diese Verhandlungen Dom Saladamba da Gama; die Manuelisten waren durch den Herzog von Porto vertreten. Die Zentrale, das Haupt der Gegenbewegung, wurde jedoch ein junger Offizier, der Artilleriehauptmann Painea Conceiros. Und niemand schien zu dieser Führerrolle so sehr geeignet, wie er, der sich auf den Schlachtfeldern Afrikas als Soldat von großem strategischem Geschick und staunen erregender Tapferkeit, als Gouverneur von Angola als bewährtes Verwaltungstalent bewiesen hatte. In der Schreckensnacht der Revolution vom September 1910 war er der einzige Offizier Lissabons, der aus freien Stücken die Organisation einer Gegenbewegung in die Hand nahm. Da man ihm durch seine militärischen Vorgesetzten jedoch ein aktives Eingreifen unmöglich machte, gab er seine Demission als Offizier. Diefelbe wurde nicht angenommen; Conceiros erhielt jedoch einen Urlaub von aktiven Dienst. Abwartend hielt er sich in Lissabon auf. Da jedoch das republikanische Regime, wie eben geschildert, immer mehr entartete, trieb es ihn zu tatkräftigem Widerstande. Doch noch fühlte er sich gewissermaßen gebunden; man hatte ja seine Demission nicht angenommen. Da schrieb er an die republikanische Regierung im März dieses Jahres einen „offenen Brief“, in dem er sie beschwor, von dem zu dem Verderben des Vaterlandes führenden Weg abzulassen. Zugleich aber erklärte er, daß er — wenn man seinen von reinem Patriotismus diktierten Mahnrufe nicht Gehör gäbe — mit all seiner Kraft an der Organisation eines gewaltigen Widerstandes gegen die Republik arbeiten werde. Drei Tage wurde er in Lissabon warten, damit man Zeit habe, ihn zu verhaften, oder ihm zu antworten; nach Ablauf dieser drei Tage werde er sich zu den Führern der Monarchisten begeben, um mit ihnen ein gemeinsames Vorgehen zu beraten. Man wagte es nicht, den mutigen Soldaten, der in der Armees außerordentlich beliebt ist, zu behelligen, nach drei Tagen begab er sich ins Ausland. Und nun begann seine rege, auf Konzentration aller Kräfte gerichtete Tätigkeit.

Es gelang ihm, ein Übereinkommen auf folgender Grundlage zu treffen: Es wird eine bewaffnete Erhebung organisiert, deren Ziel die Niederwerfung der republikanischen Gewaltherrschaft ist. In dieser Organisation arbeiten alle monarchistisch gesinnten Gruppen einträchtig und ohne gegenseitige Rivalität mit. Gelingt es, das erstrebte Ziel zu erreichen, dann wird eine Militärdiktatur als Übergangsperiode für die Wiederherstellung der Ordnung im Lande und für eine wirklich freie und unbeeinträchtigte Verwaltung sorgen. Sodann werden

die alten verfassungsmäßigen Cortes einberufen, damit sie in freier Abstimmung darüber entscheiden, wie und von wem das Land geleitet werden soll. Wählen die Cortes gelegentlich einen Präsidenten, dann war dies der Wille der Nation; wählen sie Dom Manuel oder Dom Miguel zum König, dann ist diese Wahl von allen in Frage kommenden Parteien anzuerkennen, und es muß auch für die Zukunft ein Zusammenarbeiten aufgrund einer gemeinsamen royalistischen Plattform gewährleistet bleiben.

Das ist das Ziel der von Conceiros geleiteten Bewegung, von der man geteuen muß, daß nur ein Gelingen das Land wieder auf eine wirklich gesetzmäßige Basis zu stellen vermöchte.

Ueberfall einer Patrouille im Caprivizipfel.

Konjunkt Singelmann schreibt der „Deutschen Kolonialzeitung“: Aus Südwest kommt eine alarmierende Kunde. Es ist kaum noch daran zu zweifeln, daß eine Patrouille, bestehend aus dem Distriktskommissar von Frankenberg, zwei weißen Sergeanten, vierzehn schwarzen Polizisten und zwanzig Trägern, von Eingeborenen überfallen und größtenteils niedergemacht ist, während Herr v. Frankenberg auf einem Maultier entkam. Livingstone, an den Vittoria-Fällen des Zambezi, von wo die telegraphische Nachricht stammt, ist nur 170 Kilometer von der englischen Station Seshele entfernt, die der deutschen Station Schudmannsburg am Zambezi gegenüberliegt, welche letztere, am Stände des Caprivizipfels, Anfang 1909 von Hauptmann Streitwolf gegründet wurde. Anklar ist vorläufig noch, von welchem Stamme der Überfall geschehen ist. Die Station Schudmannsburg liegt im Gebiet der Masubias, die von dem mächtigen Barotse-Stamm unterjocht waren. Mit großem Geschick trennte Hauptmann Streitwolf, mit wohlwollender Unterstützung der englischen Behörden von Seshele und Livingstone, die Barotse von dem Caprivizipfel, der so Kronland erklärt werden konnte. Die Masubias waren sehr froh, ihre Bedrücker, die Barotse, loszuwerden und erhielten durch unermüdete Bemühungen Streitwolfs das ihnen von den Barotse weggenommene Vieh zurück. Es ist nicht anzunehmen, daß diese Masubias den Überfall ausführten. Von dem Stände des Caprivizipfels am Zambezi bis zum Westende bei Uebe (Andara) am Okavango brauchte Streitwolf 3 Wochen. Hier ist der Busch teilweise sehr dicht und die Grenze noch nicht genau festgelegt. Die Nordgrenze geht unter 18° 1' 26" von Uebe zu den Katimo-Malilo-Schnellen des Zambezi. Am Okavango wurden wiederholt deutsche und andere Weisse ermordet, darunter 1903 die Familie Baasch. Im Jahre 1902 war der damalige Oberleutnant Volkmann von der herabstürzten deutschen katholischen Mission bei den Kuangaris (Westseite des Caprivizipfels) um Hilfe erjudt worden, doch brachte sich der Häuptling Himaria über den Okavango, auf portugiesisches Gebiet, in Sicherheit, wohnen ihm Volkmann noch etliche Kugeln nachsandte, deren Spuren der portugiesische Hauptmann Almeida bei seiner Besetzung des Okavango-Gebietes Herbst 1909 vorfand. Gleichzeitig mit Almeida war auf der deutschen Seite der deutsche Oberleutnant Janada Herbst 1909 am Okavango, wo die Grenze auch noch nicht genau festgelegt werden konnte, da über den diese Grenze bestimmenden Breitengrad am Kumene noch keine Einigung erzielt werden konnte. Die Kuangaris hatten nicht übel Lust, velleicht in Erinnerung an den von Volkmann erhaltenen Denkfessel, das deutsche Detachement anzugreifen, doch hielt sie Almeida entschieden davon zurück. Almeida hat ohne einen Schwertschlag den ganzen Okavangolauf bis

Ostdeutsche Ausstellungsbriefe.

(Nachdruck verboten.)

II.

Posen, 15. Juli.

West- und Ostpreußen in der Hauptindustriehalle.

Etwa 400 verschiedene Firmen der Industrie und des Gewerbes aus dem östlichen Deutschland haben sich in der gewaltigen Hauptindustriehalle dicht neben dem Ehrenhof an der Auguste Viktoriastraße vereinigt, um in — der Mehrzahl nach — ganz hervorragenden Darbietungen Zeugnis abzulegen von dem Stande dieser beiden wichtigen Erwerbsfaktoren unserer östlichen Provinzen. Und wenn sie auch vereinzelt mit dem Westen Deutschlands noch nicht in einen erfolgreichen Wettbewerb treten können, so geben sie doch sämtlich erfreuliche Kunde von den gewaltigen Fortschritten, die sie in den letzten Jahrzehnten gemacht haben. Teilweise halten sie den Vergleich mit dem Westen in jeder Hinsicht aus, und einzelne Zweige der Industrie und des Handwerks überragen sogar die Konkurrenz des Westens nicht unbedeutend. Jedenfalls wird kein Besucher die Hauptindustriehalle ohne ein gewisses Gefühl der Befriedigung über das erfreuliche Bild, das sich ihm hier bot, verlassen. Ein Besuch ist umso lohnender, als die dargebotene Mannigfaltigkeit in der Tat das Interesse jedes einzelnen fesseln muß, der es mit unserer Ostmark gut meint. Unter den 400 ausstellenden Firmen sind die Provinzen West- und Ostpreußen mit 25 Ausstellern vertreten, einer relativ geringen Zahl, zu der die Güte der Ausstellungsobjekte allerdings im umgekehrten Verhältnis steht. Die folgenden Ausführungen gelten einer besonderen Würdigung der Firmen der beiden genannten Provinzen. Die in der Hauptindustriehalle bestellte Ausstellung nach Gruppen erleichtert die Übersicht ganz bedeutend.

Wir beginnen mit der Gruppe Nahrungs- und Genussmittel und begegnen hier zunächst der Gesamtausstellung der Rohzuckerfabriken Posen und Westpreußen, die einen sehr gefälligen Eindruck hervorruft und neben zahlreichen chemischen Instrumenten und statistischen, auf die Zuckerverfabrikation bezüglichen Tafeln den Zucker, dieses wichtige Volksnahrungsmittel, in seinen mannigfaltigen Stadien von der Torfmasse bis zum feinsten Kristallzucker in einem vornehm ausgestatteten, durch übersichtliche Gruppierung das Auge des Besuchers auf sich lenkenden Sonderpavillon darbietet. Speziell den Raucher interessieren die mannigfachen Tabake, die von der Tabakfabrik von J. Goldfarb in Br. Stargard ausgestellt sind und den Werdegang des Tabaks von der blühenden Pflanze bis zu den fertigen Produkten vorführen. Nicht allzu fern von diesem Stande winkt uns ein alter Bekannter aus unserer frühesten Kindheit: die Honigtuchfabrik von Gustav Weese in Thorn. Wir brauchen nur die von ihr so geschmackvoll produzierten Thorer Katharinen zu nennen, um allen Weichnachts-gauber unserer Jugend in unserem Gedächtnis und den Jubelgriff aller Honigtuchherrlichkeiten auf unserem Gaumen hervorzurufen. Auch beim Nennen des Namens einer anderen Thorer Firma werden die Träume unserer Kindheit vor uns wieder lebendig: ich meine die bekannte Hoflieferantenfirma und Honigtuchfabrik von Hermann Thoma, die mit ihrer künstlerischen Ausstellung sogar die Aufmerksamkeit des hohen Protectors der Ostdeutschen Ausstellung, des Kronprinzen, am Eröffnungstage in nicht geringem Maße fesselte. Mit Recht, denn in der Tat: was man hier zu sehen bekommt, lehnt wirklich, daß man es genau betrachtet. Der Honigtuchfabrikant ist hier zum Künstler geworden und hat

zunächst aus Honigtuchenteig ein richtiges Burgtor geschaffen, hinter dem man unter einem gewaltigen Glasstapel plastische Honigtuchburgen und Häuser, Grotten, Stadttore, einen Eisenbahnzug usw. in magisch-roter Beleuchtung erblickt. Der Zigarrenraucher findet in der überaus gefälligen, großzügigen Ausstellung der bekannten Berliner Firma Loefer & Wolff, die u. a. auch in Elbing, Braunsberg, Marienburg, Westpr. und Br. Stargard Fabriken besitzt, Marken in allen Preislagen. Mit Interesse verfolgt der Besucher die saubere Fabrikationsweise durch schmucke Zigarrenarbeiterinnen. Plastische Miniatur-Abbildungen der einzelnen Verwaltungs- und Fabrikgebäude geben eine anschauliche Darstellung dieses bedeutenden Industrieunternehmens, das sich aus kleinen Anfängen zu einem der größten deutschen Establishments entwickelt hat und heute die überaus stattliche Anzahl von 4500 Arbeitern beschäftigt. In der Nähe des Haupt-Bierrestaurants hat die Firma einen Verkaufspavillon errichtet, der in seiner vornehmen Ausstattung eine Sehenswürdigkeit der Ausstellung bildet.

In der Gruppe Transportmittel ist zunächst wieder eine weit über die Grenzen des östlichen Deutschlands hinaus bekannte westpreußische Firma, die Automobilfabrik von Konrad Elbing, zu nennen, deren Ausstellung durch großzügige Aufmachung den Besucher fesselt. Hier zieht vor allem der vornehme Kraftwagen die Aufmerksamkeit aller Besucher auf sich, den der Kronprinz am Ausstellungs-Eröffnungstage bei der Fahrt vom Zentralbahnhof zur Ausstellung benutzte. Daneben finden aber auch die übrigen, auf das eleganteste ausgestatteten Kraftfahrzeuge der Firma gebührende Würdigung. Jedenfalls beweist die Ausstellung, daß die Firma in der Herstellung der modernsten Fahrzeuge ganz Hervorragendes leistet.

In dieser Gruppe veranschaulicht noch die Dampf-Holzbiegerie von Valentin Graw aus Heiligenbeil i. Ostpr. mit ihren mannigfachen Wagenbauartikeln, wie Rädern, Speichen, Felgen usw., wie auch auf diesem Gebiete die menschliche Kraft und Geschicklichkeit durch die des Dampfes abgelöst wurde.

Gleich beim Betreten des Haupteingangs der Halle fällt unser Blick auf die sehr vornehm vertretene Gruppe „Textilindustrie, Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe“. Hier fesselt uns zunächst der sehr gefällig ausgestattete Pavillon der bekannten Firma Rudolph Petersdorff-Posen und Königsberg i. Pr. Die gediegen ausgeführten Garderoben etc. liefern den besten Beweis für die großzügige Leistungsfähigkeit der Firma. Die Ausstellungsobjekte sind in vier verschiedenen Abteilungen als Frühling, Sommer, Herbst und Winter aufgestellt und wirken in ihrer vornehmen Ausstattung, ohne irgendwie in aufdringliche Reklame zu verfallen, überaus gefällig. Die Insterburger Aktien-Spinnerei in Insterburg hat in dieser Abteilung eine überraschliche Gruppierung der von ihr fabrizierten Flachsgarne ausgeführt; verschiedene Medaillen beweisen, daß ihre Fabrikate bereits auf anderen Ausstellungen gebührende Anerkennung gefunden haben.

Die Gruppe chemische und verwandte Industrien ist nur von einer westpreußischen Firma besetzt: die chemische Fabrik „Ergasta“ von C. Nagorski in Br. Stargard führt in sehr gefälliger Aufmachung von ihr fabrizierte mannigfache Sorten von Waschmitteln, Leder- und Metallpulvern vor.

Der nächste Brief wird die übrigen in der Hauptindustriehalle vertretenen west- und ostpreußischen Firmen zu würdigen suchen. R. H.

Libebe (Andara) auf eine Entfernung von 400 Kilometern mit Militärstationen besetzen können. Diese sind aber, ebenso wie diejenigen im Kunienegebiet, in den letzten 1/4 Jahren stark vernachlässigt worden, die Garnisonen wurden sehr geschwächt, und das Werk Almeida ist recht bedroht. Ob nun hierdurch eine mindere Achtung vor den Weißen am Caprivizipfel entstanden ist, ob Differenzen mit den am Otavango und am Cuito ziemlich zahlreich vertretenen deutschen und englischen Händlern, die wohl über Barotse, also aus englischem Gebiet, über den Zambezi kommen, vorgefallen sind, oder mit Schürfern, der Hauptwert des wildreichen Caprivizipfels besteht in seinen 10 bis 12 000 Eingeborenen, doch könnte der Boden, wie Streittwolf meint, gut 100 000 ernähren. Die Bewaffnung der Bewohner ist nur sehr gering und minderwertig. Im August 1909 war auch der Bezirksamtmann von Groosfontein bei Libebe (Andara). Jüngendliche Luftfahrtsgefahr wird nicht mit dem traurigen Vorfalle der Niedermetelung der Frankenberg'schen Patrouille verbunden sein.

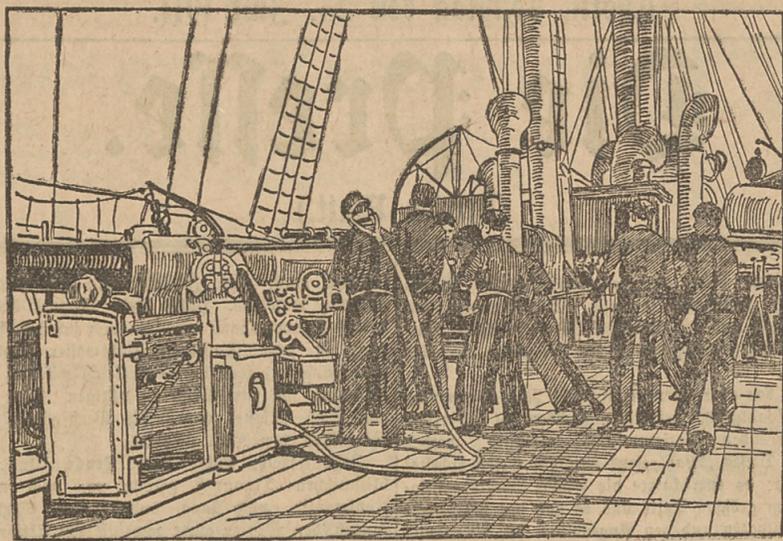
Jadgsport im Seebade.

Von Dr. Ludwig Staby.

(Nachdruck verboten.)

Bei der Wahl seines Badeortes, der ihm Erholung und Kräftigung bringen soll, läßt sich mancher Jagdfreund nicht nur von diesen rein gesundheitlichen Rücksichten bestimmen, sondern er zieht auch wohlweislich in Betracht, ob er auch während der sommerlichen Ruhezeit der geliebten Jagd huldigen kann, ob ihm sogar die Möglichkeit geboten wird, auf ein ihm bis dahin unbekanntes Wild zu jagen. Nicht zuletzt ist daher in den Anzeigen der Badeorte, die alle Vorzüge ins hellste Licht setzen, immer die Jagd aufgeführt, die er seinen Besuchern bieten kann, und viele Jagdliebhaber beachten natürlich gerade diesen Punkt sehr. Die Bäder und Sommerfrischen des Gebirges haben für die Badegäste sehr selten Jagdgelegenheit, da dort die Reviere meistens in festen Händen sind; die Seebäder haben in dieser Beziehung den Vorzug, denn dort hat der Jäger zur Jagd häufig Gelegenheit. Helgoland z. B. hat die höchste Frequenz im August aufzuweisen, zu welcher Zeit sich Jagdliebhaber aus aller Welt einfänden, um der Jagderöffnung auf die Lummeln beizuwohnen, die auf den Felsen Helgolands in ziemlicher Anzahl nisten und auf die an einem bestimmten Tage im August die Jagd eröffnet wird. An diesem Tage sind schon vor Tagesanbruch alle Fischerboote von Schützen besetzt, und sobald das Tageslicht aufkommt, beginnt unter dem Felsen die Kanonade auf die ab- und zutretenden Seevögel, deren ruhiges Sommerbild plötzlich so grausam zerstört wird. Dieser Massenmord, den man nicht Jagd nennen kann, sondern der eher unter den Begriff des Schießsportes fällt, ist nun nicht nach dem Geschmack der meisten deutschen Jäger, ebensowenig, wie die Schiefererei auf die Möwen, die leider fast in allen Seebädern ausgeübt wird, zum Glück mit nur wenig Erfolg, dank der Schlaueit und Fluggeschwindigkeit der hübschen Seevögel, die den meist ungeliebten Schützen ein unsicheres, schwer zu treffendes Ziel bieten. Aber dennoch winkt auch dem echten Waidmann an der See wahre Jägerfreude in der Jagd auf den Seehund, dem großen Schädiger der Fischerei, und fast in allen Nordseebädern ist Gelegenheit zu dieser originellen, für manchen Binnenjäger durchaus neuen und eigenartigen Jagd.

Zu Anfang August war ich denn auch wieder mal an der Salzflut angekommen, und nach eifrigen Besprechungen mit einem mir schon bekannten, eingeborenen Seehundjäger, dem Besitzer eines kleinen Kutters, war der Tag erstens, an dem Wind, Wetter und Flutverhältnisse der geplanten Jagd günstig waren. Am Mitternacht war Rendezvous am Hafen, und bald nach der festgesetzten Zeit tanzte das kleine Fahrzeug unter dem Druck der Segel auf den Wellen, mich mit dem Schiffer und seinem Jungen in die dunkle Nacht tragend. Als im Osten der erste rote Schein aufdämmerte, war



Telephonische Befehlsübermittlung bei amerikanischer Schiffsartillerie.

Auf den großen schwimmenden Festungen, als welche sich die Kriegsschiffe aller Nationen darstellen, sind fast alle Zweige des Dienstbetriebes mit den hervorragendsten Errungenschaften der Technik ausgerüstet. Daß die Geschütze mit den Riesengeschossen, die durch Menschenkräfte überhaupt nicht mehr bewegt

werden können, automatisch versehen werden, ist bekannt, der feuerende Kanonier erhält aber jetzt auch den Befehl zum Abgeben des Schusses telephonisch vom Geschützturn des Schiffes. Der Artillerist ist mit dem Geschützturn telephonisch verbunden.

der Kutter auf dem Jagdgrund angekommen. Die Segel wurden eingezogen, der Anker ausgeworfen, und während es allmählich heller wurde, hielt ich Umschau; aber ringsum war nichts als Wasser. Aber nachdem der alte Schiffer Kaffee gekostet hatte, der bei dem frischen Morgen außerordentlich munde, erhob sich langsam an der rechten Seite des Bootes eine schmale Sandbank aus den Fluten, die zusehends länger und breiter wurde. Die Ebbe hatte eingeseht, nun war es Zeit. Ich stieg, das Gewehr hochhaltend, mit meinen langen Wasserbüchsen behutsam in das nasse Element, das mir zum Rute reichte; der Schiffer folgte, und nach wenigen Minuten standen wir auf dem schon trocken gelaufenen Rücken der Sandbank. Diesen gingen wir nun eine beträchtliche Strecke entlang, bis zum anderen Ende, das eine weite Einbuchtung nach der offenen See zeigte. Hier legte ich mich an einer bestimmten Stelle lang auf den feuchten Sand, häufte vor mir einen kleinen Sandhügel auf, der als Unterlage für das Gewehr diente, und suchte nun mit dem Glatze die im Strahl der Morgen Sonne vor mir liegende Fläche ab.

Aber nichts war zu sehen; Woge auf Woge rollte heran. Beim Brechen der weißen Köpfe und Rämme bligte und flimmerte es leuchtend auf; manchmal drang der Schrei einer Möwe herüber, oder ich sah sie wie einen leichten Schaumball auf den Wogen auf- und abwippen. So lagen wir wohl eine halbe Stunde; da kam plötzlich Leben in meinen circa 30 Meter vor mir liegenden Gefährten, der sich bisher ganz ruhig verhalten hatte. Er drehte sich hin und her, hob langsam mal ein Bein, mal einen Arm in die Luft, richtete sich halb auf, ließ sich wieder fallen; kurzum, machte die sonderbarsten Bewegungen, die in der Tat denen eines Seehundes ähnlich sahen. Und der Zweck der Übung wurde erreicht: nicht lange, da tauchten ein, zwei, drei runde, glatte Köpfe aus den Wellen vor mir auf, die höchst neugierig und verwundert mit ihren großen schwarzen Augen ihren vermeintlichen Genossen auf der Bank betrachteten. Und der alte Seebär mußte seine Sache wohl gut machen; denn nach kurzem Zögern kamen die Köpfe näher,

dann tauchten sie unter; und jetzt stieg plötzlich ein junger Seehund dicht vor mir ans Land. Er äugte erst noch einigemal zu dem Schiffer herüber, der jetzt aber ganz still lag; dann drehte er sich auf die Seite und ließ sich behaglich die warme Sonne auf den nassen Pelz scheinen. Das war für die beiden anderen das Signal, nun ebenfalls an Land zu gehen; und schwerfällig rutschten sie auf ihren Ruberslossen auf den Sand. Ich hatte mich soviel als möglich hinter den kleinen Sandhaufen gedrückt und rührte mich nicht, schielte aber vorsichtig unter dem Mügenschild hervor. Der mir am nächsten liegende Hund war der kleinste; der stärkste lag am weitesten links, und auf ihn konzentrierte sich meine ganze Aufmerksamkeit. Er lag ungefähr 40 Schritte weit. Leise hob ich den Kolben zur Wade, und als jetzt der Hund den Kopf nach der See wendete, kratzte der Schuß. Ein Witz zeigte mir, daß er genügte; rasch drehte ich mich nach rechts, um vielleicht eine Doublette zu machen; aber die beiden anderen Hunde waren auf den Knall sofort dem Wasser zugestürzt und hatten es schon erreicht; es war also für mich zu spät. Ich sprang auf und ließ auf den erlegten Hund zu, der sich nicht mehr regte. Es war ein alter, ausgewachsener Bursche mit zwei dicken Narben auf dem Rücken, die die Zeugnisse ablegten von den Kämpfen, die er mit feinesgleichen ausgefochten hatte. Auf den Ruf und das Winken des Alten machte der Kutter los und kam bald in unsere Nähe, jedoch wir den Seehund mit einem langen Hafen an Bord ziehen konnten, was in dem quirlenden Wasser keine leichte Arbeit war.

Bei der Seehundjagd, die übrigens oft resultatlos verläuft, da nicht immer die Hunde die Sandbank annehmen oder in zu weiter Entfernung an Land gehen, gebraucht man besser das Gewehr mit groben Schrotpatronen, als die Büchse, da ein mit der Kugel getroffener Seehund oft mit letzter Anstrengung noch das Wasser erreicht, wo er dann meistens für den Jäger verloren ist, da er wie Blei unter sinkt und die Strömung ihn rasch fortträgt. Ein sicherer Schrotschuß auf den Kopf tötet ihn dagegen augenblicklich; nur darf sich der Jäger nie-

wie Wasserleitung und Kanalisation, ist noch keine Rede. Wo jetzt die Öffnung eines Hahnes der Wasserleitung genügt, leuchten damals Hausdiener und Mägde unter der Last der Wassereimer, um das nötige Trink- und Waschwasser in die Wohnungen zu schleppen, und das Leeren der Senzgruben war stets ein Ereignis, das auch ohne amtliche Bekanntmachung in der Nachbarschaft schnell ruibar wurde. Handel und Transport hatten sich noch nicht der Unnehmlichkeiten der Uferbahn zu erfreuen. Die elektrische Klingelstele noch nicht in den Straßen. Es lag damals ja auch hierzu noch kein dringendes Bedürfnis vor. War doch Thorn durch Wälle und den Rayongürtel dermaßen eingeschnürt, daß eine räumliche Ausdehnung wie heute gänzlich unmöglich war. Auch innerhalb der Wälle gab es noch wenig von dem, was uns heute erfreut. Einen Artushof konnte sich ein so armer Gasanhaltsbesitzer wie Thorn mit nur 20 000 Mark überhaup nicht leisten; so daß einen Prachtbau konnte sich erst der reiche Gasanhaltsbesitzer bauen, dessen Jahreseinkommen auf ca. 80 000 Mark gestiegen war. Der neue Haushaltsplan veranschlagt den Überschuß sogar auf 142 400 Mark. Da kann man die paar tausend Mark jährlichen Zuschuß schon leisten. Allerdings ist die ursprüngliche Bauanlage von 584 000 Mark erst auf rund eine halbe Million abgezehrt und wird erst im Jahre 1952 geklärt sein. Erst in später Zukunft also wird die Freude an dem Bau eine reine sein. Einen Haushaltsplan für das Stadttheater sucht man natürlich im alten Etat vergeblich, während der jetzige einen staatlichen Zuschuß von 10 000 und einen städtischen von 20 800 Mark aufweist. Wo jetzt Theater und Gewerbeschule sich erheben, standen damals unförmliche Türme am Stadtgraben, der manches Opfer an Menschenleben gefordert hat. Noch finden wir in dem alten Haushaltsplan eine Ziegelsteinkasse, die einen Überschuß von 2000 Mark an die Kammereikasse abführen konnte. Damals

rechtfertigte sich der Name „Ziegelsteine“ also, denn das Lehmager im Stadtpark, da, wo jetzt die Kastade rauscht, wurde noch zu Ziegeln verarbeitet. Das kleine Häuschen rechts vom jetzigen Eingangstor zum Etablissement war die Wohnung des Ziegelsteinsters. Nach den Etats der Augustastifts und Kinderheims sucht man im alten Haushaltsplan vergebens. Der Fortetat kennt noch keinen städtischen Oberförster. Der Überschuß betrug damals 20 700 Mark, heute wird er auf 65 700 Mark veranschlagt. Wenn die ohne Not abgeholteten Flächen zwischen Barbarken und Grünhof wieder aufgeforstet werden, so kann Thorn einmal ein reicher Forstbesitzer werden. Ein guter Anfang ist bereits zwischen Grünhof und Weißhof gemacht. Mit dem Wachstum der Stadt, die vor 25 Jahren nur einige zwanzigtausend Einwohner zählte, gegen rund 47 000 nach der Eingemeindung Maders, sind auch die Institute, die das neue Thorn mit dem alten gemeinsam hat, heute von erheblich größerem Umfang. Für die Ruhe und Sicherheit der Thorer Bürgerschaft sorgten damals 10 Polizeiergeanten mit einem Polizeikommissar und einem Polizeiwachmeister an der Spitze. Derselbe Sicherheitsdienst erfordert heute einen Polizeinspektor, einen Polizeikommissar, 3 Polizeiwachmeister und 28 Polizeiergeanten. Dementsprechend ist der Titel für die Gehälter der Polizeibeamten einschließlich der Bureaus von 26 345 Mark auf 95 900 Mark gestiegen. Auch die übrigen Ziffern zeigen eine bedeutende Schwellung. Aber bei keinem Titel ist die Zunahme so stark wie bei der Feuerwehr. Vor 25 Jahren verursachte die Feuerlöschsache der Stadt an Kosten die winzige Summe von 2820 Mark. Heute weist der Titel zwölf zu Feuerlöschwecken 26 360 Mark nach, wobei das Gehalt für den Brandinspektor noch nicht eingerechnet ist. Wieviel böses Blut dieser ziemlich schroffe Übergang von der freiwilligen zur Pflichtfeuerwehr in unserer Stadt gemacht hat, ist genügend bekannt. Die

mals verleiten lassen, auf weite Entfernung zu schießen, fünfzig Schritt ist selbst bei guten Gewehren die größte gestattete Entfernung, da der zählebige Hund einen guten Schuß verlangt.

Mücken und Fliegen.

(Nachdruck verboten.)

Die neuere medizinische Forschung hat vielfach nachweisen können, daß die Fliegen und noch mehr die Mücken im Sommer nicht nur eine große Belästigung sind, sondern direkt Gefahren für die Gesundheit mit sich bringen, und vor allem sind es sehr gefährliche Tropenkrankheiten, wie Malaria und gelbes Fieber, für deren Verbreitung die Mücken hervorragend verantwortlich gemacht werden müssen. Bezüglich der Fliegen haben italienische Forscher gefunden, daß der Typhus durch dieselben übertragen werden kann und noch häufiger die sommerlichen Magen- und Darmkrankheiten der Kinder, sodaß der Kampf gegen diese beiden Insektenarten aus doppelten Gründen mit aller Energie geführt werden sollte. Die Vernichtung der Fliegen ist ja bei einiger Aufmerksamkeit leicht durchführbar, und wenn man darauf achtet, daß die Speisereste nur in einer dunklen, gut gelüfteten und kühlen Speisekammer aufgehoben werden, in welche einzudringen den Fliegen ein zweckmäßig angebrachtes Drahtgitter unmöglich macht, so wird man einmal den Fliegen dadurch eine solche Wohnung verwehren, weil man ihnen die Nahrungsquelle verweigert, und wird zweitens, was das Wichtigere ist, verhindern, daß die Speifen von Fliegen beschmutzt und mit Krankheitserkennern infiziert werden, welche dann hinterher im menschlichen Körper ihre verheerende Wirkung äußern können. Daß die Fliegen solche Träger von Krankheitserkennern sein können, ist übrigens auch dem Laien schon lange bekannt, welcher wohl weiß, daß ein Bremsenstich zur Blutvergiftung führen kann, wenn die Bremse vorher auf Aas gefressen hatte, ehe sie den Menschen stach. Es ist in einem solchen Fall sehr wenig vorbeugend gegen die eventuelle allgemeine Erkrankung zu tun, und am meisten hilft nach dem Bremsenstich von den angepriesenen Mitteln sofortige Bepinselung mit Ammoniak. Dieses letztere ist auch neben Zigarrenrauch und Nelkenöl das beste Mittel, um die Stacheln fern zu halten oder nach ihrem Stich dessen unangenehme subjektive Folgen, wie Schwellen, Brennen und Jucken, zu mildern. Ein frisches Ammoniak sollte also jeder bei sich führen, der auf seinen Ferienreisen Gegenden berührt, in denen er Bremsen und Mücken begegnen kann.

Biel wichtiger aber als diese persönliche Prophylaxe ist die allgemeinere, daß die Bewohner mückenreicher Gegenden während der Winterzeit gemeinsam vorgehen, um die Brutstätten der Mücken zu vernichten, was bei konsequenter Durchführung von unbedingtem Erfolg begleitet ist. Als schlagendes Beispiel dafür kann die Stadt Havana auf Cuba angeführt werden. Durch die systematische Vertilgung der Mücken in Havana während des amerikanischen Interregnums sind die Todesfälle an gelbem Fieber von 467 pro Jahr auf 5 herabgedrückt worden, und in Breslau, wo auf Flügges Veranlassung der Kampf gegen die Mücken vor wenigen Jahren seitens der Stadt aufgenommen ist, hat man ebenfalls vorzügliche Resultate erzielt.

Die Mückenbrut wird auf stehenden Gewässern abgelegt, und zwar legt die weibliche Mücke etwa 900 Eier, die in 14 Tagen voll ausgebildete Mücken sind. Die Vermehrung dieses Insekts ist also eine ganz ungeheuerliche, und man sollte es vermeiden,

Thorn 1886 — Thorn 1911.

25 Jahre! Ein gewaltiger Zeitabschnitt im Leben des Einzelnen, ein einziges Tröpflein im Meere der Ewigkeit. Selbst im Leben eines Volkes, eines Gemeinwesens, können in Zeiten der Stagnation 25 Jahre vorüber rauschen, ohne sonderliche Spuren zu hinterlassen. 25 Jahre können im Leben einer Stadt viel und wenig bedeuten. So gibt es in unserm Vaterlande noch manches abseits vom großen Weltverkehr liegende Städtchen, das von dem Fortschritt der Zeit wenig berührt wird. Wenn wir dort nach Jahrzehnten wiederkehren, grüßen uns noch die altersgrauen Häuschen mit den davor rauschenden Linden ganz so wie einst, und wir erkennen mit Wehmut, es ist alles wie früher geblieben, nur wir sind anders geworden. Ganz anders liegt die Sache in solchen Orten, die infolge ihrer Lage oder sonstigen Vorbedingungen zu Zentren des Handels und Verkehrs, zu Heimstätten einer emporblühenden Industrie geworden sind. Hier können 25 Jahre das Stadtbild fast bis zur Unkenntlichkeit verändern, wenn nicht alte Bauwerke, über den Wechsel der Dinge stehend, die Erinnerung an das Einst festhalten. Zu diesen Städten mit rascher Entwicklung ist auch Thorn zu zählen. Was für unsere aufstrebende Stadt die letzten 25 Jahre bedeuten, merkt man recht, wenn man den diesjährigen Haushaltsplan mit dem Etat — es gab damals noch keinen Sprachverein — vor 25 Jahren vergleicht. Neben dem neuen Haushaltsplan mit seinen 311 Seiten in Großquart nimmt sich das alte Büchlein mit seinen 140 Seiten in Oktavformat recht bescheiden aus. Wie sehr müßte mit dem Etat auch das heutige Stadtbild zusammenschrumpfen, sollte Thorn wieder die alten Züge von 1886 annehmen. Den 26 verschiedenen Kästen, die Thorn heute verwaltert, standen damals nur 11 gegenüber. Von verschiedenen Einrichtungen, die uns heute unentbehrlich scheinen,

Frage bewegt auch heute noch die Gemüter, da eine formelle Auflösung der freiwilligen Feuerwehr bis jetzt noch nicht erfolgt ist. Die Entwicklung in aufsteigender Linie, wesentlich unterstützt durch die bedeutende Verstärkung der Garnison und in den letzten Jahren durch Errichtung verschiedener Schulen, wie der Gewerbeschule und der Lehrerbildungsanstalten, prägt sich nicht zum wenigsten in den Gehältern der städtischen Beamten aus. Das Höchstgehalt des Ersten Bürgermeisters ist von 7800 auf 13 000 Mark gestiegen, das des Kammerers von 5100 auf 10 000 Mark, das des Stadtkaufmanns von 5100 auf 9500 Mark, des Kammererassistenten von 3600 auf 4500 Mark, des Stadtkretars von 2700 auf 4000 Mark, des Polizeisekretars von 2700 Mark auf 3600 Mark. Die Polizeiergeanten hatten früher ein Höchstgehalt von 1800 Mark. Dieses ist jetzt auf 1900 Mark erhöht. Dazu kommt noch bei den mittleren und Unterbeamten ein Wohnungsgeldzuschuß von 15 Prozent des Gehalts. Eine wesentliche Aufbesserung haben auch die Lehrergehälter erfahren. Der Lehrerbefolgungssatz wies vor 25 Jahren noch recht idyllische Zykande auf, in dem das Grundgehalt für Lehrer auf 900 Mark, für Lehrerinnen 750 Mark festgelegt war; das Höchstgehalt für die ersten betrug 2100 Mark, für die letzteren 1350 Mark. Heute beträgt das Anfangsgehalt der Lehrer an Volksschulen 1400, das Höchstgehalt 3300 Mark, das Anfangsgehalt der Lehrerinnen 1200 Mark, das Höchstgehalt 2450, wozu noch der staatlich festgesetzte Wohnungsservis tritt. Die Rektoren an Volksschulen erhalten zum Volksschullehrergehalt 700 Mark Amtszulage. Das Anfangsgehalt der Mittelschullehrer vor 25 Jahren bewegte sich zwischen 1350—1800 Mark, das Höchstgehalt zwischen 2400 und 2700 Mark. Jetzt beträgt das Anfangsgehalt einheitlich 2000, das Höchstgehalt 3900 Mark. Noch merklicher ist die Steigerung im Gehalte der Leiter gehobener

Gießkannen, Blumenuntersätze oder Pfützen der Mückenbrut Gelegenheit zum Ausstreifen geben. Aber auch Tonnen mit Regenwasser kommen hierbei in Betracht und Venedig ist deshalb durch seine Mücken so verrufen, weil man dort allgemein das Regenwasser in Tonnen sammelt und aufhebt. In einem solchen Falle genügt es, die Oberfläche der Tonne mit einer dünnen Schicht Petroleum oder Saprool zu begießen, dann kann sich die Mückenbrut darauf nicht entwickeln, während man das geschützte Wasser, dem sich das Öl nicht beimischt, unten nach Belieben ablassen kann. Es würde hier zu weit führen, alle die Wege zu erörtern, welche im Kampf gegen die Mücken eingeschlagen werden können, und alle die Mittel zu besprechen, die hierbei in Betracht kommen. Wie aber die Bäder und Luftkurorte bemüht sind, den Anforderungen der Hygiene in ihren Einrichtungen zu genügen, so sollte man auch in jedem Ort gemeinsam gegen die Mücken und Fliegen vorgehen, da das Fernbleiben eines einzigen Einwohners mit seinem Hause den ganzen Erfolg in Frage stellt, um den Sommergästen den Aufenthalt angenehm zu machen, sobald sie gern dorthin zurückkehren. Neben dieser radikalsten Vernichtung der Mückenbrut sind durch Verbrennung von Insektenpulver und zwar etwa 5 Eßlöffel auf ein mittelgroßes Zimmer, vor dem Einziehen die in dem Raum bereits vorhandenen Mücken zu vernichten, damit die Gäste ihre Wohnzimmer von Mücken frei finden, und eventuell ist eine solche Reinigung von den Sommergärten während ihres Aufenthalts zu wiederholen. W.

Luftschiffahrt.

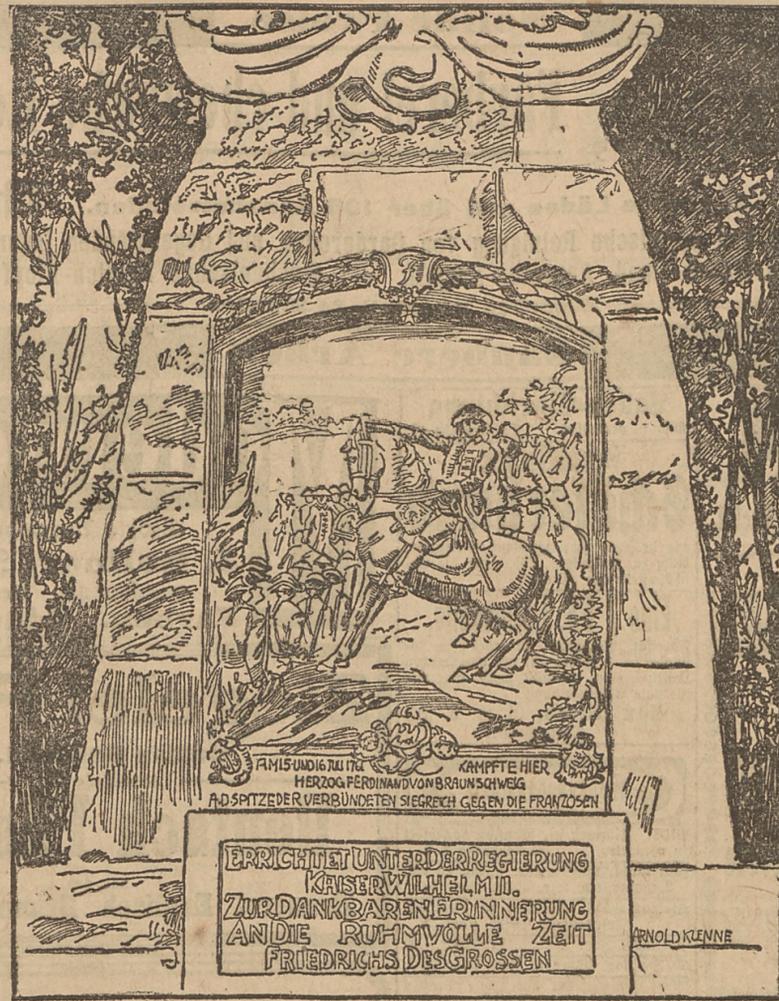
Der flächendeckende Verein für Luftschiffahrt plant außerordentliche Maßnahmen im Interesse der Förderung des Luftschiffwezens. Es ist angeregt, eine Anzahl eigener Aeroplane zu beschaffen und sie auf die einzelnen Sektionen zu verteilen. Das Projekt stößt zumteil wegen der finanziellen Anforderungen auf Widerspruch; andererseits wird es lebhaft befürwortet. Die Entscheidung steht noch aus; Ebenso verhandelt man noch über die Anlage dreier Flugplätze. Man will solche in Halle, Weimar und Nordhausen schaffen. Auch in dieser Frage ist die Entscheidung in Kürze zu erwarten.

Bandung eines deutschen Ballons in Frankreich. Ein deutscher Ballon mit einem Leutnant und zwei Mann ist, von Brumath bei Strassburg kommend, in der Freitagnacht bei Epinal gelandet. Der Ballon wurde entleert. Die Insassen sind aufgefordert worden, sich dem Militärgouverneur zur Verfügung zu stellen.

100 000-Rubel-Preis für russische Kriegsluftschiffe. Das russische Kriegsministerium brachte beim Ministerrat eine Vorlage ein auf Bewilligung von hunderttausend Rubel (215 000 Mark) für einen Konstruktionswettbewerb von Luftschiffen, die auf russischen Werken, je entsprechend den Bedürfnissen des Kriegsministeriums, erbaut werden sollen.

Als der Flieger Heinkel Mittwoch Abend auf dem Canotier-Wagen zu einem Flugversuch aufstieg, neigte sich in einer Höhe von 22 1/2 Meter der Apparat bei einem Versuch, eine Kurve zu nehmen, plötzlich auf die rechte Seite, stürzte fast senkrecht zur Erde und begrub den Flieger unter sich. Die Flugmaschine geriet in Brand, und obwohl es Heinkel gelang, unter ihr hervorzukriechen, erlitt er doch schwere Brandwunden. Er scheint auch durch den Sturz eine Verletzung davongetragen zu haben. Der Flieger wurde mittels Automobil in das Bezirkskrankenhaus geschafft.

Schulen. So bezieht der Direktor der höheren Mädchenschule einschließlich einer persönlichen Zulage von 800 Mark zurzeit ein Gehalt von 9300 Mark, während vor 25 Jahren das Höchstgehalt der Stelle 4600 Mark betrug. Auch das Gehalt der Oberlehrer hat sich mehr als verdoppelt. Der alte Etat zeigt ein Höchstgehalt von 3600 Mark, heute beziehen die beiden ältesten Oberlehrer je 8080 Mark. Die Aufwendungen, die die Bürgerpflicht gemacht hat, um der Jugend eine gute geistige Ausrüstung mit ins Leben zu geben, sind um so bedeutender, als sich das Lehrerkollegium fast verdoppelt hat. So wirkten an der Mädchen-Mittelschule damals 7, heute 15 Lehrkräfte, an der Knaben-Mittelschule damals 13, jetzt 22 Lehrkräfte, ebenso stieg die Ziffer an der höheren Mädchenschule von 14 auf 22. Diese Vermehrung der Lehrkräfte hat natürlich ihren Grund in der zunehmenden Schülerzahl. So betrug, um nur ein Beispiel herauszugreifen, die Schülerzahl der Knaben-Mittelschule vor 25 Jahren 449 hiesige und 53 auswärtige, zusammen 502. Der jetzige Etat rechnet mit 625 einheimischen, 20 hier in Pension befindlichen und 55 auswärtigwohnenden. Zusammen 700 Schülern. Der zur Unterhaltung sämtlicher städtischer Schulen erforderliche Zuschuß der Räumereikasse ist von 67 416 Mark auf 349 818,50 Mark gestiegen, das ist auf mehr als das Fünffache, wobei jedoch zu beachten ist, daß 4 Gemeindegemeinden von Moder dazugekommen sind, die einen Zuschuß von 55 090 Mark erfordern. Solche auf allen Gebieten gesteigerten Ausgaben erfordern natürlich auch erhöhte Einnahmen, die in der Hauptsache durch Steuern aufgebracht werden. Es ist ohne weiteres klar, daß das heutige Steuerbudget wesentlich umfangreicher sein muß, als das bescheidene Sträußchen vor 25 Jahren. Im Etat 1886 lesen wir unter Titel fünf: In direkten Kommunalbeiträgen 272 Prozent Zuschlag zur Staats-Einkommen- resp. Kaufsteuer gleich 234 520 Mark. Dann nur noch 15 resp. 25 Prozent Zuschlag zur Gebäudesteuer, zur Deckung der Straßenreinigungskosten 5500 Mark und 1300 Mark Hundesteuer zur Förderung der Trottoirreinigung in den Hauptstraßen der Stadt. Das ist alles. Heute bringen wir durch Zuschläge von 220 Prozent zur Einkommensteuer 418 000 Mk., von 190 Prozent zur Grund- und Gebäudesteuer



ERRICHTET UNTER DER REGIERUNG
Kaiser Wilhelm II.
ZUR DANKBAREN ERINNERUNG
AN DIE RUHMVOLLE ZEIT
FRIEDRICHS DES GROSSEN

Das Schlachtendenkmal bei Bellinghausen.

Auf dem Schlachtfeld bei Bellinghausen bei Hamm in Westfalen fand die Einweihung eines Denkmals zur Erinnerung an den großen Sieg, den vor 150 Jahren im Siebenjährigen Krieg bei Bellinghausen preussische Truppen im Bündnis mit Braunschweigern, Hannoveranern, Hessen, Lippern sowie Engländern erfochten haben, und wodurch die französischen Truppen zur Umkehr gezwungen wurden. Das Denkmal wird durch einen mächtigen, von einem Adler überragten Steinaufbau gebildet und lehnt sich an einen Eichenwald an. In der Mitte ist ein bronzenes Relief angebracht, auf dem der damalige Oberfeldherr Herzog Ferdinand von Braunschweig in dem Augenblick dargestellt ist, als er — umgeben von seinen Truppen — den Befehl zum entscheidenden Angriff gibt. Der Schöpfer des Denkmals ist der Bildhauer Arnold Köhne zu Berlin-Charlottenburg.

Unterricht.

Le Traducteur, The Translator, Il Traduttore, drei Halbmonatschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache. — Gar manche haben in der Schule französisch, englisch oder italienisch gelernt und lassen die erworbenen Kenntnisse aus Mangel an Übung wieder verfallen, anstatt sie zu erweitern und zu vervollkommen. Diesem Uebelstande wird durch die oben genannten Publikationen auf möglichst einfache und unterhaltende Weise durch Darbietung reichhaltigen Les- und Übungsstoffes abgeholfen mit ganz besonderer Berücksichtigung der alltäglichen Sprache, für die man leider in den Schulen so wenig Zeit findet. — Probenummern

für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenfrei durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Sport.

Bei dem Bankett im königlichen Automobilklub in London, bei dem Donnerstag Abend verlobt wurde, daß die englische Mannschaft den Prinz Heinrich-Royal gewonnen hat, hielt Prinz Heinrich in Erwiderung eines auf ihn ausgebrachten Toastes eine Ansprache, in welcher er hervorhob, daß er mit Befriedigung feststellt habe, daß die Fahrt die freundschaftlichen Beziehungen in hohem Maße gefördert habe. Was Wort „pax“, das auf dem Ehrenpreis stehe, sei das Wahrzeichen

der Fahrt gewesen. Prinz Heinrich überreichte darauf den Becher dem Vertreter des Klubs, dem Herzog von Teck.

Das Chansonetten-Costüm.

(Berliner Gerichtsverhandlung.)

(Nachdruck verboten.)

Eine Bagatelldinge vor dem Berliner Amtsgericht I bot eine ergötzliche Verhandlung. Der Damenschneider Ernst Frey hat das Dienstmädchen Leber auf Zahlung von 164 Mark nebst Zinsen seit einem Jahre für ein Pieretten-Kostüm verklagt. — Richter: Nun, Beklagte, was haben Sie dagegen einzuwenden? — Beklagte: Ja? Meinst! Er hat mich keine Maskenanzug nicht bestellt und zweitens kenne ich ja nicht den Mann, der dort dritiens zu stehen tut. — Kläger: Herr Richter, ich wer' ihn den Finst mal auseinanderpellen, passen Sie mal Acht. Ende vor'ien Sommer bin ich in Nacht'now bei mein' Onkel; wie ich zuhause komm', stößt mir mein' Jesele, wa'n' juter Schneider is, 'ne Bestellung uf von weien 'ne Chansonette ihr Kostüm. Ich frage, ob se ooch anjeblich hat, aber det war nich der Fall. An den Dach, wie se uf die Anprobe kommen soll, kriegt ich 'ne Depesche, det mein Onkel in Rathnow in't Frass jebissen hat. Jott, er war ja ooch schon in die Jahre, und ich fahre gleich los. Inbessen kommt die Chansonette zur Anprobe und wie zwee Tage druf mein Bejrung det fertige Kostüm hindrängt, nimmt se't ihn ab und schmeißt 'n raus. Wie ich dann hinfekommen bin, war se ausjezogen und ohne Anjabe mit 'ne Komödchenjesele ausjerkelt hebt, und ich fah so da, ohne Jeld. — Richter: Mit welchem Rechte verlangen Sie nun das Dienstmädchen? — Beklagte: Ja, det möchde ich ooch wissen. — Kläger: An vierten April hatten wir Damenschneider 'n kleenet Maskenträgerin in der Vernejungs-Säle an Oberbaum. Wie ich los rintrete in Saal, denke ich gleich, ich soll lang hinschlagen, wie ich det Kostüm, wat ich in vorjiet Jahr jemacht hatte, grade die Washington-Post dazue jeh. Ich schiebe nu uf die scheene Wastse zu, aber det se nich gleich Lunte riecht, benöhmtje ich mir sehr etepetete, danje sojar mit meine eij'ne Arbeit, ich meene die Maske, und jpendler se 'n Jias Brauleim' nade. Det Mägen jefiel mir dann, se hatte so'n hübschet Jette und ich bring ihr sojar zuhause. Wie ich nu jage — Beklagte: Herr Richter, darf ich nu ooch mal wat reden? — Richter: Nur wenn der Kläger fertig ist. Was wollen Sie jagen? — Beklagte: Der Herr Frey war sehr nett 'n jangen Abend und ich dachte, det meent' er reell mit mir. Wie er mir zuhause jeblijten hatte, wollte er partiu mit oben jehn, det ich mir uf de Treppe nich jeküen soll. Aber det habe ich nich jelliten, weil ich sojar nich due. Unterwejen habe ich ihn erzählet, wie ich heeje und wo ich diene. Von det Kostüm hat er jarnich jesprochen. — Richter: Nun, Herr Frey? — Kläger: Ne, habe ich ooch nich, ich habe ihr ooch nich jesagt, wer ich bin, weil ich zu schlaui bin. Wie ich erjst wuchte, wer se is, habe ich se eben um't Jeld verjacht. — Richter: Sind Sie denn ganz jicher, daß das Maskenkostüm dasselbe is, welches für die Chansonette angefertigt hatten? — Kläger: Janz det nämliche. Schade, daß mein Jesele jekt in Königsberg bei Mi'tähr is, der würde det Mägen gleich wiederjerkant ha'm. — Richter zur Beklagten: Wie sind Sie denn zu diesem Kostüm gekommen? — Beklagte: Det habe ich von meine vorjiet Herrjchaft zum Abjich gejriecht, wie se nach Amöhrka losjebndelt is, wo se als Terpentjn-Dängerin dazue muß. — Es stellt sich nun heraus, daß die Bekletlerin, eine Artistin, schon seit Oktober in Amerika ist. Deshalb wird der Kläger mit der Klage abgewiesen. Auf dem Korridor nähert sich Herr Frey dem Dienstmädchen, bittet sie scheinbar um Entschuldigung. Sie verhindert aber jede Annäherung, indem sie ihm zuruft: „Machen Sie man, det Se verbuften. Sie wollten mir ja doch blos in de Patjche bringen, weil ich alleine de Treppe rufjeflettert bin!“

Bianinos von Mk. 450 an
empfehlen
C. J. Gebauhr, Königsberg i. Pr., Französische-Str. 1.
Gebrauchte Pianinos stets auf Lager.

Das Schränkchen
Eismaschinen und Eisformen
offertieren
Tarrey & Mroczkowski,
Eisenhandlung,
Nikad. Markt 21. Fernsprecher Nr. 138.

Mein Lager in:
Strumpflängen Strickwolle Sockenlängen
ist bereits komplett sortiert.
Die von mir geführten Qualitäten sind anerkannt vorzüglich und preiswert.
Herm. Lichtenfeld, Elisabethstraße.

Großer Laden ein Laden,
In unserm Hause Baderstr. 23 ist
nebst anschließendem Zimmer, mit auch ohne großen, hellen Geschäftszellereiten, per 1. Oktober 1911 zu vermieten.
Adolph Granowski,
Elisabethstr. 6.
Wohnung,
2 Zimmer mit Zubehör, per sofort oder 1. Oktober zu vermieten.
G. Soppart, Fischerstr. 59.

Herrschafft. Wohnung,
Brombergerstraße 78, parll., von 6 Zimmern, Bad, Mädchen- und Burdenstube, Pferdestall, Garten, verhejungsst. per 1. Juni oder später zu vermieten.
E. Peting, Villa Clara.

Gulmsee.
Laden nebst Wohnung,
am Markt, gute Lage, besonders für ein Buch- und Bekleidungsgejchäft passend, vom 1. Oktober d. Js. zu vermieten.
A. Krämer, Gulmsee.
St. möbl. Vorderz. u. verm. Baderstr. 26, p. billig, vollst. sep. gel. Eleg. m. Zim., von sofort zu verm. auch mit Burdenstengel. Mauerstr. 6, 2. l. 1 möbl. Balkon-Wohn- und Schlafz. Zimmer vom 1. 8. oder 15. 8. zu verm. Zaltstraße 31, 3.

In meinem Hause Baderstr. 24 ist die
2. Etage
per 1. 10. zu vermieten.
Eugen Barnass.

Baderstr. 30
Laden nebst Nebengelass
passend für jedes Geschäft, sofort oder später zu vermieten.
J. G. Adolph, Breitenstraße 25.

Wohnungen,
3. Etage, von 4 Zimmern nebst Zubehör, vom 1. Oktober zu vermieten.
A. Wohlfeil,
Schuhmacherstr. 24.

Gut möbliertes
Vorderzimmer
mit sep. Eingang vom 1. August zu vermieten.
Verberstraße 3, 2. r.

Herrschafftliche
Ballon-Wohnung,
4 helle Zimmer, helle Küche, Mädchenzimmer und Zubehör vom 1. 10. zu vermieten.
Grabenstr. 16, gegenüber der Reichshofn.

Solide Preise

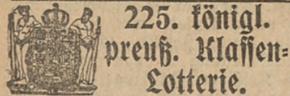
Hermann Sawade, Färberei und chemische Reinigungs-Anstalt.

Fabrik Züllichau. 31 eigene Läden und über 100 Annahmestellen. Thorn, Neustädt. Markt 22.

Färberei und chemische Reinigung von Garderoben und Gegenständen jeder Art.
Gardinen-Wasch- und Appretur-Anstalt. — Mechanisches Teppich-Klopfwerk.

Eilsachen innerhalb 24 Stunden.

Saubere Arbeit



225. Königl. preuß. Klassen-Lotterie.

Zu der am 11. und 12. August stattfindenden Ziehung der 2. Klasse sind Kauflose

1 4 1 8

à 20 Mk., 10 Mk. zu haben.

Dombrowski, Königlich preussischer Lotterien-Einnehmer, Thorn, Katharinenstr. 4.

Jede Frau

gebrauche meinen berühmten amerikan. Irrigator (4,50) Patent-Wasserpumpe (4,50) oder Doppelklysto (5,50), Spülpulver (1,50).
C. Blecher Nachf., Inhaber: Wilh. Grewe, Apotheker, Mölln in Ostpr.



Lyra-Fahrräder sind die besten und die billigsten. Prachtkatalog (400 Seiten) ums. und portofrei.
Lyra-Fahrrad- und Werke Hermann Klaassen in Prenzlau. Postf. 664

Städtische **4 1/2 % Hypothek** von 50 000 Mark auf sicherer Stelle sofort oder später zu bedienen. Gesl. Anfragen unter B. Z. 4 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Obst-Verpackung. Ca. 180 Bäume Winterapfel am Privatwege von Amsee bis St. Roldusa soll am Montag den 24. Juli d. J., vormittags 11 Uhr, im Gasthaus des Herrn **Wittin** in Amsee bei Hohensalza meistbietend verpackt werden.

Wanzen! Flöhe! Ungeziefer! Ist radikal „Discret“, à Fl. 50 Pf. Nur bei **Adolf Majer,** Drogerie.

Redegewandte Leute, die einen lohnenden Erwerb oder Neben-erwerb suchen und sich vor harter Kon- ditionensstellung nicht scheuen, finden ohne jedes Kapitalrisiko bei solidem Konturen- losem Unternehmen hohe Verdienste. Meldungen an **Direktor Wünsche,** Senftenberg-L.

Stellung als Buchhalter, Sekretär, Verwalter erhalten junge Leute nach 2 bis 3monat. gründl. Ausbildung. Bish. über 1500 Beamte verl. Prosp. gr. Dir. **P. Küstner,** Leipzig-Lind. 104. Agent gesucht zum Zigarren-Verkauf in Amsee u. Bergut. evtl. 3000 M. monatl. H. Jürgensen & Co., Hamburg 22.

Stellenangebote

Lücht. Malergehilfen werden eingestellt. **Gebr. Schiller, Malermeister,** St. Markstr. 9.

Klempner Gesellen finden dauernde Beschäftigung. **Adolph Granowski, Thorn.**

Einen älteren **Bauschlosser** stellt ein **Otto Margardt, Mauerstr. 38.** 1 verb. und 2 unverb. flüchtige

Bauschlosser sucht für dauernd **F. Dorenburg, Culmsee.**

Buzer gefucht. **Rathaus-Automat.**

Jüngeren Verkäufer oder zuverl. Laufburschen sucht sofort. **Kantline 121, Strehlow.**

Lehrling mit guter Schulbildung für ein hiesiges Holzgeschäft zum baldigen Eintritt ge- sucht. Meldungen mit Lebenslauf unter **B. R. 75** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Alleinstehende, ehrliche Frau zu 2 Kindern und Hilfe in der Wirtschaft vom 15. August gesucht **Gulmerstraße 4, 4.** Zwischen 4 und 6 Uhr nachmittags.

1 Lehrling

mit guter Schulbildung zum baldigen Eintritt
J. M. Wendisch Nachf., Seifenfabrik.

Portier. Die Stelle eines Portiers ist vom 1. 10. zu belegen. Meldg. sind in der Geschäftsst. d. „Presse“ niederzul. u. Nr. 200.

Ziegelei- Arbeiter, Männer, Mädchen und Burschen, stellt bei hohem Lohn ein

Ziegelei Zlotterie bei Thorn. Auswärtige Arbeiter erhalten Schlafstelle und Kost nach Vereinbarung. Arbeitsarten sind bei Anmeldung mitzubringen.

Ordentl. Laufbursche findet bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung. **Oskar Klammer,** Fahrrad-Großhandlung.

Ein Laufbursche gesucht. **A. Liedtke, Klosterstraße 20.**

Geld u. Hypotheken

Brauchen Sie Geld? u. wollen Sie reell und schnell bedient sein, dann schreiben Sie sofort an Selbst- geber **C. A. Winkler, Berlin 523,** Winterfeldstr. 34. Viele notar. Dankschr. **Kontanzahlung. Brov. v. Darleh.**

14 000 Mark und 7000 Mark auf sichere Hypotheken zu vergeben. Adressen unter **L. 100** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

15-23 000 Mark von sofort oder später auf ländlichen Grundbesitz zu 5 Prozent im Kreise Thorn oder Culm zu vergeben. Anfragen unter **C. T.** an die Geschäftsstelle d. „Presse“.

Zu verkaufen

Grundstück mit Kolonialwaren- Geschäft, **Baderstr. 7,** billig zu verk. **C. Paczkowski,** Bäckermeister, Leibnizstraße 34.

80 Kutschwagen, neue, moderne und wenig gebrauchte Landauer, Phaetons, Coupées, Kutschier-, Jagd- und Ponywagen, Dogkarren, nur La Fabrikate und Geschirre. Berlin, Luisenstr. 21. **H. Hoffschulte.**

Federwagen sowie Arbeitswagen nach Auswahl hat billig abzugeben. **Rose, Stewhen.**

Zuchswallach, 5jährig, 6" groß, Jagd- und Spring- pferd, mit hervorragenden Gängen, Ge- wichtsträger, ist verkäuflich. **Leutnant der Reserve Klug,** Mellienstraße 135.

Einfamilienhaus mit Garten in **Thorn-Moher,** schön gelegen, enthaltend 4 große Zimmer, Diele, Veranda, große Küche, Bade- zimmer, Waschküche, 3 gr. Keller, sowie reichl. Zubehör. Erbauung 1909, Größe 1018 Quadratmeter. Preis 32 000 Mark bei 6-8000 M. Anzahlung zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“. Beschäftigung in den Vor- mittagsstunden.

Mehrere Bankstellen zu verkaufen. Zu erst. in der Geschäftsst. der „Presse“.

Gelegenheitskauf für Gastwirte!

Grosses Orchestron, fast neu, für die Hälfte des Neuwertes zu verkaufen. Anfragen unter **B. P. 1000** in der Geschäftsstelle der „Presse“.

1 großer Gaskocher mit drei Brennern, Brat- und Backofen ist wegen Raummangels billigst zu ver- kaufen. **Emil Golembiewski,** Buchhandlung.

Laden-Einrichtung

bislang zu verkaufen **Schottischer Schäferhund**

gut dressiert, sehr wachsam, stubenrein, billig zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse“.

Eine 7 PS. Lokomobile, Fabrikat „Vadania“, in tadellosem Zu- stande, ca. 6 Jahre alt, mit vorzüglichsten Kesselpapieren, verkauft unter Garantie für gute Arbeitsleistung.

Max Hirsch, G. m. b. H., Thorn-Moher.

Wohnungsangebote

Möbl. Zimmer m. Pension von sofort zu vermieten. **Grabenstraße 2, 2.**

Gut möbl. Vorderzim. v. sof. zu verm. **Windstraße 5, 2. r., Eing. Bäckerstr.**

Kleines möbl. Zimmer zu vermieten **Friedrichstr. 10/12, part., 1.**

Gut möbl. Jim. z. verm. **Marienstr. 9, 3.**

M. Jim. son. billig z. v. **Mitt. Markt 9, 3.**

Möbl. Zimmer mit auch ohne Pension zu vermieten **Bäckerstr. 47, 1.**

Gut möbl. Jim. von sofort zu vermieten **Jacobstraße 9, 2, 1.**

Freienladen vom 1. Oktober zu vermieten **Schlachthausstr. 39.**

Wohnungen: **Mellienstr. 109,** 3. Etage, 5 Zimmer mit reichlichem Zubehör, Balkon, Loggia, elektr. Licht, Gas, Büchergelass, Pferde- stall und Gartenland.

Waldstr. 49, 1. Et., 3 u. 4 Jim. **Waldstr. 49,** mit reichl. Zubehör, Balkon, elektr. Licht und Gas.

Waldstr. 49, 3. Et., 4 Zimmer **Waldstr. 49,** mit reichl. Zubehör, elektr. Licht und Gas.

Waldstr. 49, part., 3 Zimmer **Waldstr. 49,** mit reichl. Zubeh.

Kasernenstr. 37, 2. Etage, **Kasernenstr. 37,** 3 Zimmer, Küchenloggia und reichl. Zubehör vom 1. Oktober 1911 zu vermieten.

Heinrich Lüttmann, G. m. b. H., Waldstraße 49.

Selle Wohnungen, 3 Zimmer, Küche, mit Gas und allem Zubehör, vom 1. Oktober zu vermieten **Thorn-Moher, Sedanstraße 5 a.**

Wohnungen, eine von 3 Zimmern, Balkon, mit Zu- behör, eine kleine Moller, **Vindensstr. 46.** Zu erfragen

A. Kamalla, Junkerstr. 7.

3 u. 4 Zimmer-Wohnungen, Neubau **Mellienstr. 129,** mit Badestube, reichl. Zubehör, Balkon, Küchenloggia, Gartenland, elektr. Licht, Gas, eventl. Pferdehals u. Büchergelass, vom 1. 10. zu vermieten.

Heinrich Lüttmann, G. m. b. H., **Waldstraße 49.**

1 Wohnung, 4 Zimmer, Küche, Badestube und Neben- gelass, in meinem Hause **Elisabethstr. 7,** 3 Et., per 1. Oktober zu vermieten.

Georg Dietrich, Alexander Rittweger, Nachfolger.

Die erste Etage, 4 Zimmer, Entree mit Zubehör, vom 1. Oktober 1911 **Bäckerstraße 47** zu verm. **G. Jacobi.**

Wohnung, 2, 3, 4 Zimmer, Küche, Balkon, Gas und Zubehör, aufs neueste eingerichtet, sofort zu vermieten **Neubau Bergstr. 22/24.**

F. Jablonski.

Versehungshalber Wohnung, 4 Zimmer, Mädchen- und Badezimmer, sowie reichl. Nebengelass, Gas u. elektr. Lichtanlage, **Waldstraße 31 a,** 2, per 1. 10. preiswert zu vermieten.

Eine Wohnung, 1. Etage, bestehend aus 5 Zimmern, Loggia, Küche, Badestube und reichlichem Nebengelass vom 1. Oktober d. J. ab zu vermieten. Elektrische und Gasbeleuchtung, sowie Kanalisation u. Wasserleitung vorhanden. Auf Wunsch Pferdehals u. Wagenremise. **Thorn-Moher, Vindensstraße 42.**

Möbl. Vorderzimmer zu vermieten **Coppernitsstraße 41, 1.**

Baderstraße 8, Lageräume, Hofraum, Stall für 8 Pferde, per 1. 10. 11 zu vermieten.

N. Levy, Brüdenstr. 5.

Moderne Tapeten

Größte Auswahl nur neuer Dessins in jeder Preislage.
J. Sellner, Inhaber: Richard Sellner, Fernsprecher 345. Gerechte- und Gerstenstrassen-Ecke. Fernsprecher 345.
Farben. Lincrusta. Linoleum. Stuck.

Ziegelei-Park.

Gustav Behrend, Ausschank von

Deutsch Pilsener

aus der **Brauerei Englisch Brunnen, Elbing.**

Rud. Sack, Bromberg,

Schlosserstr. 1, Ecke Bahnhofstr., Telefon 136. Fabrik in Leipzig-Plagwitz.



Zwei-, Drei- u. Vierschärpflüge.

Für alle Bodenarten ausgezeichnet bewährt. Glänzende Anerkennungen.

Gesamt-Absatz bis 1910 1 Million 806 731 Pflüge aller Art.

Militär-Mützenfabrik.

Anfertigung von Uniformen. Effekten für Militär u. Beamte. Nur anerkannt erstklassige Arbeit und Fabrikate!

C. Kling,

Breitestrasse 7, Ecke. Fernsprecher 604.

Original „Wek's“ Frischhalter,

Gläser und Zubehörteile.

Georg Dietrich,

Alexander Rittweger Nachfolger, Elisabethstraße 7.

Preislisten und Prospekte kostenlos und postfrei.

6-Zimmer-Wohnung, mit Badeeinrichtung und Gas, von sofort zu vermieten. **Thorn-Moher, Vindensstr. 13.**

Herrschaftl. Wohnung, 6 Zimmer, Bad, reichl. Zubehör und Pferdehals, per 1. 10. zu vermieten. **Friedrichstr. 10/12, Portier.**

2-Zimmerwohnungen und Zubehör zu vermieten **Graudenzerstraße 110.**

Freundl. Dreizimmer-Wohnung sofort oder später zu vermieten. **Gerberstraße 13/15, Gartenhaus 1, 1.**

Eine Wohnung von 3 Zimmern mit Zubehör, eventl. mit Pferdehals, per sofort oder 1. August zu vermieten. **Johanna Kuttner,** Thorn-Moher, Graudenzerstr. 85.

In meinen Neubauten Parkstr. 27 und 29 sind noch mehrere

Wohnungen

von 3 und 4 Zimmern mit reichl. Zubehör, Badestube, Gas- und elektr. Lichtanlage, vom 1. Oktober d. J. zu verm.

G. Soppart, Fischerstr. 59.

Wohnungen

sofort: **Fischerstraße 47,** partierre, 7 Zimmer, Zubehör und Pferdehals; **Parkstraße 13,** partierre, 6 Zimmer und Zubehör; **Zalkstraße 43, 1. Etage,** 5 Zimmer und Zubehör; **zum 1. Oktober:**

Neubau Mellienstraße 80, 4 Wohnungen, 5 Zimmer, 4 Wohnungen, 4 Zimmer und Zubehör; **Neubau Zalkstraße 40,** 12 Wohnungen, 3 Zimmer und Zubehör; **Waldstraße 43, 3. Etage,** 5 Zimmer und Zubehör; **Hofstraße 19, 1. Etage,** 2 Zimmer und Küche

preiswert zu vermieten. **M. Bartel, Waldstraße 43.**

1 4-Zimmerwohnung, Bade- und Mädchenstube, v. 1. Oktober 1911 zu vermieten. **Werner, Culmer Chaussee 60.**

Herrschaftl. Wohnung mit Warmwasserheizung, 8 Zimmer, Balkon und reichl. Zubehör, auf Wunsch auch Pferdehals und Remise, **Schulstr. 23, 1,** von bald oder 1. Oktober d. J. zu vermieten. Näheres

Hotel Thorer Hof.

Bäckerei mit Wohnung von sofort zu vermieten. Näheres **Gerberstraße 14.**

Wohnung, 4 Zimmer und Zubehör, vom 1. 10. 11 zu vermieten. **Mellienstraße 88.**

1 4-Zimmer-Wohnung vom 1. Oktober zu vermieten. **W. Steinbrecher, Baderstr. 15, 2**

Wispädi, Markt 12:

Großer Laden mit angrenzenden 3 Zimmern vermietet von bald **Bernhard Leiser.**

Herrschaftl. Wohnung, renoviert, von 5 Zimmern mit großem Balkon, nach Garten gelegen, Badestim., Gas, elektr. Beleuchtung und all. Zubeh., auf Wunsch auch Pferdehals, von sogleich zu vermieten. **Schuhmacherstr. 12, 1, 1.**

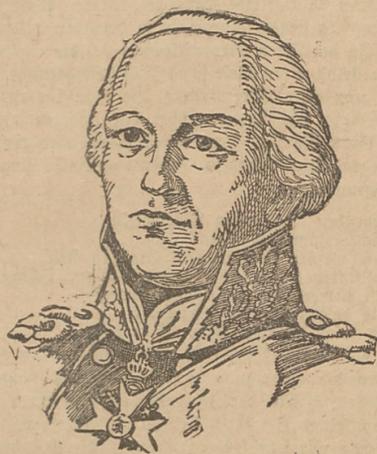
Wohnung, 3. Etage, 750 Mark, per 1. 10. 11 zu vermieten **Hermann Martin,** Baderstr. 19.

Großer Speicher, Reibstichstraße 51, sofort oder später zu vermieten durch **Kuntze & Kittler.**

Cisteller mit großem Bierlagerkeller sowie geräumiger Pferdehals zu vermieten. **C. Dombrowski'sche Buchdruckerei,** Katharinenstraße 4.

Die Presse.

(Viertes Blatt.)



Der Held von Graudenz.

Zum 100. Todestag des Feldmarschalls Courbière am 23. Juli.
Von Walter Steinweg.

Das Unwetter von 1806/07 hatte Preußen nicht nur politisch und militärisch, sondern auch moralisch an den Rand des Verderbens gebracht. Gerade die festeste Stütze des Staates Friedrichs des Großen, die Armee, schien morisch bis auf den Grund zu sein und innerlich am gefährlichsten zu wanken. Nach der Schlacht bei Jena am 14. Oktober 1806 übergaben sich die Festungen dem napoleonischen Heere feig bis zur Schimpflichkeit. Spandau, Stettin, Küstrin fielen fast ohne Widerstand und ohne Schuß. Angehindert konnte der Feind sich nach Osten wälzen und ins Herz der preussischen Monarchie vordringen. Die königliche Familie hatte kaum Zeit, richtig zu packen, so ängstlich und eilig wurde ihre Flucht betrieben.

Am 2. November 1806 war Friedrich Wilhelm III. mit seiner Gemahlin, der Königin Luise, und seinen Kindern in Graudenz zusammengetroffen. Hier sollte vorerst das Hauptquartier genommen werden. Die Versprengten des Hofes und des höheren Offizierskorps, unter ihnen der Prinz Eugen von Württemberg, der alte Rüdiger, der Kriegsminister, hatten sich hier eingefunden, um die Fortsetzung des Krieges zu beraten. Graudenz lag der Prellbock sein, an dem sich die Franzosen bei ihrem Vordringen nach Ostpreußen stoßen sollten. Inzwischen wollte man die Armee sammeln und dem Feinde die Schmach von Jena heimzahlen. Wenn der König sich überlegte, wie die Kommandanten der westlichen Festungen schändlich ihr Wort gebrochen hatten, wie der Kommandant von Küstrin ihm in die Hand gehorcht und Treue gelobt und ein paar Tage darauf 500 französischen Chasseurs die Festung ohne einen Kanonenschuß überliefert hatte, so mochte er es verlernt haben, in diesen Zeiten an die alte Zucht seiner vertrautesten Offiziere zu glauben. Gouverneur von Graudenz war seit dem Mai 1803 der alte, 73jährige Courbière. Jüngere als er waren der dämonischen Gewalt Napoleons erlegen und dazu in besseren militärischen Positionen als er, denn die Festung Graudenz war jetzt in einem jämmerlichen Zustande. Aber der König sollte sich

irren und sollte von dem alten Haubegen, der sich schon in des großen Friedrichs Schlachten heldenhaft geschlagen hatte, wieder den Glauben an die Opferfreudigkeit seiner Armee befestigt erhalten.

Wilhelm Reinhardt Baron de L'Homme de Courbière entstammte einer französischen Adelsfamilie, die mit den Hugenotten über Holland nach Preußen eingewandert war. Er war am 23. Februar 1733 zu Maastricht in Holland geboren und hatte mit 14 Jahren bei Bergen op Zoom zum erstenmale im Pulverdampf gestanden. Bei Beginn des siebenjährigen Krieges war er in die Dienste des großen Königs übergetreten. Die Belagerung von Schweidnitz 1758 und die Verteidigung von Herrnsdorf gegen die Russen 1760 waren seine ersten Ruhmestaten. Er war erst 27 Jahre alt und schon Oberstleutnant. Bei der Belagerung von Dresden verlieh ihm Friedrich den Orden pour le mérite. Nach dem Kriege stand er weiter hoch in der Gunst des Königs. 1771 wurde er Oberst, 1778 erhielt er als Zeichen persönlicher Gnade die Drostei Leer zum Geschenk; 1780 war er Generalmajor. Im selben Jahre durfte er Friedrich auf dessen schlesische Revue begleiten, und zurückgekehrt, mußte er dem großen Könige noch mehrere Tage in Sanssouci Gesellschaft leisten. Er war eine redensstarke Erscheinung, sprach nicht viel, war karg in der Mittelsamkeit seiner Empfindungen, aber feurig entflammt, wenn es zu handeln galt. Er war ein vortrefflicher Organisator, verstand es meisterhaft, Freibataillone zu bilden und während des Kampfes die Truppen zusammenzuhalten und neu zusammenzuraffen. Er hatte eine glänzende Begabung für die Übersicht von Situationen. Seine Befehle geschahen kurz, aber immer sicher. Er war streng mit sich selber, eine echte Soldatennatur, der kein Hindernis das Erreichen des Zieles verstellte. Dabei war er ein Charakter; sein Wort galt, und sein Handschlag war unzerbrechlich wie ein Eid.

Dieser General sagte nicht viel, als er am 9. November 1806 von Goldap her in die Festung Graudenz kam, um sie als Kommandant gegen den herandrängenden Feind zu übernehmen. Aber er sah umso mehr, denn kaum war er da, so begann sich die gänzlich unwehnschafte Festung an allen Ecken neu aufzubauen. Friedrich Wilhelm III. gab seinem General in allen Dingen vollkommen freie Hand. Courbière sorgte zunächst für angemessene Verproviantierung und Bewaffnung der Festung. Er hatte den Roggen in den Speichern zum großen Teil verkauft angetroffen, und von den 200 Geschützen hatten die Mörser und 24-Pfünder keine Bedienung. In größter Eile mußte alles herbeigeschafft und geregelt werden. Am 11. November waren die Franzosen in Bromberg, am 14. in Schwyngel angekommen; am 15. brachte ein Detachement preussischer Husaren zwei französische Gefangene nach Graudenz. Die Vorhut der Franzosen schwärmte also bereits um Graudenz herum. Die königliche Familie hielt es für geraten, am 16. November früh die Flucht nach Osterode und Königsberg aufzunehmen. „Leben Sie wohl, mein lieber Courbière,“ sagte der König beim Abschiede zum Kommandanten, „ich verlasse mich darauf, daß Sie die Festung in keinem Falle übergeben!“ Der Alte nahm die Mühe vom Kopf, streckte dem König die Hand entgegen und antwortete: „Majestät, solange noch ein Tropfen Blut in meinem Körper ist, wird Graudenz nicht übergeben!“

Tag und Nacht stand jetzt in den paar Tagen, die ihm bis zur eigentlichen Verteidigung noch blieben, Courbière auf den Festungswällen, um unermüdet die letzten Anordnungen zu treffen. Pallisaden wurden gesetzt, Gruben gegraben, Blockhäuser aufgestellt, die Schießscharten geblendet, ungeheure Fallgatter errichtet, Balken angetragen, um beim Sturmangriff die feindlichen Sturmleitern zu zerschmettern, Handgranaten haufenweise bereitgelegt, auf den Zugängen außerhalb der Festung Fußangeln gelegt, und den Bürgern der Stadt wurde nahegelegt, alle Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen, aber im übrigen nicht das geringste zugunsten des Feindes zu unternehmen. Am Abend des 16. November ließ Courbière die Weichselbrücke in Brand stecken, und die lodernnden Flammen erschienen Freund und Feind vor Graudenz wie blutige Zeichen kommender Ereignisse.

Die Franzosen ließen auf sich warten. Ein Oberst vom Lancesschen Korps hatte halb nach der Abreise der königlichen Familie eine Aufforderung zur Übergabe der Festung abgegeben, und Courbière hatte als Antwort vom Schanzenberg aus einen Kanonenschuß lösen lassen. Danach blieb man längere Zeit vom Feinde unbefästigt. Napoleons Hauptaktion ging links von Graudenz vorbei, in der Annahme, die Festung würde ihm, wie bisher alle übrigen, mühselos zufallen. Am 22. Januar 1807 erst besetzten die Franzosen die Stadt Graudenz, die von der Festung etwa 2 Kilometer entfernt liegt. Am 23. Januar schickte der General Rouyer an Courbière die Aufforderung, die Festung auszuliefern. Courbière reagierte auf das Schreiben nicht. Am 14. März forderte der General Savary Courbière zur Unterwerfung auf. Der Kommandant lehnte ab. Einen Tag darauf schrieb Savary noch einmal, diesmal sehr ausführlich und eine gewisse Überredungskunst aufbietend, an Courbière. Der Alte antwortete, immer in deutscher Sprache, daß das viele Briefschreiben schon unnötig wäre, umso mehr noch eine mündliche Aussprache. Doch Savary schrieb zum drittenmale; er drohte schwach und lockte stark. „Frankreich verleiht seine Verbündeten nie,“ war eine von den Phrasen in dem Briefe. Courbières Geduld war zuende. Er gab Befehl, Granat- und Kugelfeuer in die Stadt zu werfen. Die Franzosen, auf diese Antwort nicht gefaßt, erwiderten diese ungeahnte Offenheit mit einem gelinden Kanonenschuß und zogen aus der Stadt heraus. Ende April schickte Napoleon den Belagerer 3000 Mann Verstärkung; im Mai und Juni kamen abermals Verstärkungen, und an Savarys Stelle übernahm der Marschall Victor das Kommando. Am 28. Juni eröffnete der Feind seine erste Parallele auf die Festung. Courbière brachte sie mit seinen Feuerschützen zum Stehen. Der französische Marschall schickte Drohbriefe an den Kommandanten; aber der ließ sich in seiner kalten Ruhe nicht stören. Da kam Anfang Juli die Nachricht des Friedens von Tilsit nach Graudenz. Die Belagerung wurde aufgehoben, und die Festung Graudenz war Friedrich Wilhelm III. durch des alten Helden Courbières Kaltblütigkeit und Treue in Ehren erhalten geblieben.

Der Held von Graudenz konnte triumphieren. Auf eins der unerschämten Schreiben Savarys, in dem der Franzose das Verantwortlichkeitsgefühl, das man einem Könige gegenüber zu haben meine, der seine Staaten verlassen habe, ironisiert hatte,

hatte Courbière die Antwort gegeben: „Wenn es keinen König von Preußen mehr gibt, so gibt es doch noch einen König von Graudenz“; und er hat in dieser fürchterlichen Zeit, in der alles verloren zu gehen schien, seine Behauptung wahr gemacht, indem er dem Könige Graudenz unverfehrt erhielt. Friedrich Wilhelm dankte ihm mit der Ernennung zum Feldmarschall. Das Volk hat solche Ehren nicht zu vergeben, aber unter denen, die in den Jahren der Bedrückung die Hoffnung der Nation auf Vergeltung und Befreiung belebten, steht Courbière dem Andenken jedes Patrioten unmittelbar nahe. Als Mann der Tat in Monaten voller Anglistigkeit und Kopflosigkeit stärkte er in den bedrängten Herzen die Zuversicht, die allen voran die Königin Luise nicht inbrünstig genug auf die verzweifelte Nation herabsehen konnte.

Nur wenige Jahre, und der alte Haubegen von Graudenz hätte den Tag der Befreiung ausgehen sehen. Wie vielen von den Besten, wie Scharnhorst, Theodor Körner und der edlen Königin selbst, war es ihm nicht vergönnt. Am 23. Juli 1811 ist er gestorben. In der Bastion der Festung Graudenz, unter einem Denkmal aus Mörsern und Lanzen, schläft er den ewigen Schlaf.

„Aus der Glückszeit meines Lebens“.

Die Politik gewähre keine Befriedigung, sagte einmal Fürst Bismarck, denn habe man Erfolg, so sehe man wie ein Spieler den Gewinn wieder ein, und niemals gebe es einen Ruhepunkt; wahrhaft glücklich sei er, der Kanzler, auch auf den Höhen seiner amtlichen Erfolge nicht gewesen, sondern allenfalls nur, als er seinen ersten Hahn schoß und als seine Johanna ihm ihr Jawort gab.

Unwillkürlich muß man an dieses alte Bismarckwort denken, wo man den stattlichen Band „Aus der Glückszeit meines Lebens“ (Münchener, J. F. Lehmanns Verlag) vor sich hat. — Erinnerungen an 1870/71 von Max Liebermann v. Sonnenberg, dem von der Politik arg zerzausten Kämpfer, dem jetzt der Gedanke an die herrliche Zeit, wo er als Offizier im Felde stand, „am Abend eines schweren Lebens das alte Herz durchleuchtet und erwärmt“. Es hat Leute gegeben, die von hervorragenderem Posten aus ihre Kriegserinnerungen datieren, als dieser ehemalige Premierleutnant eines Linieninfanterieregiments, der 2. ostpreussischen Grenadiere Nr. 3, aber kaum einen, der mit so treuer Schlichtheit und doch so voll innerlichen Jubels Blättern für Blättern der großen Erinnerungen uns weilt. Das ist Liebermann, wie er lebt und lebt, „wie druff“, sagen die süddeutschen Bundesbrüder; der typische Sprößling des armen altpreussischen Schwertabels, dessen Vater als pensionierter Major bei der Nachricht von der Mobilmachung seinen einzigen Sohn mit den Worten umarmt: „Junge, hast du ein Glück!“, dessen Großvater schon in den Freiheitskriegen gefochten hat.

Aus Hunderten von Schilderungen wissen wir, wie es in Berlin in den großen Julitagen 1870 ausah, wie die Menge vor dem Schlosse wogte und anderes mehr. Aber hier: das köstliche Gegenstück aus der „kleinen Garnison“, aus Köhen im östlichen Ostpreußen. Der Leutnant Liebermann v. Sonnenberg kommt am 16. Juli 1870 vormittags nach fünfjährigem Dienst von den Schießständen zurück zur Kaserne. In vorchriftsmäßiger Haltung steht im Korridor der Gefreite mit dem Bataillonsbefehl zum Unterjahren. Der erste Gedanke: ob ich wohl wieder was ausgefreien habe und der Kommandeur die Herren Offiziere zu sprechen wünscht?

Berliner Wochenplauderei.

Ein Krieg steht uns bevor, ein Krieg, wie er in der Lokalgeschichte Berlins wohl noch nicht dagewesen sein mag, und ein Krieg, der auch die Frauen als Streiterinnen auf den Plan rufen wird. Wir sollen nämlich künftig am Montag nicht mehr frische Backwaren haben, und den Krieg werden die Bäckermeister führen, die nicht gesonnen sind, den Kollegen von der Innung, die für das Sonntagsbrot eintreten, Gefolgschaft zu leisten. Sonntagsbrotverbot! Das heißt wirklich nicht mehr und nicht weniger, als daß wir beim Morgenkaffee nicht mehr frische Brötchen und Knüppel, Schrippen und Hörnchen erhalten sollen; denn in der Nacht zum Montag soll nicht mehr gebacken werden. So wollen es die künftigen Meister der Bäckerinnung, die auf dem Standpunkt stehen, daß erstens das Publikum auch ohne frische Backwaren am Montag auskommen kann, zweitens erklären, selbst unter Verzicht der Einnahme, nach Einführung des Brotverbots sparen zu können, weil sie in der Sonntagsnacht dann nicht mehr extra hohe Backlöhne zu zahlen haben. Eine entgegengesetzte Ansicht vertreten die Bäckermeister, die einer Innung nicht angehören. Diese meinen, die Montagseinnahme nicht entbehren zu können, und fürchten außerdem, daß sich die Konditoreien den Zwist zunutze machen und in die Bresche eintreten würden. Denn das Brotverbot kann, selbst wenn der Polizeipräsident es bei einer Zweidrittelmehrheit anordnet, nicht auf die Konditoreien ausgedehnt werden, und es ist daher selbstverständlich, daß die Konditoreien dann auch Backwaren herstellen würden. Die großen Hotels und Restaurants aber würden, wie es jetzt schon zumteil der Fall ist, eigene Bäckereien errichten und auf diese Weise völlig unabhängig von dem Innungsbacker sein. Die Folgen des Sonntagsbrotverbots dürften also sehr einschneidend sein, namentlich, weil auch unsere Hausfrauen es sich nicht gefallen lassen würden: der wirksamste Protest ist der, daß sie

bei dem Bäcker überhaupt nicht mehr kaufen würden, der ihnen am Montag nicht frische Backwaren zu liefern imstande wäre. Das wäre die augenblickliche Situation vor dem Sturm; hoffentlich aber kommt es nicht zur offenen Feinde, und die Gemüter beruhigen sich, ehe der erste Kompetenzstoß die streitenden Parteien zum offenen Kampf rufft. Während die Bäckerinnungsmeister dafür agitieren, daß Sonntags nicht mehr gebacken werden soll, ist der Magistrat nach langem Zögern dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung beigetreten, nach dem die Gemeindevorstände auch am Sonntag stattfinden dürfen; Voraussetzung ist dabei, daß sich für die Wahlvorstände die erforderlichen Beisitzer auch an diesem Tage zu dem Geschäft bereit finden. Ist dies der Fall, so werden die Wahlen der dritten Abteilung bereits bei den im November notwendigen Ergänzungswahlen zur Stadtverordnetenversammlung am Sonntag vorgenommen werden. Das ist für viele Leute, namentlich für die Wähler der dritten Abteilung, sehr angenehm; denn in der Woche findet sich nur seltener die Zeit zur Erfüllung dieser staatsbürgerlichen Pflicht. Glücklicherweise haben es die Freunde der Sonntagswahl unterlassen, einen Verein zu gründen, um ihr Ziel zu erreichen, was bei der Neigung zu Vereinsgründungen, die in Berlin herrscht, immerhin Wunder nehmen muß. Besteht doch sogar ein „Schutzverein unliebamer Gläubiger“ bei uns, von dessen Existenz man bisher nichts ahnte. Aber er ist wirklich da. Denn in einem jüngst vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte stattgehabten Offenbarungseidverfahren wurde folgendes Vermögensverzeichnis beschworen: „Kleider und Wäsche gehören nicht mir, sondern dem Schutzverein unliebamer Gläubiger in Berlin, dessen Mitglied ich seit Jahren bin.“ Bis zu dem Offenbarungstermin hat man noch nie etwas von diesem seltsamen Verein gehört, dessen Name auch nicht im Adreßbuch zu finden ist. Vorsorgliche Gemüter werden also gut daran tun, sich beizeiten um die Adresse zu bemühen, denn hat diese Einrichtung

einmal ihre Daseinsberechtigung bewiesen, so kann man annehmen, daß der Wunsch, sich auf einen solchen Verein gegebenenfalls stützen zu können, auch noch bei anderen Menschenkindern vorhanden ist. Auch eine zweite, sehr schätzbare Institution ist den Berlinern nicht allgemein bekannt; das ist die der städtischen Hochzeitsgeschenke an bedürftige „goldene Brautpaare“. Den meisten dieser Jubelpaare kann die Stadt nur nachträglich ein Geschenk machen, wenn sie durch einen Zufall von dem bedeutsamen Ereignis erfährt. Es ist zwar nicht viel, was die Stadt für diese Fälle freiwillig spendet — nur 30 Mark —, aber das Gold läme doch am Tage der goldenen Hochzeit manchem Paar sehr zufluten. Auch die Polizei hat, was ebenfalls nur wenigen bekannt sein dürfte, einen Fonds zu dem gleichen Zweck, der aber so hoch dotiert ist, daß jedem „goldenen Brautpaar“ 50 Mark gegeben werden können. Und nicht nur die ganz Armen erhalten diese Spende, sondern auch die Bedürftigen, denen die Not noch nicht auf dem Nacken sitzt. Da sich in der letzten Zeit niemand zu dem Genuß der Stiftung gemeldet hat, sah sich der Magistrat sogar veranlaßt, eine Bekanntmachung zu veröffentlichen, in der auf diese erfreuliche Sitte aufmerksam gemacht wird. Hoffentlich hat das menschenfreundliche Bemühen des Magistrats Erfolg, und es melden sich recht viele „goldene Brautpaare“. Das Geld ist da, also en avant! — Auch Wohnungen sind da, sogar in Hülle und Fülle; aber die Mieter wollen sich nicht einstellen. In 43 Gemeinden Groß-Berlins gibt es zusammen 65 000 leere Wohnungen; davon in Berlin allein rund 28 000. Dann kommt Rixdorf mit 6736, Charlottenburg mit 5630, Wilmersdorf mit 2772 und so fort bis zu dem kleinen Mariendorf mit 807. Und bei diesem Wohnungsüberfluß herrscht eine überaus rege Bautätigkeit. Eben wird das Tempelhofer Feld erschlossen, das nach der Bedienung rund 60 000 Menschen fassen kann; Schöneberg erschließt sein Südgebiet; Platz für 100 000 Menschen; Wilmersdorf dehnt und streckt sich, daß gut 50 000 Menschen mehr wohnen können;

Charlottenburg baut nach der Spandauer Grenze zu und längs der Kantstraße erstehen immermehr neue Häuser und Straßenzüge. Es kann den Volkswirtschaftler schwindeln machen, wenn er darüber nachgrübelt, wo die Menschen herkommen sollen, um die neuen Häuser zu bewohnen. Und bei all dem Wohnungsreichtum ein Wohnungsmangel! — Und trotz des Wohnungsreichtums schreitet man zur Gründung von Ledigenheimen, wie es Charlottenburg bereits getan hat und wie es Weihenstephan zu tun im Begriff ist. Diese Gegenstände werden bestehen bleiben, bis die Umwälzung, in der Berlin zurzeit begriffen ist, vollendet sein wird. Wohnungspolitik ist eng mit der Verkehrsfrage verknüpft, auch eng verbunden mit der Lage der industriellen Betriebe. In der Stadt und auch in den Vororten kann man nicht billig wohnen, dazu gehört die Errichtung von Siedelungen in Neuland; aber der Schnellverkehr mangelt, um die Menschen von draußen auf ihre Arbeitsstätten zu bringen. Schnellverkehr und billige Tarife. Beides haben wir aber nicht; beides wird aber kommen, denn die Bevölkerung Berlins drängt unzweifelhaft diesem Ziele zu. — Ob man sich Hilfe von dem kommenden Zwangswetterverband verpfehlen kann? Gewiß zählt die Organisation des Verkehrs auch zu seinen Aufgaben, aber ob er die Nacht haben wird, habendredend vorzugehen, die Stadtbahn ist zu langsam, die Hochbahn erstens noch lange nicht ausgebaut und für den kleinen Beamten zu teuer. Abonnements werden nicht ausgegeben, und 80 Pfg. pro Tag — im günstigsten Fall bei längeren Strecken 60 Pfg. — ist nicht für die weniger Bemittelten erschwingbar. So wird trotz der 65 000 leerstehenden Wohnungen der Wohnungsmangel vorläufig bleiben, denn es handelt sich nicht so sehr darum, eine Wohnung zu erhalten, sondern darum, daß man eine möglichst den hygienischen Bedingungen entsprechende Wohnung findet, der Mietspreis im Verhältnis zu dem Einkommen steht, und die nicht durch teure Fahrgelegenheit gesteigert wird.

A. S I L V I U S.

Über dem Gefreiten zuckt es so keltig freudig um die Mundwinkel. Liebermann nimmt den Dienstzettel und liest: „Mobilmachung der ganzen Armee befohlen: 16. Juli erster Mobilmachungstag.“ „Ich höre nicht, ich brülle: Hurra und wieder Hurra!“ Ja, das glauben wir dem alten Kriegsmann gerne. Er verleugnet sich nie. Nur wie druff! Schreiber dieses erinnert sich mit Vergnügen mancher Schachpartie, die Liebermann verlor, nur weil er nicht aushalten konnte und sofort mit beiden Springern in den Feind hineintrat. So ist er. Im Spiel und im Leben.

Von prächtiger Frische ist die Schilderung dieses ersten Mobilmachungstages. „Auf den Heimweg nach der Festung kann ich mich zwar nicht befehlen, ich vermute aber, daß ich meiner damaligen Gewohnheit gemäß den letzten Kilometer auf der Chaussee mit gezogenem Säbel im Lauffschritt mit Marsch, Marsch, Hurra“ nach dem Festungstor hinaufgestürzt bin.“ Ei freilich, das glauben wir auch. Und dieses Glücksgefühl verläßt den jungen Offizier, der 1866 mit achtzehn Jahren in das Heer eingetreten ist, auch in den blutigen Augusttagen vor Metz nicht, wo er sich schwere Wunden und das „Eiserne“ holt; auch nicht in den Mühligkeiten des letzten Feldzugsteils, den er als Genesener wieder mitmacht. Nicht, als ob er den Blick auf die Wirklichkeit verlore. Das ganze 392 Seiten starke Buch ist von einem Realismus durchweht, der seines Gleichen sucht, und gerade diese Schilderungen von Menschen und Ereignissen in dem Detail einer Kompagnie, eines Bataillons, gerade die kleinen Quartierleben in Feindesland und all das Drum und Dran sind für uns ein wertvolles und bleibendes Zeugnis der herrlichen Zeit.

Wir können uns bei dieser kurzen Anzeige nicht in Kapitelübersetzungen und Inhaltsangaben vertiefen. Wir wollen nur hoffen, daß keine deutsche Volksbibliothek es verläßt, „Aus der Glückszeit meines Lebens“ für ihre Benutzer auszuliegen; das Glück wird sich ihnen mitteilen. Insbesondere aber werden alle alten ostpreussischen Krieger um dieses Buch nicht herumkönnen. Auch den nicht Glücklichen unter ihnen wird es „am Abende eines schweren Lebens das alte Herz durchfließen und erwärmen“. Daß es die Jugend zu begeistern vermag, ist selbstverständlich; und auch manche deutsche Frau wird Weisheiten mit diesem Buche erleben. Sein Verfasser ist nicht nur Frontsoldat, sondern auch deutscher Dichter gewesen. Warm und reich und formvollendet quillt es immer wieder in ihm empor — und seine Verse aus dem Kriegslager gehören zu den Schönsten des ganzen Buches.

Unsere Sonne.

Von Dr. W. P. a h l s.

(Nachdruck verboten.)

Der Urquell alles Lebens auf Erden ist das Gestirn, welches den Tag regiert. Kein Wassertropfen, der ein Mühlrad dreht, kein Windstoß, der ein Segel schwellt: der Sonne verdanken sie ihre bewegende, lebendige Kraft. Ja, in den schwarzen Schätzen, die wir aus der Erde Schoß gutage fördern, in den Steinöfen ist ihre Energie von Neonen her aufgespeichert. Wo wäre das Wachstum und Gedeihen, hielte nicht die Sonne das Wasser flüssig; wir trankten vergebens nach Speise und fänden den Saft erstarrt. Rings ein Reich des Todes, wo ihre Einwirkung fehlt; Freude aber und Leben im Bereiche ihrer Strahlen. Seht das Grubenpferd, wie es ausgelassen ist, wenn es aus der Tiefe zurückkehrt an das rosige Licht. Den Menschen aber stimmt der Hinblick auf die Sonne zur Andacht; und deshalb haben uralte Völker in ihr die Gottheit angebetet und tun solches bis auf unsere Tage.

Ihre Scheibe scheint uns wenig mehr als ein halb Grad Durchmesser zu haben, nur 32 Minuten. Bei ihrer ungeheuren Entfernung von 20 Millionen Meilen oder 148 138 000 Klm. jedoch ergibt sich daraus ihr wahrer Durchmesser gleich 1 380 000 Klm. Wenn sie hohl wäre, könnte man die Erde samt ihrem Monde in ihr unterbringen; ungehindert könnte dieser seine Bahn weiter kreisen, selbst wenn er fast doppelt so weit von uns entfernt wäre. Der Rauminhalt der Sonne ist gleich 1,3 Millionen Erdkugeln und ihre Masse 325 000 mal so schwer als Mutter Erde, also ist sie nur ein vierter so dicht als die Erdmasse, oder 1,4 mal so dicht als Wasser. Ein Körper wiegt auf ihr das 27fache und erhält beim Fallen in der Sekunde eine Beschleunigung von 27 mal 10 Meter.

Das Licht, welches doch in einer Sekunde 300 000 Klm. durchreist, gebraucht von der Sonne bis zur Erde 8 Minuten und erreicht uns in derselben Stärke, wie sie 60 000 Normalkerzen in ein Meter Abstand ausstrahlen würden; oder die Sonne ist 600 000 mal so hell als der Vollmond.

Was die Sonne jährlich nach allen Seiten an Wärme ausstrahlt, wäre imstande, einen 100 Meter dicken Eishimmel zu schmelzen, der im Abstande der Erdbahn jene umschloße. Es geht eben alles gleich ins Kosmos, wenn es sich um die Sonne handelt. Man kann ungefähr ermessen, welche enorme Hitze demgemäß in der Sonne herrschen muß. Zöllner schätzt sie auf 100 000 Gr. C. Bei einer so hohen Temperatur würden die meisten Körper unserer Bekanntheit nicht allein flüchtig werden, sondern die Form glühender Dämpfe oder Gase annehmen. In der Tat beobachten wir in der Sonne etwas derartiges.

Der Spektroskop zeigt uns das Licht eines weißglühenden festen oder flüssigen Körpers als ein ununterbrochenes Band in Regenbogenfarben. Dagegen zeigt er glühende Dämpfe von Metallen z. B. als einzelne nach Farbe und gegenseitigem Abstände charakteristische Linien aus jenem Bande. Wenn man nun aber jenes weißglühende Licht durch die Dämpfe hindurch betrachtet, so erhält man das sogenannte Absorptionsspektrum, in welchem an denjenigen Stellen des Bandes dunkle Linien auftreten, wo vorher die Dämpfe allein farbige Linien ergaben. Die Sonne bietet uns nun ein solches Absorptionsspektrum. Also muß sie bestehen aus einem weißglühenden Kern, der mög-

licherweise im Innern fest, an der Oberfläche jedenfalls flüssig ist, und welcher von den glühenden Dämpfen umhüllt wird. Zugleich kann man aus dem Orte der Linien erkennen, daß es Dämpfe von Eisen, Nidel, Calcium, Natrium usw. sind.

Diese Hülle glühender Dämpfe nehmen wir aber auch direkt wahr, wenn bei Gelegenheit einer totalen Sonnenfinsternis, wie am 28. Juli 1851 und am 18. August 1868 der Kern der Sonne durch die dunkle Mondscheibe abgeblendet ist. Wie ein Heiligenschein von der Breite des viertel Monddurchmessers umgibt alsdann die sogenannte Corona die verfinsterte Mitte. Zugleich aber bemerken wir etwas Neues: über den finstern Rand hinaus ragen Feuerfarben, als wären sie ausgepresst aus einem brodelnden Kessel, erheben sich Wolken glühenden Staubes mit ausgebreiteten und verwehten Köpfen, oft viele Tausende von Meilen hoch. Das sind die Sonnenfackeln, Wellenkämme der siedend, zischend aufgeregten feurigen Flüssigkeit, und die Protuberanzen, glühende Gasfäden, von der Urgewalt ungläublich rasender Stürme bewegt. Nachdem es dem französischen Physiker Janssen gelungen ist, die Protuberanzen auch an der nicht verfinsterten Sonne zu beobachten, haben weitere Forschungen ergeben, daß sie einerlei sind mit den schon seit der Erfindung des Fernrohrs entdeckten Sonnenflecken, gewissermaßen nur deren Profilansicht.

Die Entdeckung der Sonnenflecken erfolgte übrigens gerade vor 300 Jahren im Dezember 1610 durch den zu Nesterhaube bei Aurich geborenen, auf der Wittenberger Universität vorgebildeten berühmten Astronom Johs. Fabricius. Diese Sonnenflecken erscheinen als dunkelbraune, gegen den Rand hin lichter werdende Stellen auf der blendenden Scheibe, sie sind mit einer Art Hof umgeben, den man Penumbra genannt hat. Ihre Umrisse sind unregelmäßig und veränderlich, wie die einer Wolke, häufig wirbelartig gebreht. Sie erscheinen am Ostrande als schmale Clappen, von Nord nach Süd gestreckt, wandern über die Sonnenscheibe, indem sie sich verbreitern bis zur Mitte, um alsdann wieder nach dem Westrande hin zu elliptischer Gestalt zusammenzuschumpfen. Nach etwa 13 Tagen ist dieser Weg vollendet und nach weiter 13 Tagen taucht fast an der früheren Stelle, wenn auch an Gestalt etwas verändert, ein Fleck von annähernder Größe wieder auf. Hieraus hat man auf eine Umdrehungszeit der Sonne von beiläufig 25 Tagen geschlossen. Die Häufigkeit der Flecken wechselt in einer Periode von 11 Jahren vom Äquator nach den Polen und zurück wandernd. Einige sind von der Größe der Erdoberfläche; andere, und zwar die meisten, erscheinen nur wie Löcher in einem Siebe. Die Flecken oder Protuberanzen sind wohl vorwiegend als riesige Wolken von Eisenrost anzusehen. Dieser kann sich wegen der zersetzenden allzu hohen Temperatur im Innern zwar nicht bilden, wohl aber in den höheren und deshalb kühleren Schichten der Sonnenatmosphäre. Aus diesen stürzt er dann wieder in die Tiefe, ganz wie der Regen auf Erden.

Der Aufruhr in diesen gewaltigen Eisenmassen hat natürlich entsprechende magnetische Erscheinungen im Gefolge, die man tatsächlich gemäß der Fleckenperiode an den irdischen Instrumenten beobachtet. Es hängt z. B. davon ab die Intensität, die Stärke des Erdmagnetismus; denn unsere Erde befindet sich im ungeheuren magnetische Felde der Sonne, im Bereiche ihrer magnetischen und elektrischen Fernwirkung und Kraftäußerung ebenso gut, wie sie und alles auf ihr weht im Bereiche ihrer Licht- und Wärmewellen. Und diese Abhängigkeit näher zu erforschen ist eine Aufgabe, die ihrer Lösung sichtbar näher kommt.

Die letzte, manchem hochinteressante Frage, ob die Sonne auch irgendwelchen Ertrag für ihren Verbrauch an Licht und Wärme findet, um unserer Erde dauernd Leben zu spenden, ist wohl nicht so dringlich, ist auch nicht einhellig gelöst. Vorläufig reicht es noch!

Zahrendes Volk.

Von Paula Kaldewey.

(Nachdruck verboten.)

Zahrendes Volk sind sie in Wahrheit, jene braunen Söhne der Wüste. Ohne Vaterland und ohne Heimat, hält es den Zigeuner nirgends lange, und jeder Versuch, ihn sesshaft zu machen, scheitert an der Wanderlust des modernen Hasverus. So irrt er unstet durch die Lande, und wo er hinkommt, begegnet man ihm mit einem Gefühl, das zusammengefaßt ist aus Mißtrauen und Neugierde. Allein wie wenig verlockend das Aussehen der Zigeuner, auch ist, es umschwebt sie dennoch ein geheimnisvoller Zauberhauch, der vermutlich in ihrer rätselhaften Herkunft seine Ursache hat.

Anfangs herrschte die Ansicht, die Zigeuner stammten aus Ägypten, und zwar gab die Bande, die im Jahre 1417 zuerst in den Hansestädten an der Nord- und Ostsee erschien, Kleinägypfen als ihre Heimat an. Infolgedessen führen diese ewigen Wanderer bei vielen Völkern Namen, die auf Ägypten hinweisen. In Spanien hießen sie früher Egypcianos, jetzt jedoch ebenso wie in Portugal Gitanos, in England im sechzehnten Jahrhundert Egiptions, heutzutage Gypsies, in alten holländischen Urkunden Ägyptiers, Ägyptenaren, Ägyptenars und Giptenars; daneben aber auch Heidenen und Heidenen, wie man sie augenblicklich dort auch noch nennt. Die ehemalige Ägypten der Franzosen hat die Neuzeit in Bohémiens oder Zinganes umgewandelt. Nur Deutschland machte in bezug auf Benennung eine Ausnahme. Als die Zigeuner zum ersten male hierher kamen, glaubte das Volk, die

Mongolen hielten vor neuem Einkehr und gab ihnen die Bezeichnung, die für die letzteren Gebirgsländer war: Tataren. Auf dem gesamten Gebiet des Niederdeutschens und Friesischen hat sich nun bis zum heutigen Tage in mancherlei dialektischen Verschiedenheiten der Name „Taterr“ für die braunen Gestalten erhalten; von dort ist er dann nach Schweden und Dänemark, ja, selbst bis nach Finnland gewandert. — Noch Jahrhunderte hindurch blieb das Rätsel bezüglich der Abstammung der Zigeuner ungelöst. Da gelang es endlich deutschen Gelehrten, durch eingehende Untersuchungen wissenschaftlich nachzuweisen, daß ihre Sprache eine indische sei. Selbst die Ursprünge ihrer Geschichte glaubte man verfolgen zu können. Man wies auf den persischen Epiker Firdusi hin, der in seinem „Schahname“ erzählt, wie sich König Bahram Gur von Persien von dem indischen Könige Schankal von Kanaudsch zehntausend Lurus erbat, damit diese seine armen Untertanen durch die meisterhafte Kunst des Lautenspiels erfreuen möchten. Seinem Wunsche ward auch gewillfahrt. Die Fremdlinge zogen ins persische Land und wurden von dem freigebigen Herrscher desselben geradezu mit Wohlthaten überschüttet. Allein sie lohnten diese mit Undank; sie verschwendeten ihren Weizer und verkauften die Röhre — kein Wunder, daß sie in kurzer Zeit völlig mittellos dastanden. Darüber ergrimmte Bahram Gur und gab den Befehl, die leichtfertigen Gesellen sollen von nun an mit ihren Gelehr durch sein Land wandern und sich durch Gesang und Lautenspiel ernähren. Seit jenen Tagen berichtet Firdusi, durchstreifen die Lurus — diesen Namen führen die Zigeuner noch heute in Persien — fast die ganze Welt, indem sie sich zu den Hundstagen und Wölfer gesellen und auf der Landstraße Tag und Nacht stehen.

Wir haben bereits eingangs unseres Aufsatzes erwähnt, daß die Zigeuner im Jahre 1417 zum ersten male nach Deutschland kamen. Ihre Anführer nannten sich „Herzoge“ und „Grafen“; diese waren beritten und gut gekleidet und zeigten Schutzbrieve des Kaisers Sigismund vor, die er ihnen zu Kostanz oder Linbau ausgestellt haben sollte. Viele Städte, wie Hamburg, Lübeck, Stralsund, Greifswald und Bismar, gewährten ihnen freundliche Aufnahme und reichliche Unterstützung. Jedoch bald erkannte man, an wen man die Gutthaten verschwendet hatte: an Bettler und Diebe. Das Wohlwollen, mit dem man den braunen Gesellen anfänglich begegnete, verwandelte sich schnell in das Gegenteil. Wo man ihrer habhaft wurde, machte man ihnen den Garau. Bei den Treibjagden scheuchte man nicht nur Hirsche, Rehe, Hasen, Dachs, Luchse und Füchse auf, sondern auch Zigeunerbanden. Die letzteren wurden alsdann mit den tierischen Waldbewohnern in die Schlingen getrieben und gleich diesen „zur Strecke gebracht“. — So berichtet ein altes Jagdbuch: „Geschossen ein starker Hirsch, fünf Schmalziere, drei grobe Sauen, zehn geringere Sauen, zwei Zigeuner, eine Zigeunerin und ein Kind.“ — Auch die damalige Gesetzgebung ging recht grausam und erbarmungslos mit dem Wandervolke um. Ein deutscher Mittelstaat verordnete noch zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts hinsichtlich der Zigeuner — einerlei, ob diese mit oder ohne Paß betroffen wurden: „Die Mannspersonen sind auf der Stelle niederzuschießen, die Weiber zu peitschen und mit dem Galgenstrick an der Stirn zu brandmarken.“ Ebenso wurde in Preußen mit ihnen kurzer Prozeß gemacht. Ein Erlass aus dem Jahre 1725 befahl nämlich: „Jeder Zigeuner und jede Zigeunerin — über 18 Jahre alt — sind sofort abzutun.“ In ähnlicher Weise verfuhr man in Württemberg. Hier bestimmte eine Verordnung vom 12. Oktober 1736 das einfache Niedererschießen der Zigeuner.

Nicht mit Unrecht hat man die Geschichte der Zigeuner eine Geschichte menschlichen Elends und menschlicher Rohheit genannt. Allein wie unbarmherzig auch die Verfolgungen waren, denen man sie aussetzte, mit Güte hat man noch niemals etwas bei ihnen ausgerichtet. Ebenso wie der Versuch, das Wandervolk sesshaft zu machen, den in den Jahren 1761—88 Maria Theresia und Josef II. in Ungarn unternahmen, mißlang, so blieb auch der zu dem gleichen Zwecke 1830 von dem evangelischen Missionshilfsverein zu Raumburg ins Werk gesetzte und von der preussischen Regierung unterstützte ohne jeden Erfolg. Um so wunderbarer mutet es einen an, wenn man vernimmt, daß der Zigeuner vor Jugend auf keinen glühenderen Wunsch kennt, als ein eigenes Heim zu besitzen. Allerdings versteht er unter dem „eigenen Heim“ ein elendes Zelt, das halb hier und halb dort aufgeschlagen wird. Zuweilen baut er sich jedoch eine Art Wohnung unter der Erde, deren Ausstattung dann natürlich mehr als primitiv ist. Hier haust er aber nur während des Winters; sobald die ersten Frühlingstüfte wehen, nimmt das Wandervolk von neuem seinen Anfang, und das Zelt tritt wieder in sein Recht. Dem ersten Zigeuner ist ein Pferd geradezu unentbehrlich, an dessen Stelle in Italien und in der Türkei nicht selten ein Esel anzutreffen ist. Große Banden führen fast immer einen Wagen mit sich, der trotz seiner knappen Raumerhältnisse sowohl als Wohnraum wie als Küche dient.

Die Liebe spielt im Leben des Zigeuners keine geringe Rolle. Vor allem wendet sie sich der Mutter zu. Die Erinnerung an sie ist der Leitstern, der des Zigeuners Wege begleitet. Gibt doch ein Sprichwort der Zigeuner auf die Frage: „Was ist das Beste auf der Erde?“ die Antwort: „Ein Muttergrab.“ Und von der blauen Blume des Glückes heißt es, daß sie nur dann süß und

Schirm wider alle Fährnisse böte, wenn sie um Mitternacht auf dem Grabe der Mutter gepflückt worden sei. — Gilt innerhalb der Familie der Vater als unumstößlicher Herrscher — über ihm steht noch die Zigeunermutter, das älteste Weib der Bande. Jung und alt, groß und klein, jeder begegnet ihr mit höchster Ehrfurcht. Ihr Rat ist stets maßgebend; keiner wagt sich zu widersprechen. Bei den Wanderfahrten sucht man ihr alle möglichen Bequemlichkeiten zu verschaffen. Diese stete Rücksichtnahme, die Verehrung, die man ihr zollt, findet ihre Begründung in der im Zigeuner so fest wurzelnden Mutterliebe, denn die übrigen Weiber des Stammes stehen keineswegs in besonderem Ansehen. In der Alten aber verkörpert sich die eigene Mutter, selbst wenn diese schon früh heimgegangen. Mein trotz aller Ehrerbietung, die man ihr entgegenbringt: Die Treue gehört der anderen bis übers Grab hinaus. Davon legt so manches tiefempfundene Lied beredtes Zeugnis ab. So singt der Zigeuner:

Wo begraben liegt mein Mütterlein,
Steh' ich einsam und allein!
Hier auf meiner Vielgeliebten Grab ich steh',
Hoch bedeckt von starrem Eis und frohem Schnee!
Und ich Armer hab mich schmerz bewegt
Auf die beiden Gräber hingelegt!
Der du keine Mutter, keine Liebe hast,
Halte unten, tief im Grabe, süße Raft! —

Wird die Juneigung zur Mutter von nichts übertroffen, so hält der Zigeuner doch treu zur Erwählten seines Herzens. Bei diesem Wandervolke kennt man nur sehr frühe Heiraten. Die Mädchen sind bei der Hochzeit in den meisten Fällen vierzehn bis sechzehn Jahre alt, die Männer nur wenige Jahre gereifter. Aus praktischen Gründen läßt der Zigeuner seine Ehe jetzt fast immer kirchlich einsegnen, während ihm noch vor Jahrzehnten nichts ferner lag als das. Ebenso hält er darauf, daß seine Kinder getauft werden, und zwar an möglichst verschiedenen Orten, um reichliche Patengeschenke herauszuschlagen. — Die Hochzeit selber wird mit großem Pomp gefeiert; tagelang halten dann die Zelte wieder von der wilden, hinreißenden Musik, die zuweilen auch so hart und wehmütig klingen kann. Aber so schnell die Ehe oftmals geschlossen wird, so schnell ist sie auch löslich. Eine Anzeige bei dem Hauptmann, daß man sie zu trennen gemittelt sei, genügt, um beide Teile wieder frei und ledig zu machen. Doch gehört eine Scheidung, wenigstens bei den Zigeunern in Deutschland und Norwegen, zu den Seltenheiten. Vielmehr sucht man mit allerhand Liebeszauber die gegenseitige Treue festzuhalten, und wenn es gelingt, kennt die Glückseligkeit keine Grenzen. — Stirbt ein Mitglied, so herrscht tiefe Trauer, die sich in lauten Wehklagen äußert, bei der ganzen Bande. In früheren Zeiten war es üblich, daß die lebensmüden Alten entweder lebendig begraben oder freiwillig einen anderen Tod wählten. Davon ist heutzutage natürlich nicht mehr die Rede. Man hat sich inzwischen auch hier einem höheren Willen beugen gelernt. Die Totenklagen, die um den Heimgegangenen angestimmt werden, enden übrigens nicht an dem blumengeschmückten Grabhügel, sondern die Trauer und Verehrung dauern fort. Läßt man einen Zigeuner seine Aussage „bei den Toten“ beschwören, so kann man gewiß sein, hier der Wahrheit zu begegnen. Denn bei aller Verlogenheit und Unrechlichkeit, die den braunen Gesellen zweifellos anhaftet, — in einem derartigen Falle wagt keiner zu lügen, er fürchtet sich vor den Geiern der Verstorbener.

Ein religiöses Leben ist dem Zigeuner im Grunde vollständig fremd, wenn er auch noch so oft die Kirche besucht und beständig den Namen Gottes im Munde führt. Geht ihm nämlich etwas nicht nach Wunsch, so schiebt er einfach alles dem Lenker der Geschehnisse in die Schuhe und grüllt ihm auf das heftigste. Geht er auf Schlechtwegen, steckt er ein in die Zigeunersprache übersehtes Evangelium zu sich, das ihm als Talisman zum Gelingen seines Vorhabens dient. Einen Unterschied zwischen „Mein und Dein“ zu machen, fällt ihm außerordentlich schwer. Daher rührt auch das Mißtrauen, das ein Zigeuner dem andern entgegenbringt. Wie stark dieses ist, beweist das folgende Beispiel. Unter den musizierenden Gesellen herrscht der Brauch, wenn sie zur Sommerszeit in den ungarischen Schenken ihre Weisen erkönen lassen, daß demjenigen, der mit dem Einschmelzen des Geldes betraut ist, eine lebende Fliege in die linke Hand gegeben wird, während er in der rechten den Sammelbecher trägt. Als Beweis, daß er von dem Gelde nur nichts genommen, muß der Betreffende die Fliege unversehrt wieder mitbringen. Selbst sie, ist sie zerdrückt oder gar tot, so verliert er ohne weiteres den Anteil an dem Gewinne.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Zigeunertum in seiner ursprünglichen Gestalt in raschem Verfall begriffen ist. Von Jahr zu Jahr wird die Zahl der Zigeuner, die noch ihre Sprache reden, immer geringer, und es läßt sich schon jetzt der Zeitpunkt voraussehen, wo auch die letzten dieser Hasverusöhne in die Bevölkerung aufgegangen sein werden, in der sie leben. Geschwunden ist dann für immer die Romantik und der eigenartige Nimbus, die heute noch die braunen Gestalten umgeben, verfallt dann ihre wilden Weisen, die so oft die Dichter besungen haben. Nur in der Erinnerung werden sie fortleben, diese ewigen Wanderer, auf die so trefflich das Dichterwort paßt:

Ein verwehtes Blatt, lieg' ich auf dem Wege,
Der Regen wäscht mich, und es peitscht mich der Wind —
Und niemand beachtet mich . . .

Terminkalender für Zwangsversteigerungen
in den östlichen Provinzen.

Zusammengestellt von Dr. W. v. G. Berlin. (Nachdruck verboten.)

Name und Wohnort des Eigentümers des zu versteigernden Grundstücks bezw. Grundbuchbezeichnung	Zuständiges Amtsgericht	Versteigerungstermin	Größe des Grundstücks (Hektar)	Grundsteuerertrag	Geldwert
Westpreußen.					
Wm. M. Hog, Gschm. (A), Danzig, Andere Gasse	Danzig	31. 8. 10	0,0254	—	2754
D. Kieck, Dora	"	5. 9. 10	0,5550	13,92	713
Fr. Karnick, Ehl., Dirschau	Dirschau	8. 10. 10 ^{1/2}	0,0633	—	3100
Fr. Krendt, dafelbst	"	28. 9. 9	0,0382	—	1730
E. Adam, Zuckmolen	Karlsruhe	2. 9. 10	0,5596	2,58	—
Job. Gilla, Barloschno	Pr.-Stargard	20. 9. 9 ^{1/2}	1,0463	11,25	168
B. Hilsenski, Ehl., Briesen	Briesen	4. 9. 10	4,5958	62,67	180
Gastw. Jaf. Filzet u. Mtg. (A), Culmsee	Culmsee	19. 9. 10 ^{1/2}	0,0231	—	1440
Pol. Symeas, dafelbst	"	19. 9. 9	0,0684	—	564
M. Jablonski, dafelbst	"	11. 8. 10	0,0425	—	770
Hor. Rendsierski, Glatwa	Czerst	2. 10. 10	0,3390	0,33	—
O. Glieme, Dt. Ehlauf	Dt. Ehlauf	28. 8. 10	0,0298	—	945
M. Kameisch, Ehl., Pessen	Gradenz	5. 9. 10	—	—	540
M. Schwarz, Marienwerder	Marienwerder	26. 10. 9	0,3110	6,02	960
Jaf. v. Dittromski, Mbl. Briesen	Schlochau	19. 9. 10	25,5350	57,09	388
Frau Hedwig Baginski, Gr. Konarzyn	"	19. 9. 11 ^{1/2}	0,1790	1,86	237
Col. Arbeit, Ehl., Mbl. Briesen	"	19. 9. 11	1,6780	7,38	—
Frau Wladimir, Gilsno	"	17. 8. 10	3,5727	8,07	36
M. Strunse, Schwew II	Schwew	7. 9. 9	0,2635	4,08	3700
Job. Holz II, Konstipitz	"	15. 9. 9	3,4240	31,68	—
Job. Kuchowicz, Ehl., Neuhof	Strasburg	17. 8. 10	14,3506	73,23	90
Job. Makowski, Ehl., Thorn, Neustadt	Thorn	9. 8. 10	—	—	1180
Rud. Geduhn, daf., R. Jafobs-Portstadt	"	8. 8. 10	0,1098	—	1570
J. Sobiechowski, Ehl., Mlewo	"	19. 9. 10	14,2711	—	150
Luch. Brauntholenindustrie, G. m. b. H., Viebenau	Luchel	28. 8. 11	ca. 44 ha	ca. 50	36
L. Rohde, Ehl., Piffini	"	4. 9. 10	0,0330	—	18
Ed. Bigalte, Ehl., Sittnow	Wandsburg	18. 8. 10	10,9707	78,60	105
Östpreußen.					
Mb. Stremehne, Neuhof	Heilsberg	30. 8. 10	0,5601	3,27	675
Edm. Horn, Ehl., Schmelz	Memel	26. 8. 10	0,1243	—	998
Frau Am. Hube, Draufenhof	Pr. Holland	19. 9. 10	0,0540	—	36
Prof. Martin Tencins, Ehl., Prottschitten	Pröttsch	2. 9. 10	7,2243	58,29	75
Fr. Walkeit, Ehl., Mispurwen	"	28. 8. 10	9,7953	34,35	—
G. Brigat, Siefpfitzen	Heydenberg	28. 8. 10	2,6470	2,25	45
Mart. Tolieties, Ehl., Schaunellen	"	18. 8. 10	1,0140	3,39	24
Ant. Soppe, Szemlaufen	Justerburg	21. 8. 10	3,5070	41,64	282
H. Enjeleit, Giewerlaufen	Wischwitz	4. 10. 10	4,9198	24,54	60
L. Rendzjan, Ehl., Schielenen	Willa	18. 10. 10	0,0690	0,39	12
Mil. Nowosi, Frau, Wopstelen	"	25. 10. 10	5,6970	58,83	18
Sam. Sysla, Ehl., Finsterdamerau	Orielsburg	30. 8. 10	3,0700	10,38	18
Fr. Alexander, Margowen	"	1. 9. 10	29,1125	68,79	60
A. Brzostka, Ehl., Malbaniak	"	31. 8. 10	0,1880	0,93	36
Aug. Karpiński, Molbsen	Osternbe	26. 8. 9	0,2810	1,98	12
R. Pajarca, Ehl., Federw., Peterhain	Sensburg	6. 8. 10	4,5229	29,13	24
Job. Baronowski, Radzienen	Willenberg	28. 8. 9	3,9410	6,61	—
Posen.					
Thom. Ciecielski u. Mtg. (A), Jaenisch	Bojanowo	11. 10. 10	1,2401	16,02	58
Gust. Höpeler, Opalenitza	Grätz	23. 8. 9	0,0820	—	478
Wm. C. Elias, Bismarckfeld	Jutroschin	3. 10. 10	5,1387	38,76	75
P. Kauski, Ehl., Grombnowo	"	22. 9. 10	0,7588	19,17	36
Ad. Panfowiat, Ehl., Kofschmin, pol. Sud.	Kofschmin	23. 8. 9	11,0871	88,17	150
Job. Mazur, Ehl., Danischin	Ostrowo	18. 9. 9	11,7064	104,49	90
Wal. Krzyzanski, Ehl., Brody	Pinne	3. 10. 10	0,9559	2,79	768
M. Czarnicki, Pol. St. Lazarus	Posen	6. 9. 9 ^{1/2}	0,0802	2,61	72
Wal. Wolinski, Stenichowo	"	11. 9. 9 ^{1/2}	0,3972	4,44	510
Ad. Gorniat, Ehl. (A), Rataj	"	4. 9. 11	0,1840	2,85	280
Hedw. Matuzewski, Samter	Samter	22. 8. 9 ^{1/2}	0,0486	—	2205
P. Tunder, Siedlitzow	Schilberg	18. 9. 9	2,7598	25,29	—
Job. Wieganski, Ehl., daf. Frau Am. Schepull, Ehl. u. Mtg. Bromberg	Bromberg	4. 9. 10	0,0970	—	4315
St. Nowicki, Ehl., Augustwald	"	19. 9. 10 ^{1/2}	395,6573	1966,28	980
Sen. Rowalski, Dobischau	Egin	20. 9. 10 ^{1/2}	25,0211	67,17	60
Dan. Petrowski, Ehl., Egin	"	13. 9. 10	8,6270	134,43	180
Fr. H. Warkas, Schneidemühl	Schneidemühl	25. 8. 10	0,0780	—	1942
Prof. Hel. Krause, dafelbst	"	29. 8. 10	0,4551	—	2699
E. Müller, Königsrode	Schubin	6. 10. 11	5,1129	66,57	—
L. Matowski, Schubin	"	19. 13. 11	0,0960	—	320
Aug. Folste, Ehl. u. Mtg. (A), Gr. Salsdorf	Strelno	20. 10. 11	4,3347	9,93	90
Sab. Rempa, Frau, Strelno	"	10. 11. 9	0,0490	—	475
Fr. J. Rafinowski, Buchfelde	Tremessen	21. 9. 9	119,2540	391,62	255
Leo Grünberg, Osten	Wongrowitz	27. 9. 10	9,6570	78,36	75
Pommern.					
R. Webe, Neudorf a. W. Janz, Ehl., Gollnow	Anklam	4. 9. 11	14,1510	57,27	60
G. Klages, Greifenberg, daf. Frau Heinr. Steiner, Ehl., Spohmsau	Gollnow	6. 9. 10	0,4043	2,81	226
Ed. Hoffmann, Sandhof	Greifenberg	6. 9. 10	0,5422	3,18	—
P. Röder, Wöhringen	Greifenbagen	27. 9. 10 ^{1/2}	0,1430	0,24	—
P. Dlarbit, Seimenlinde	Strepitz	26. 9. 10	8,2270	36,69	45
Fr. Dittich, Sellten	Stettin Werch	25. 8. 10	0,2370	9,03	336
P. Stof, Schaprade	Seimenlinde	18. 9. 10	0,5877	0,36	314
Aug. Kramp, Bublitz, Häuser	Bergen	17. 8. 11	0,2825	—	460
A. Reske, Ehl., Bilschafthum	Bergen	17. 8. 10	0,0690	—	459
Wm. v. Ramm, Kolberg	Stralund	23. 8. 9	0,0879	4,80	—
Rich. v. Lofarst, Köstin, Feldmar.	Bublitz	7. 9. 10	0,9624	0,69	180
R. Krapp, Gr. Garbe	Bublitz	28. 9. 10	0,5840	1,59	86
B. Schmidt, Salerte	Kolberg	18. 8. 11	1,1316	11,46	3300
"	Köstin	9. 9. 10	0,5100	23,97	—
"	Stolp	13. 9. 11	0,1150	0,63	24
"	"	14. 9. 9	0,6000	0,48	18

Sattdampf- und Patent-Heissdampf-Dreschsätze

von **Heinrich Lanz-Mannheim.**



Neueste vollkommenste Systeme
bis zu 1000 Ztr. Tagesleistung!
Denkbar niedrigster Kohlen- und Wasserverbrauch.
Patent-Spreu- und Kurzstrohbläser
größte Erleichterung der Drescharbeit.

Patent-Strohpresen. Hodam & Ressler

Danzig 7 Generalvertreter, Graudenz.

Fahrräder

Brennabor das beste Rad der Welt.

Alleinvertrieb:

E. Strassburger, Thorn,
Brückenstrasse 17, Telefon 421.

Bringe ferner mein grosses Lager in guten billigen Fahrrädern und Zubehör in empfehlende Erinnerung.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 22 Zeitschrift für Humor und Kunst
2 Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probennummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstrasse 41 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Eheleute
schreiben Sie uns noch heute

Jhren Namen, Stand und genaue Adresse, (Angabe der Zahl Ihrer Kinder erwünscht) und wir senden Ihnen wertvolle Aufklärungen für das Eheleben, unsere belehrenden Broschüren, betitelt: "Was Mann und Frau wissen sollten!"

eine populäre, sozial-wissenschaftliche Abhandlung über das Thema: "Warum, wann und wie verheiratet man altzuerreichender Kinder?"

Veräumen Sie keine Zeit sofort zu schreiben, da die einmalige 10 000 Exemplare umfassende Broschüre auf alle bald vergriffen ist.

HYGIEA-VERSAND-COMPAGNIE
m. b. H. Abt. A
BERLIN NW. 23.

Wer bauen will

schütze seine Neubauten vor Schwamm und Feuchtigkeit durch unsere

Asphalt-Isolier-Platten.

Graudenz Dachpappenfabrik Graudenz.
Man verlange Prospekt Nr. 372.

Sanatorium „Felicienquell“ in Obernigk

bei Breslau, Tel. Nr. 5.
Nervenheilanstalt u. Erholungsheim. — Kuren aller Art. — Volle Kurpension einschl. ärztl. Behandlung 6 Mk. pro Tag. — Dr. Bindemann.

H. Paucksch, A.-G.,
Landsberg (Warthe).

Zweig-Bureau: Danzig, Hansaplatz 1.

Dampfmaschinen System Proell, mit Ventil- und Schiebersteuerung. 2500 Ausführungen.

Dampfkessel all. Syst. nach eigenen Pat. 10 000 Ausführungen.

Dampfüberhitzer.

Dieselmotoren 25-400 PS. für Rohöl- und sonst. bill. Oelarten.

Dampfschiffe für Personen-, Fracht- und Schlepsschiffahrt.

Kartoffel-Trocken-Anlagen

mit Paucksch-Walzen-Trocken-Apparaten
D.-R.-P. zur Herstellung von Kartoffelflocken.
Größte Verbreitung, ca. 300 Apparate in Betrieb.

Apfelblümchen,
ärztlich empfohlenes Tafel-Frucht-Getränk.

Garantiert alkoholfrei und ohne Zusatz von Essenzen und Farbstoffen. Unter ständiger Kontrolle des Herrn Professor Dr. Blochmann, Königsberg i. Pr.

1/1 Flasche 40 Pf. und 1/2 Flasche 30 Pf.

Engros-Lager bei: Max Pünchera, Mineralwasserfabrik, Brückenstr. 11, Telefon 331, und Oskar Schlee Nachf. g., Melnikstr. 31, Telefon 198.

Manzanil-Gesellschaft Dr. Leopold & Co.,
— Danzig. —

Größtes Spezialgeschäft am Plage
für echte

Grammophone und Platten,
Edison-Apparate und Goldgußwalzen.

Sprechmaschinen, besten Fabrikats, von 15 Mark an.
Doppelseitige Schallplatte von 1,50 Mark an.
Beim Einkauf von fünf Stück die sechste Platte gratis.
30 cm Durchmesser Parlophonplatte 3 Mk. —

Rüstleraufnahmen, wie Caruso, Farrar, Destinn u. a. in größter Auswahl am Lager.

Pathéphone- und Pathé-Platten.
Abgespielte Platten jeden Fabrikats werden umgetauscht nur bei

Alex Beil,
Telephon 839. Culmerstr. 4. Telephon 839.
En-gros — en-detail.
Eigene Reparaturwerkstatt im Hause. — Zahlungserleichterungen gestattet.

Meine neuerbaute und vergrößerte Maschinen-Fabrik,
Metall- und Eisen-Gießerei,
Reparatur-Werkstatt,
Lager von landwirtschaftl. Maschinen und Geräten,
Zentrifugen und Pumpen :: empfehle bei vorkommendem Bedarf.

B. Bartkiewicz,
Fabrik und Lager:
Culmer Chaussee 33. — Telephon 514.
Haupt-Bureau:
Gerechtigstr. 2. — Telephon 407.

Helle, trockene **Speicherräume**
vermieten per sofort

Hugo Hesse & Co.

Perfekte **Konfektionsverkäuferinnen**
welche in besseren Spezialgeschäften tätig gewesen und prima Referenzen aufweisen können, zum Eintritt per 1. September oder Oktober d. Ja. bei hohem Gehalt gesucht. Angebote unter Beifügung von Bild, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen an

Walter & Fleck, Danzig.

Mellienstraße 62
im Neubau, mit Zentral-Warmwasserheizung, sind

3-, 4-, 5-Zimmerwohnungen
mit allem Zubehör, Bad, Mädchenkammer, Loggia, Balkon, 2 Aufgängen, Butschkubel, Herd, etc. usw. billig per 1. 10. 11 zu vermieten.

Köhn, Maurermeister, Brombergerstr. 16.
In meinem Neubau, Verbindungsstraße 7, zwischen Mellien- und Waldstraße sind per 1. 10. 1911

Dreizimmer-Wohnungen
mit allem Zubehör, Bad, Balkons, Gas- und elektrischer Beleuchtung zu vermieten.

J. Bliske, Waldstraße 31,